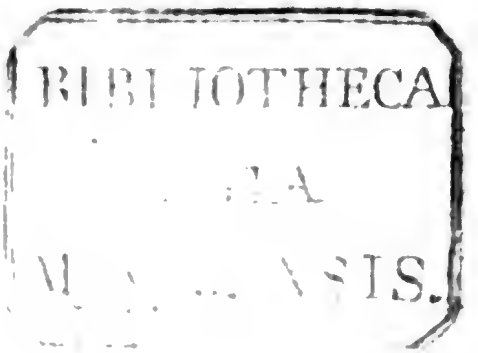
Im Strom der Zeit

Bernd von Guseck

Digitized by Google


BIBLIOTHECA
...A
M... ...NSIS.

Prag, Druck von Jarosl. Pospišil.

Digitized by Google

Inhalt.

	Seite
Erſtes Capitel. Waldgeheimniß	9
Zweites Capitel. Des Königs Auftrag	28
Drittes Capitel. Eine Bürgerfamilie	59
Viertes Capitel. Verdächtiges Volk	81
Fünftes Capitel. Graf Karl Fidelis	102
Sechstes Capitel. Die Trauerkunde	129
Siebentes Capitel. Cajetana	151
Achtes Capitel. Eine Schweſter	177
Neuntes Capitel. Der Nachlaß	196
Zehntes Capitel. Bittere Stunden	231

Digitized by Google

Digitized by Google

Erſtes Buch.

Das Bürgerhaus.

Digitized by Google

Digitized by Google

Erstes Capitel.

Waldgeheimniß.

Durch den kaiserlichen Thiergarten brauste schon seit mehrern Stunden eine große Jagd. Der Edelhirsch, welchen die Piqueurs am frühen Morgen in dem umstellten Dickicht, wo er „verbrochen“ war, aus seinem Rudel abgesprengt hatten, machte mit seltener Ausdauer alle Anstrengungen seiner Verfolger zu Schanden. Eine Meute von mehr als dreißig Parforcehunden hatte ihn lancirt und war seiner Fährte lautbellend nachgerast, dicht hinter ihr die hirschgerechten Piqueurs mit einigen Jägern, welche durch Waldhornruf von Zeit zu Zeit dem Jagdherrn und seiner Gesellschaft von Cavalieren, die sich einzeln ihre Wege suchten, den Gang der Jagd zu bezeichnen. Mehrmals war schon die Fährte verloren gegangen, weil der Hirsch ein Stück umgekehrt und dann in eine Seitenrichtung ausgebogen war; die Meute hatte sich verfahren

Digitized by Google

und war angehalten, „gestopft“ worden: es hatte „Hourvari“, wie das betreffende Signal heißt, geblasen werden müssen. Auf dem weitern Ritt, nachdem die Fährte wieder gefunden und der Hirsch von Neuem aufgejagt war, hatte man schon zweimal die Pferde und Hunde gewechselt, wozu der Jägermeister an passenden Punkten Relais aufgestellt hatte. Jetzt nahm das edle Wild seinen Lauf mit Aufbietung der letzten Kräfte in den unzugänglichsten Theil des Forstes, wo steile Berge mit tiefen Schluchten wechselten, Bäche, von dichtem Gebüsch begleitet, sich durch die Wildniß schlängelten und die Waldbäume jede Fernsicht hinderten. Dennoch hielten die wackern Hunde die Fährte fest, und nur die Reiter wurden mehr und mehr durch die Hindernisse aufgehalten, welche sie oft zwangen, einen ziemlich bedeutenden Umweg zu nehmen. Mancher gab es schon auf, beim Halodi zu sein, wenn der Hirsch endlich matt gehetzt sich den Hunden zum Kampf stellen würde, und da Niemand mehr sehen konnte, wo der Andere blieb, zog mehr als Einer allmälig den Zügel an, um auf dem halsbrechenden Ritt nicht länger das Leben auszusetzen. Die beiden vordersten Reiter nur, welche mit Verachtung aller Gefahr überall hin folgten, wo der Fürstenruf des Jagdhorns den Hirsch verkündigte, hatten noch Muth und Vertrauen. Da zeigte sich, ihren Lauf unterbrechend, plötz-

Digitized by Google

lich vor ihnen ein breiter, tiefer Erdriß und ihre beiden Pferde ſtutzten. Der eine Reiter zwang das ſeinige mit Sporen und Zügeln zu einem mächtigen Satze, welcher die gefahrvolle Kluft glücklich überwand, und, wenn Zeugen dabei geweſen wären, allgemeine Bewunderung erregt haben würde — das Pferd des Andern aber verſagte den Sprung. „Auch Du, mein Leopold?“ rief lachend der erſte Reiter, welcher ſich am jenſeitigen Rande noch einmal umſah, als er bemerkte, daß ſein Gefährte ſich vergebens mühte, das ſcheuende Pferd an die Vertiefung heran zu bringen. Und ohne ſich weiter um ihn zu kümmern, da der Hornruf ſchon ſich entfernte, ſprengte er in den jenſeitigen Wald hinein. Es war ein Eichenwald von mächtigen Stämmen, aber dieſe traten hier, wo ſie alles niedere Geſträuch unterdrückt hatten, weiter auseinander und erlaubten dem Reiter, der nun ganz allein war, wenigſtens eine Strecke mit verhängtem Zügel dahin zu jagen. Wer ihn geſehen hätte, der würde ſich über den jugendlichen und ſtattlichen Waidmann, der gewiß von hohem Range war, gefreut haben. Aber es war in der Wildniß kein menſchliches Auge nah. Eine halbe Stunde mochte er, nachdem die Gegend etwas gangbarer geworden, galoppirt ſein, als ſich die Bodenſchwierigkeiten wieder mehrten, der Wald wieder dichter wurde und oft dieſem kühnen Reiter ſogar Zweifel aufſtiegen, ob es auch möglich ſei, den

Digitized by Google

Lauf noch lange fortzuſetzen. Doch hatte Gefahr von jeher für ihn einen eigenthümlichen Reiz, der ihn lockte, ſie aufzuſuchen, ſtatt zu fliehen, und hier war ja Niemand mehr bei ihm, der ihn mit dienſtbefliſſenen Warnungen behelligt hätte. Sein helles, feuriges Auge blitzte muthig in das Waldesdunkel hinein, aus welchem jetzt viel näher und dringender die Hornklänge, welche die Hunde ermuntern ſollten, ſich hören ließen, von Zeit zu Zeit das Signal, das den Cavalieren galt — wie weit waren ſie doch zurück! Da miſchte ſich nach einer Weile vernehmlich das Brauſen eines Waldſtromes in das Getön, und vor dem Reiter that ſich ein Grund auf, in welchen er durch eine ſteile Schlucht hernieder kam; der Grund war von einem reißenden Gewäſſer gefüllt, das von den Regengüßen der letzten Tage zu einer ihm ſonſt fremden Mächtigkeit angeſchwollen war. Quer über den Grund, durch den tiefen Waldſtrom mußte der Reiter ſetzen, wenn er ſeiner Richtung treu bleiben wollte, und er trieb das ſchaumbedeckte Roß nach einer Stelle, wo das Waſſer glatt an den Rand ſpülte und leicht zugänglich ſchien. Horch! Von jenſeit das langerſehnte Halali! Der Hirſch hatte ſich endlich den Hunden geſtellt, es galt ihm den Fang zu geben! Ohne Zaudern in die Flut!

Das Roß, von ſeinem untrüglichen Inſtinkt geleitet, widerſetzte ſich — zum Erſtenmale! Es wäre aber

Digitized by Google

gegen die vollendet ſichere Reitkunſt ſeines Herrn vergebens geweſen, wenn nicht fremde Hülfe dazwiſchen gekommen wäre. Das edle Thier hob ſich ſchon, zum Gehorſam gebracht, um in das trübgefärbte Gewäſſer, das hier ſo glatt floß, während es in der Mitte brauſende Strudel trieb, mit einem verzweifelten Sprunge hinein zu ſetzen, als ein lauter Schrei und mit ihm zugleich von einer zweiten Stimme ein Zuruf in unmittelbarer Nähe erſcholl. Wie aus der Erde gewachſen ſprang ein Mann, den der Reiter vorhin nicht bemerkt hatte, empor, eine Hand — nicht die ſeine, ſondern eines Mädchens Hand! — hatte ſchon den Zügel des Pferdes, das ſich eben hob, ergriffen und es mit einer Kraft, die man im Frauenarme nimmer geſucht hätte, zur Seite geriſſen. — „Hier iſt's haustief!“ ſchrie der Mann — und das Mädchen, von dem Roſſe hinweggeſchleudert, ſank zur Erde.

Mit zornigem Blick hatte der Reiter ſich auf dieſe Weiſe gehemmt geſehen, aber er hörte auch, ehe er ſeinem Unwillen Worte geben konnte, des Mannes eifrige Erklärung, daß hier ein ſenkrechter Abſturz ſei, eine Keſſelgrube, welche das Hochwaſſer heute nur gefüllt habe, und daß es ja gar nicht nöthig wäre, hier quer durch zu reiten, da der Grund gleich eine Krümmung mache und er ihn auf zweihundert Schritt nur zu umreiten brauche, wenn er zum Halali wolle — ſonſt, wolle er durchaus

Digitized by Google

hier herüber, so müsse er hinter dem jenseitigen Rand, wo der Grund sich nur links geworfen, das Wasser zum Zweitenmale passiren. Es war ein alter Mann, der so sprach, in geringer Tracht, mit einem scharf gezeichneten, vom Wetter gebräunten Gesicht, das ein grauer, schlecht geschorener Bart umstarrte; des Reiters Blick hatte sich aber mehr nach dem Mädchen gewendet, das sich unterdessen vom Boden wieder erhoben hatte und glühend roth vor Scham im Gesicht dastand, ohne daß es wagte, zu ihm aufzuschauen. Zeit war nicht, länger zu verweilen; der Reiter hatte sich schnell überzeugt, daß das Mädchen, das ihm so entschlossen in den Zügel gefallen war, nicht Schaden genommen habe. — „Dort hinauf?“ fragte er den Alten, und als dieser bejahte, sah er ihn noch einmal scharf an. „Kennst Du mich?“ forschte er, während er den Handschuh auszog.

„Nein, gnädiger Herr!“ war die Antwort. Der Reiter machte eine dankende Handbewegung, und im Ansprengen seines Pferdes warf er dem Mädchen einen Ring zu, den er vom Finger gezogen hatte. Den Alten aber traf sein Auge noch einmal scharf; es war ihm nicht entgangen, daß er auf dem Hut frischgepflückten Bruch trug, als sei er auch ein Waidmann, was doch seine Tracht widerlegte. Auch hatte er so waidgerecht vom Halali geredet! Es war jedoch keine Zeit zu verlieren und

Digitized by Google

der Reiter verſchwand in der ihm bezeichneten Richtung, ſobald er die Höhe gewonnen hatte.

„Zeig' her!“ ſagte der Alte, nachdem die glänzende Erſcheinung verſchwunden war, der das Mädchen, ſo lange ſie konnte, mit weit offenen Augen nachſchaute. Sie hatte den Ring, den ihr der Fremde zugeworfen hatte, nicht aufgefangen und ſuchte ihn erſt jetzt am Boden, wo er lag. Es war ein einfacher Goldreif mit einem blauen, funkelnden Steine; für eine Männerhand ſchien des Ringes Umfang auffallend klein.

„Leichter hab' ich mein Lebtag nichts verdient,“ ſprach der Alte und beſah mit freudelachenden Blicken das Kleinod, das ihm das Mädchen gereicht hatte. „Schwer iſt's nicht“ — er wog es in der Hand — „aber der Stein iſt ein Saphir — der hat beſondere Kräfte. Wer mag der junge Herr geweſen ſein?“

Er ſteckte bei dieſen Worten den Ring ruhig in ſeine Taſche. Das Mädchen war aber nicht geſonnen, ihm das Geſchenk zu überlaſſen. „Der Herr hat mir den Ring gegeben —“ ſagte ſie zögernd.

„Ja, ja! Das iſt ſchon recht!“ lachte der Alte. „Er ſoll Dein bleiben, ſo lange wir ihn behalten — aber eben, Kind! lange wird das nicht ſein. — Nun, ſchau mich nicht ſo groß an. Hol' die Büchſ' aus dem Strauch — wir wollen weiter darüber reden. Hörſt Du? Sie blaſen

immer noch — der junge Herr hat doch wohl die Schlupf nicht getroffen. Hoho! da oben kommen ihrer mehr — ich mag Keinem mehr begegnen."

Man hörte in einiger Entfernung auf der Höhe mehrere laute Stimmen, welche bald wieder verhallten; es waren jedenfalls die Jagdgenossen, die sich nach und nach wieder zusammen fanden. Das Mädchen tief unten im Grunde lauschte nur einen Moment auf das, was droben vorüber brauste, man hörte auch ein Roß wiehern und lautes Rufen — dann bückte sie sich und hob einen kurzen, schweren Stutzen auf, der unter dem Strauche versteckt gelegen hatte.

„Gebt mir meinen Ring, Vater," sagte sie wiederum, als der Alte das Gewehr über die Schulter hing.

Er lachte. „Schau Einer das Mädl an!" rief er. „Und was willst Du mit dem Ring? Willst ihn an den Finger stecken, an Deine braune Hand, daß Dich der Büttel gleich anfaßt, wenn er Dich nur einmal trifft, und steckt Dich in's finstere Loch als eine Diebin? Wer hat Dir den Ring gegeben? Wie kannst Du's beweisen, daß Du ihn nicht gestohlen hast? Weißt Du etwa, wer der Herr gewesen ist, und kannst Du Dich auf ihn berufen, daß er Dir das Ringel geschenkt hat?"

„O ja, Vater!" sagte das Mädchen muthig. „Das kann ich!"

Digitized by Google

„Nun ſag'!“ rief er geſpannt. „Kennſt ihn? Wer war's?“

Sie wollte mit einer gewiſſen Freudigkeit reden, aber gleich beſann ſie ſich anders uud erwiederte: „Das ſag' ich nicht.“

„Kathi!“ rief der Alte, von dieſem ſonderbaren Trotze ergrimmt.

„Ich ſag's nicht, Vater,“ wiederholte ſie. „Gebt mir den Ring, der Ring iſt mein.“

„Mach' mich nicht bös!“ entgegnete er drohend. „Du lügſt mir vor, daß Du den jungen Herrn gekannt haſt — willſt nicht ſagen, wo — und verlangſt gar den Ring, von dem wir ein ganzes Jahr leben können! Willſt ihn wohl gar zum Putz für Dich behalten? Dumm genug wärſt Du! Mach', daß wir fortkommen!“

„Ihr wollt den Ring doch nicht verkaufen?“ rief Kathi erſchrocken.

Die Frage ſtimmte ihn wieder heiter. „Was ſollten wir ſonſt damit?“ ſagte er lachend. „Der Herr hätte uns freilich die Müh' erſparen können, wenn er uns lieber einen Seckel mit Dukaten geſchenkt hätte, daß wir ihm das kalte Bad erſpart haben, aber es iſt halt doch nicht anders.“

„Das leid' ich nimmermehr, Vater!“ rief das Mädchen.

Digitized by Google

„Hoho! Und wie willst Du mir's wehren?" entgegnete er, über ihren ohnmächtigen Widerstand immer lustiger werdend.

„Das weiß ich schon!" versetzte sie mit einem so trotzigen Blicke, daß er ernsthaft wurde.

„Weißt Du das? Ei! Ich möcht's aber auch gern wissen!" sagte er. „Du wirst hingehen und mich angeben, nicht wahr? Den schönen jungen Herrn mit dem gestickten Rock wirst Du aufsuchen — Du kennst ihn ja! — und wirst sagen: Mein Vater, dem Ihr so verdächtig auf den frischen Bruch am Hut gesehen habt, das ist der Wilder Martin aus Meidling, und wenn Ihr einen Zeugen braucht beim Herrn Oberst-Jägermeister, Fürsten von Lamberg, nehmt mich, die Martin Kathi, seine Tochter, die weiß es am besten, denn sie hat ihm oft selber den Stutzen wieder geladen, wenn er das erlegte Wild aufbrach."

Des Mädchens Augen hatten sich mit Thränen gefüllt — sonst gab sie keine Antwort auf die Reden des Vaters. Er schien sich ihrer jetzt selbst zu schämen, denn er sagte auf einmal mit ganz verändertem Tone: „Komm, sei gescheit! Da hast Du den Ring, wenn Du Deine Freude daran hast. Geht es schlecht mit uns, wirst Du ihn schon selbst hinein tragen und verkaufen."

Er gab ihr den Ring, den sie, ohne ein Wort zu sagen, in ihr Brusttuch steckte. Beide gingen dann, dem

Digitized by Google

Laufe des angeſchwollenen Waſſers entgegen, in dem Grunde weiter hinauf, bis dahin, wo er den Bogen gemacht, welchen der Alte dem fremden Jäger beſchrieben hatte. Dort befand ſich eine enge, dichtbewachſene Schlucht, die zur Höhe hinaufführte.

„Wir können's heute nicht wagen," ſagte der Alte, als ſie die Stelle erreicht hatten. „Wenn ich von der Hirſchjagd heute gewußt hätte, ſo wären wir gar nicht hinausgegangen. Meinen Schuß wird Keiner gehört haben, da waren ſie noch ſtundenweit entfernt — wer konnte auch denken, daß der Hirſch hieher den Lauf nehmen würde? Sollte ich das feiſte Reh ſtehen laſſen, da es mir ſo wunderſchußrecht ſtand?"

„Aber ein Reh, Vater!" wiederholte Kathi den Vorwurf, den ſie früher ſchon gemacht hatte.

„Thut mir leid, kann aber nicht helfen!" verſetzte Martin. „Ein Bock wär' mir auch lieber geweſen, aber der Wildſtand geht mich nichts an, ich ſchieße auch ein Reh, wenn mir kein Bock vor die Büchſe kommt. Die Bauern werden mir's nicht verdenken, Wild iſt Wild, ein Reh äſet nicht viel weniger von der grünen Saat, wenn's überwintert, als ein Bock. Und mit dem Herrn Oberſt-Jägermeiſter hab' ich nichts zu ſchaffen." — Sie hatten unterdeſſen im Dickicht die Stelle wiedergefunden, wo das erlegte Reh verſteckt lag. Der Alte ſetzte ſich auf die Erde,

Digitized by Google

nahm den Hut ab und betrachtete den grünen Bruch, den er ſich nach Waidmannsſitte nach dem glücklichen Schuß aufgeſteckt hatte.

„Hier im Walde, warum ſollt' ich nicht auch meine Freude haben?“ ſagte er, mit der Hand auf den Zweig deutend. „Dein junger Herr ſah mir zweimal auf den Hut und dann immer wieder in's Geſicht, als ob er ſich das recht merken wollte. Ich wette, er kennt mich auf den erſten Blick wieder, wenn wir uns einmal wieder begegnen. Zum Dank für die Warnung läßt er mich vielleicht auf das Streckbett bringen, damit ich geſtehen ſoll, was der friſche Bruch bedeutet hat. Kennſt Du ihn wirklich, Kathi? Sag' mir die Wahrheit.“

„Ich kenne ihn wirklich. Aber laßt mich, Vater. Ich möcht's gern für mich behalten — ich hab' meinen guten Grund.“

„Es iſt doch ein ehrbarer Grund, Kathi?“ fragte der Alte, indem er ſie in das Auge faßte.

Sie blickte ihn faſt erſchrocken an, als ſpreche er Etwas aus, das ganz außer dem Bereich des nur Denkbaren liege.

„Was redet Ihr, um Gotteswillen!“ rief ſie. — „Aber Ihr wißt ja nichts!“ beruhigte ſie ſich. „Sonſt könntet Ihr ſo nicht reden.“

„Sag' mir nur, wie Du den jungen Herrn kennen

Digitized by Google

willſt!“ begann der Vater wieder, nachdem er ſich lang in das üppige Riedgras geſtreckt hatte. „Wir ſind erſt vier Wochen hier und ich, dem's doch wichtig iſt, habe nur ſo die Cavaliere, vor denen ich mich beſonders zu hüten hab', ausgeforſcht und mir zeigen laſſen, den Oberſt-Jägermeiſter und die Andern vom Hofjagdamt, und Manchen kannte ich auch ſonſt noch, den alten Helmhard, ich meine den Graf Ungnad von Weiſſenwolf, und den Oberſt-Falkenmeiſter, meinen Herrn Grafen von Sintzendorff — es iſt möglich, daß ich unter den vielen auch dieſen jungen Cavalier geſehen habe, aber ich weiß es nicht. Wo haſt Du ihn denn bemerkt, die wohl nicht dreimal, ſo lange wir hier ſind, den Fuß in die Stadt geſetzt hat?“

„Das will ich Euch ſagen, Vater,“ antwortete Kathi. „Ich war in der Stadt gleich am erſten Samſtag, nachdem wir eingezogen waren. Ich konnte nicht warten, bis Fräulein Cajetana mit ihren Pflegern herauskäme, ich mußte ſie gleich ſehen und ſprechen, und hatte mir das Haus in der Sanct-Annengaſſe ſchon erfragt, wo der Herr Riedl wohnt. Ihr wißt's ja. Dann mußt' ich die Nacht, weil's nach der Thorſperre zu ſpät wurde, bei ihnen bleiben, und am Sonntag ging ich mit zur Meſſe. Dort habe ich den Herrn geſehen.“

„Mußt ihn Dir ſehr genau angeſchaut haben, Kathi, was mir in der heiligen Meſſe nicht gefallen will.“

Digitized by Google

Sie schwieg.

„Und wer hat Dir seinen Namen gesagt?“ forschte der Alte wieder. „Du mußt doch nach ihm gefragt haben! Ist das ehrbar für eine Jungfer in der Messe?“

„Ich habe nicht nach dem Herrn gefragt,“ erwiederte Kathi eifrig, aber sie schien jetzt zu bereuen, daß sie sich zu ihrer Erzählung habe bewegen lassen, denn sie wollte kurz abbrechen, indem sie sagte: „Fräulein Cajetana kannte ihn.“

„Und nannte Dir ihn gleich?“ rief der Alte lachend, indem er den Kopf ein wenig aus dem Grase erhob. „Ei, was würde mein gnädiger Herr von Cronberg sagen, wenn er wüßte, daß während er sich draußen mit den Türken herumschlägt, sein Töchterlein hinter seinem Rücken nach jungen Herren ausschaut!“

„Vater, ich bitte sehr schön, laßt Fräulein Cajetana aus,“ sagte Kathi in äußerster Unruhe über die Wendung, welche das Gespräch nahm.

„Freilich, das ist Dein Herzblatt, Dein Engel! Nun versteh' ich Alles. Darum warst Du so resolut, griffst gleich in den Zügel und rissest das Rößl herum— Fräulein Cajetana wird Dir's danken, daß Du dem Liebsten einen Dienst geleistet hast. Sei aber ganz ruhig — zu Schaden gekommen wäre er nicht. Ein kaltes Bad, weiter nichts! Das Pferd wär' mit ihm durchgeschwom-

Digitized by Google

men, wenn er ſitzen geblieben wär'. Den Ring willſt Du wohl Deinem Fräulein hintragen?"

„Nein, Vater!" rief Kathi. „Hört doch nur auf. Der Herr kennt mein Fräulein Cajetana gar nicht —"

„Aber ſie ihn? Und ſie zeigt ihn Dir in der Kirche und nennt ihn! Die Geſchichte wird ja immer sauberer! Schäm' Dich."

„O es braucht ſich hier Niemand zu ſchämen! Alle kennen ihn und Ihr werdet ihn bald auch kennen. Nun ſag' ich aber kein Wort mehr. Ich bitt' Euch, ſchlaft — Ihr wolltet ja ſchlafen, ich bewache Euch."

„Mädel, es iſt wohl gar der römiſche König?!" rief der Alte, nun völlig um ſeine Ruhe gebracht und richtete ſich auf. Sie wiederholte nur ihren Vorſatz, kein Wort mehr zu ſagen. Er warf ſich wieder zurück und lag eine Weile ganz ſtill. Da ſie ihm nicht gradezu widerſprochen hatte, konnte der Gedanke, der ihm plötzlich durch den Kopf geſchoſſen war, wohl das Richtige getroffen haben. König Joſeph, wie er überall gehört hatte, war ein leidenſchaftlicher Jäger, er ritt oft ganz allein oder ging auch zu Fuß bei ſtrengſtem Wetter hinaus, um dem edlen Waidwerk obzuliegen; auf großen Hetzjagden konnte ihm ſelten einer von den Cavalieren folgen, ſo kühn ſetzte er über Stock und Block. Auch das Alter, ſo viel man ihm geſagt, konnte paſſen. Der junge Herr, den er heute ge-

Digitized by Google

troffen hatte, mochte auch nicht viel über zwanzig Jahre alt ſein, und wie vornehm blickte er von ſeinem ſchönen Hengſt hernieder! Welche Folgen konnte dieſe Begegnung für den Mann haben, der, dem Geſetz verfallen, ſich hier in der unmittelbaren Nähe der Kaiſerſtadt keck eine neue Freiſtatt geſucht hatte? Langſam richtete er ſich, nachdem er darüber einige Zeit ſchweigend gebrütet hatte, wieder halb empor und ſtützte ſich auf den Elbogen.

„Kathi, Du brauchſt mir nichts weiter zu ſagen," begann er von Neuem. „Wie es kommen ſoll, kommt es doch. Es wär' beſſer geweſen, ich hätte Dich auch, wie mein Herr Rittmeiſter mit ſeinem Töchterlein gethan hat, guten Leuten geben und mit ihm nach Ungarn ziehen ſollen. Das Kiegshandwerk iſt doch ein beſſer Handwerk als mein's."

„Ihr könnt's ja aufgeben, Vater," entgegnete die Tochter.

„Schon recht, ich könnt's aufgeben, aber ſchau — ich mag's nicht. Es iſt halt einmal angefangen. Wenn es ein ſchlimmes Ende nehmen ſollte, haſt Du ja immer noch Deinen Ring. Den heb' Dir nur auf, ich will nichts weiter davon hören."

Er legte ſich nun, gleichſam beruhigt über ſeine Zukunft, zum Schlafen zurecht, und es währte nicht lange, ſo verriethen ſeine Athemzüge, daß er wirklich feſt ein=

Digitized by Google

geſchlafen war. Die Tochter ſaß neben ihm unter der Buche, welche ihre weit ausgeſtreckten Aeſte zum Schirmdach über Beide breitete. Ringsum walltete jetzt die Stille des Hochmittags. Die Klänge der Jagd, welche aus der Ferne vorher zu ihnen herüber geklungen, waren längſt verſtummt; der Edelhirſch mochte ſchon unter dem Fänger des fürſtlichen Herrn verendet, die ganze Jagdgeſellſchaft bereits auf der fröhlichen Heimkehr ſein. Dieſe Einſamkeit herrſchte wiederum in der grünen Waldnacht. Das Wild, das zahlreich aufgeſcheucht in entlegene Reviere geflohen war, hatte ſich, von der Todesangſt befreit, in ſichere Lagerſtätten gedrückt, die ganze Welt der Inſekten, die ſonſt in zahlloſen Schwärmen in Halm und Geſträuch, auf den wilden Blumen am Berghang und über den Wellen ſich des kurzen Daſeins freut, ſchien ausgeſtorben: jedes Weſen hatte ſich einen friedlichen Verſteck geſucht; keines Vogels Lied ließ ſich hören, ſelbſt die Flut im Grunde ſchien leiſer an den Rändern zu rauſchen, die der weitern Ausbreitung der Gewäſſer einen Damm geſetzt hatten. Das Auge des jungen Mädchens blickte träumeriſch in die Tiefe des Waldes, zuweilen verſchwand es unter den Lidern, welche ſich ſchwer ſenkten, als wolle der Schlummer auch zu ihnen einkehren, aber es war immer nur für einen Moment, und die Traumbilder, welche ſich nahten, mochten keine erfreulichen ſein,

Digitized by Google

denn Kathi blickte ſchreckhaft jedesmal auf und ſetzte ſich wieder in feſte Haltung, um der Müdigkeit, welche ſie zu überwältigen drohte, zu wehren. Dann ſah ſie zum Vater hernieder, der ſo ruhig ſchlief, als ob keine Sorge jemals ſein Herz bedrückt hätte. Er ſchien ihr jünger, kräftiger, die braune Farbe ſeiner Wangen von einem geſunden Roth, das ihnen ſonſt fremd war, durchleuchtet zu ſein; nur das ſtarre, weiße Haar, der ſchlecht raſirte Bart gaben ihm ein häßliches Anſehen. Und trotz dieſer Häßlichkeit würde ein Dritter zwiſchen ihm und dem jungen Mädchen, das ihn bewachte, unläugbar eine große Aehnlichkeit gefunden haben, welche ihre nahe Verwandtſchaft bekundete. Schön war Katharina freilich auch nicht, dazu fehlte ihren Zügen die Regelmäßigkeit, dem Geſichte die feinere Färbung, aber ſie hatte ein dunkles, treues Auge und einen Ausdruck der Mienen, der wohl Vertrauen einflößen konnte.

Als der Vater gar ſo feſt ſchlief, zog ſie den Ring aus ihrem Bruſttuche hervor und betrachtete ihn eine lange Weile mit Wohlgefallen. Was mochten wohl die Kräfte ſein, welche der ſchöne blaue Stein nach des Vaters Worten beſitzen ſollte? Konnte er böſe Geiſter bannen? O dann hätte ſie ihn mit Freuden ihrem Vater wieder gegeben, hätte ihn wie ein geweihtes Amulet auf ſeiner Bruſt befeſtigt! Aber wenn er auch das nicht ver-

Digitized by Google

mochte, so knüpfte sie doch anderweitige Hoffnungen an seinen Besitz, und der Vater hatte mit seiner Rede vom schlimmen Ende, das zuletzt wohl kommen mußte, nahe an ihre eigenen Gedanken gestreift.

Sie hatte den hohen Herrn, welcher ihr zuerst in Sanct Stephan beim Hochamte gezeigt und genannt worden war, auf den ersten Blick wieder erkannt, als der kühne Reiter hart an dem Versteck, in welchen sie mit ihrem Vater geflüchtet war, in die heimtückische Flut setzen wollte. Ihre rasche That, zu welcher sie den Muth gehabt hatte, erschreckte sie jetzt selbst, wenn sie bedachte, wer sie war, die es gewagt hatte, ihre Hand zu ihm zu erheben. Es hatte sie auch gleich zur Besinnung gebracht, als sie vom Bug seines Rosses zu Boden geworfen worden; er hatte ihr kein gnädiges Wort oder nur ein bedauerndes gesagt, sondern ihr die Belohnung, wie es ihm wohl anstand, in diesem reichen Geschenk zugeworfen. Das hatte sie nun in Händen, wie ein theures Pfand. Wenn einst — aber hier überfiel sie eine heiße Angst und es war ihr, als müsse sie den Vater wecken, daß er sich rette von dem Unheil, welches sie in Gedanken über ihn hereinbrechen sah.

Digitized by Google

Zweites Capitel.

Des Königs Auftrag.

Die Jagdgesellschaft, welche sich nach und nach wieder zusammengefunden hatte, war auf dem Heimwege in viele Gruppen zerstreut und ritt nach Belieben schnell oder langsam, denn sie war, nachdem bei dem erlegten Hirsch Curee gemacht und Jedem sein Jagdrecht geschehen war, entlassen worden. In rascher Gangart hatte der fürstliche Herr, welcher allein zum Halali gekommen, mit dem letzten seiner Begleiter, der an dem breiten Erdriß zurückgeblieben war, wiederum die Spitze genommen; mehrere Cavaliere, Jagdpagen und Diener folgten ihm, jedoch in einiger Entfernung, da sie schon wußten, daß der Gebieter, wenn er mit dem Grafen Trautson ritt, es nicht liebte, sie dichtauf zu sehen. Die Uebrigen hatten sich völlig getrennt und der Zug, der nun den gebahnten Weg genommen hatte, war vielleicht auf eine halbe Stunde einzeln auseinander gekommen. Sie ritten nun, in das Freie gelangt, dem Gatterhölzl zu, wie das Wäldchen bei dem Jagdschloß genannt wurde, das erst viel später unter Maria Theresia und Joseph zu dem Prachtbau Schönbrunn gedieh. Damals stand es zwar schon hun-

Digitized by Google

dert und vierzig Jahre, denn Kaiser Max II. hatte es erbaut, aber es hatte nach ihm dem Kriegszahlmeister Gattermeyer gehört, welchem es Kaiser Rudolph geschenkt hatte, davon eben das schöne Gehege das Gatterhölzl genannt worden war; seitdem war es wieder landesfürstliches Eigenthum und bereits etwas vergrößert worden, aber noch immer sehr beschränkt, da es nicht zu einer Residenz, sondern nur für flüchtigen Jagdaufenthalt bestimmt war. Heute schien ihm gar kein Besuch mehr zugedacht. Die vordersten Reiter ließen das kleine Jagdschloß, wie freundlich und einladend es auch aus seiner grünen Umgebung herüber sah, zur Seite liegen und wandten sich rechts zur Brücke über die Wien, um durch das Gumpendorf zu reiten, zu jener Zeit noch eine der wenigst angebauten „Ludten", wie die Vorstädte der festen Kaiserstadt hießen.

„Eure Majestät will also durchaus nicht, daß nachgeforscht werde?" fragte der Cavalier zur Linken des jungen fürstlichen Herrn, als Beide eben die Brücke passirten, an deren Pfeilern das hochangeschwollene Wasser der sonst so kargen Wien rauschte.

„Nein, Leopold," antwortete der König. „Er hat mir, wenn auch unverlangt und wie ich glaube ziemlich unnöthig, einen Dienst erwiesen, und mag daher, bis er sich weiter vergeht, unbelästigt bleiben. Sprechen Sie

Digitized by Google

also mit Niemand über das Abenteuer, das ich Ihnen erzählt habe. Hören Sie, Trautson?" Der Graf verneigte sich.

„Es könnte aber doch auch sein," sprach er dann, „daß der alte Mann kein Raubschütz wäre, wie mein gnädigster Herr annimmt. Warum sollte er sich nicht aus bloßer Lust grünen Bruch auf den Hut gesteckt haben?"

„Glauben Sie mir," erwiederte der König lächelnd, „das Handwerk verläugnet sich nicht. Ich habe einen guten Blick, den Jägersmann zu erkennen — der Alte war ein echter Waidmann, wenn auch kein berechtigter. Ihre milde Seele, Leopold, will Alles zum Besten kehren, versöhnen, vermitteln; ich erkenne das vollkommen an! Sie werden noch viel Gelegenheit dazu finden, wenn Gott uns Beiden ein langes Leben schenkt."

Er war ernst geworden und Beide ritten eine Weile schweigend neben einander. Sie waren ziemlich von gleichem Alter, im Aeußern aber sehr verschieden. König Joseph war nicht groß, aber stark und kräftig gebaut; blondes Haar, wenn er es, der Mode der Zeit entgegen, frei trug, überschattete eine hohe edle Stirn; unter dichten, schön gebogenen Brauen strahlte ein geistvolles, blaues Augenpaar. Das regelmäßige Antlitz von blühenden Farben, sehr weiß trotz der unausgesetzten Bewegung in freier

Digitized by Google

Luft, mit Wangen vom frischesten Roth, war von herzgewinnenden Zügen; um den Mund, welcher nicht die starke Unterlippe seines Geschlechts zeigte, spielte meist, wenn er sprach, ein freundliches Lächeln, das von seiner unendlichen Herzensgüte wohlthuende Kunde gab. Er war lebhaften, feurigen Temperaments, Meister in allen ritterlichen Künsten, der Wissenschaft hold, aber vor Allem dem Kriegswesen. Wie hatte er sich gesehnt, unter dem ruhmgekrönten Feldherrn seines Vaters, dem Prinzen Eugen von Savoyen, sich die Sporen zu verdienen! Wie gab er sich den stolzesten Hoffnungen für seine Zukunft hin, wenn Er einst seine Heere in Europas Kriegen zum Siege führen werde!

Graf Leopold Trautson war weniger einnehmend auf den ersten Blick, als der König, mit welchem er durch die Bande der innigsten Jugendfreundschaft verbunden war. Aber wer ihn näher kennen lernte, der mußte ihn achten und lieben. Er war gewöhnlich ernst und seine tiefe Frömmigkeit gab ihm zuweilen ein strenges Ansehen, aber seine Seele kannte nur Milde und Versöhnung, wie es König Joseph auch ausgesprochen hatte.

Die Sonne, welche eine Zeitlang von vorüberziehenden Wolken verdunkelt gewesen war, trat jetzt wieder hervor und verklärte mit ihren Strahlen die hochgethürmte Stadt und die herrliche Gegend ringsumher, von der

Digitized by Google

Spinnerin am Kreuz zur Rechten, deren gothiſche Spitzſäule auf der Höhe ſteht, welche die Straße nach Steiermark erſteigt, bis herüber zum Weingebirge mit ſeinen fruchtſchweren Reben und im weitern Bogen gen Norden, wo die Berge zur blauen ſchimmernden Donau abfallen. Dies köſtliche Landſchaftbild, das ſich den geprieſenſten deutſcher Erde würdig anreiht, verfehlt ſeinen Eindruck auch auf Diejenigen nicht, welche des Anblicks vom täglichen Schauen wohl gewohnt ſein könnten, ja, es ſchwellt grade die Bruſt, welche dort heimiſch iſt, mit freudigeren Gefühlen, ſtolz auf das Vaterland.

Kaum fünfzehn Jahre waren vergangen, ſeit hier der Huf türkiſcher Spahi's, unter welchem das Grün von der blutigen Erde verſchwindet, die Fluren zertreten, die Fauſt des Janitſcharen den Brand in hundert friedliche Dörfer geworfen und ruchlos die Kirchen und Kapellen zerſtört hatte. Vor fünfzehn Jahren hatte das Geſchütz raſtlos gegen die bedrängte Stadt gedonnert, der Sturm ihre Wälle und Thore bedroht, und nur die Habgier Kara Muſtapha's, der Wiens Schätze für ſich allein retten und darum die Stadt durch Uebergabe, nicht durch Erſtürmung gewinnen wollte, wo ſonſt jene Reichthümer der Plünderung anheim gefallen wären, hatte es möglich gemacht, durch die zum Entſatz herbeieilenden Heerſchaaren Wien zu retten. Noch ſah man wohl viele Wahrzeichen der

Digitized by Google

Verwüstung, aber im Ganzen hatte sich die fruchtbare, reiche Landschaft wunderschnell erholt. Es ist, als ob des Menschen Geist und Kraft nach großen Drangsalen um so stärker und thatenfrischer sich erhöbe, das Leid so schnell als möglich vergessen zu machen. Ueberall hatten sich die Dörfer mit neuen Hütten wieder aus Schutt und Asche erhoben, lachten die Fluren im üppigsten Fruchtsegen. Der stolze Feind, der zum Zweitenmale sich vermessen, an die Thore der Kaiserstadt zu klopfen, war nach einem langen, furchtbaren Kriege bezwungen und dem Erzhause sein gutes Recht auf das ganze ungarische Land endlich gesichert worden. Frieden überall in der Welt und seine Segnungen erfreuten in unmittelbarster Nähe das Auge des Fürsten, der nach Gottes Rathschluß vielleicht sehr bald berufen sein sollte, über Habsburgs Lande zu herrschen.

„Sieh, das ist schön, Leopold!“ sagte der König, und sein blaues Auge strahlte von einem höhern Glanze. „Gott segne mein Oesterreich! Nun hat es Frieden im Osten wie in Westen, und wenn es dem ehrsüchtigen Ludwig Ernst ist, die Ruhe in Europa zu erhalten, wie er feierlich versichert hat, so wird unser Vaterland herrlicher aufblühen, als je zuvor!“

„Trauen Sie den Worten des französischen Königs so unbedingt?“ entgegnete Trautson.

Digitized by Google

„Ich traue ihm nicht," erwiederte der König. „Wenn es sein Vortheil mit sich bringt, den Frieden, den er diesmal ohne Gewinn geschlossen hat, wieder zu brechen, wird er es ohne Bedenken thun. Aber die Macht der Verhältnisse ist doch stärker, als er. Die Fürsten haben ihn kennen gelernt, ihn und seine hochfahrenden Pläne, Frankreich an die Spitze Europas zu stellen, statt der alten deutschen Kaisermacht, und Alles zu Boden zu treten, was noch am guten Rechte haltend seinen Plänen im Wege steht. Regt er neuen Kampf an, so werden alle Fürsten einmüthig wider ihn stehen. Das weiß auch er und darum wird er Frieden halten."

„Und die Umtriebe in Spanien?" wandte Trautson ein.

„Sie müssen scheitern!" rief der König. „Ich habe freilich unserm Bonaventura Harrach nicht getraut, so gutes Glück auch sein Vorname verheißt, er ist ein vortrefflicher, liebenswürdiger Mann — wie hätte ihm auch sonst mein Vater seine Freundschaft zugewendet? Aber er war eben zu liebenswürdig für die dortige Mission. Sein Sohn wird vielleicht nicht geschickter sein. Kaunitz wäre ein anderer Mann gewesen, so viel ich urtheilen kann. Mein Vertrauen steht aber nicht in die Gesandten, sondern in habsburgische Gesinnung! Niemals kann ein Habsburger vergessen, aus welchem Stamme er ent-

Digitized by Google

ſproſſen iſt. König Karl von Spanien iſt der Nachkomme des Kaiſers Max, wie mein Vater und ſeine Söhne!“

Der Graf erwiederte nichts, aber ihm ſchien es, der König ſei wohl ſelbſt nicht der feſten Ueberzeugung, die er ausſprach.

Sie ritten unterdeſſen im Gumpendorf ein und bemerkten in dem hochgelegenen Theile viel Arbeiter in den Gartenanlagen beſchäftigt. „Der Königsegg hat ſich einen ſchönen Platz für ſein neues Haus ausgewählt!“ ſagte Trautſon. „Und er baut doch nur für Andere, da er wohl keine Kinder haben wird.“

„Seine Geſchwiſter werden es ihm danken,“ verſetzte der König. „Es ſind wohl noch zehn, nicht wahr? Unſer Carolus Fidelis gehört auch dazu — Prinz Eugen lobte ihn ſehr, als einen der tapferſten und verſtändigſten Offiziere; er iſt zum Hohenzollernſchen Regiment verſetzt und wird nächſtens ankommen.“

Graf Trautſon freute ſich über dieſe Nachricht, da er mit dem jungen Königsegg befreundet war.

„Die Stiefmutter wohnt ja wohl in dem neuen Hauſe dort?“ fragte der König. „Sie ſoll eine intereſſante Frau ſein.“

„Eine echte Italienerin!“ verſicherte Trautſon. „Wenigſtens,“ ſetzte er hinzu, „der ſüdlichen Lebhaftigkeit und dem regen Geiſt nach — ihren Character kenne ich

Digitized by Google

nicht, kann daher nicht beurtheilen, ob ſie auch in dieſer Hinſicht dem Bilde gleicht, das man ſich gewöhnlich von den Italienerinnen macht. Sie muß aber doch wohl in Liebe und Achtung bei der Familie ſtehen, daß ihr der Stiefſohn als Erbe dieſe ſchöne Wohnnng, die prachtvoll ausgeſtattet ſein ſoll, eingeräumt hat. Ich habe ſie geſtern im Hauſe der Gräfin Rabutin geſehen, wo Alles erſtaunt war, ſie einmal zu treffen, da ſie ſonſt ganz zurückgezogen lebt. Darum hat ſie aber doch dem Intereſſe an der großen Welt nicht entſagt; ſie weiß Alles, was vorgeht, und ſoll hie und da auch noch an dem glänzenden Gewebe der vielfach ſich kreuzenden Fäden ſpinnen helfen. Ihrem Auge entgeht ſo leicht nichts, was ſich in der Geſellſchaft zuträgt; auch mich erkannte ſie wieder, obgleich ſie mich in vielen Jahren nicht geſehen hat. Ihr Gemahl iſt über ſechs Jahre todt, und ich bin in ſeinen letzten Lebzeiten, obgleich er mein Herr Pathe war, nicht oft im Königsegg'ſchen Hauſe geweſen, da ich ſtudirte. So glaubte ich, ſie werde ſich des jungen Menſchen, um den ſie ſich damals ſehr wenig kümmerte, nicht mehr erinnern, und hielt mich etwas zurück. Sie ließ mich aber durch einen Bekannten zu ſich rufen und ſagte mir viele freundliche Worte. Von der Heimkehr ihres Sohnes aus Ungarn ſchien ſie aber nichts zu wiſſen, denn ſie ſprach von ihm und bedauerte, daß er wohl noch den nächſten Winter

Digitized by Google

draußen zubringen werde. Auch die Brüder, von denen Zwei in der Gesellschaft anwesend waren, wußten nichts davon."

„Es ist kürzlich erst angeordnet worden," erklärte der König. „Sprach man bei der Rabutin viel über Spanien?" Offenbar lag ihm diese Angelegenheit, welche das Recht und die Ehre seines Hauses berührte, sehr am Herzen, und es war keine Frage, daß in dem Hause der stolzen und geistreichen Prinzessin von Holstein, welche in zweiter Ehe mit dem Feldmarschall Grafen Rabutin vermählt war und in ihrem Palais auf der Wollzeile seit Jahren schon die ausgewählteste Gesellschaft um sich versammelte, die schwebende Lösung des Verhältnisses, welches an der Schwelle des neuen Jahrhundertes die Gemüther beschäftigte, wohl besprochen worden sei.

Die Antwort des Grafen Trautson bestätigte den König in seiner Annahme. Die Meinungen über den Ausgang seien sehr getheilt gewesen, wenn auch natürlich nur eine Ansicht über das Recht die Gesellschaft beseelt habe; allgemein habe man die größere Geschicklichkeit Frankreichs im Intriguenspiel gefürchtet.

„Wagt Frankreich hier einen Knoten zu schürzen," erwiederte König Joseph, „einen Knoten, der friedlicher Lösung spottet, so mag es zusehen, wohin das führt." Er sprach es nicht aus, daß er an eine Lösung durch das

Digitized by Google

Schwert dachte, aber Trautſon konnte es in ſeinen kühn in die Ferne blitzenden Augen leſen.

Der Theil der Vorſtadt, in welchem einiger Anbau in letzter Zeit geſchehen war, lag nun hinter ihnen; ſie kamen durch vereinzelte, ärmliche Hütten des ehemaligen Judendorfes zum öden Glacis, das noch ſeiner urſprünglichen Beſtimmung als Abdachung des äußern Grabenrandes der wohlbefeſtigten Stadt nicht entzogen war und darum das unerquicklichſte Anſehen hatte. Am Kärnthnerthurm, welcher finſter und drohend den Eingang von Wien hütete, kam ihnen eine Abtheilung kaiſerlicher Dragoner entgegen; ihre rothen Röcke leuchteten weither, ſie ſangen ein luſtiges Soldatenlied. Der Führer, ein ſchlanker Offizier auf einem ſtarken Schimmelhengſt, erkannte den römiſchen König ſogleich, hieß ſeine Leute ſtill ſein und ſprengte heran, ſeine Meldung zu machen. Als er die Hand zum ſilberbordirten Hut führte, um ihn abzunehmen, wie damalige Sitte auch dem Kriegsmann in Uniform gebot, fiel dem Könige die ſchöne und edle Geſichtsbildung des jungen Offiziers auf und er fragte ihn freundlich nach ſeinem Namen.

Der Offizier warf einen raſchen Blick, der faſt wie ein Vorwurf ausſah, auf den Grafen Trautſon und erwiederte dann: „Fähnrich von Riedau!“ Vom Könige entlaſſen, ſprengte er wieder zu ſeiner Mannſchaft, an

Digitized by Google

deren Spitze er weiterzog. Trautson berichtete seinem Herrn, daß er mit Riedau bekannt und dieser ein besonderer Liebling der Gräfin Rabutin sei, in deren Hause er ihn noch gestern gesprochen habe; er setzte hinzu, daß eben durch diesen Riedau die verwitwete Königsegg ihn habe zu sich entbieten lassen, um ihm zu zeigen, daß sie Niemand vergesse, mit dem sie einmal in Beziehung gekommen sei. Riedau, erzählte er ferner, sei ihm vor etwa einem Jahre durch Karl Fidelis, seinen Freund, empfohlen worden, und er habe ihn wegen seines heitern und liebenswürdigen Wesens schätzen gelernt.

„Wie doch mein Leopold seine Worte abzuwägen weiß!“ sagte der König lächelnd. „Nie zu viel, nie zu wenig! Er weiß von dem jungen Manne nicht mehr zu sagen, als daß er ein heiterer und liebenswürdiger Gesellschafter und wahrscheinlich darum der Liebling der Prinzessin von Holstein ist; er kann ihn deßhalb nicht grade zu besonderer Beachtung empfehlen, aber er möchte doch auch gern, daß der Freund eines gemeinsamen Freundes nicht übersehen werde, darum schätzt er ihn. Seien Sie ruhig, Trautson, dieser junge Mann wird seinen Weg durch die Welt schon machen, er empfiehlt sich selbst durch sein Gesicht. Haben Sie schon ein so klassisch edles Profil gesehen? Diese Stirn, diese schöne griechische Nase! Wie hieß er? Riedegg?“

Digitized by Google

„Riedau, Majestät. Aus einer alten Soldatenfamilie, die nichts ihr Eigen genannt, als den Degen. Er ist der Letzte seines Geschlechts."

„Nun, dann soll er sich bald nach einer Frau umschauen," scherzte der König. „Es wäre Schade um ein so schönes und tapferes Geschlecht."

„Die Holsteinerin wird schon für ihn sorgen," erwiederte Trautson in gleichem Tone. „Und auch meine Frau macht sich Gedanken darüber. Wär' er ein Cavalier von hohem Adel, so würde es ihm nicht fehlen, denn ich kann Euer Majestät versichern, daß er unter den jungen Damen unserer vornehmsten Häuser Aufsehen macht."

„Dem Soldaten ist der höchste Adel, ja eine Krone erreichbar!" sagte der König lächelnd. „Hat er noch Eltern?"

„Sein Vater ist in Ungarn gefallen," war die Antwort.

Sie ritten während dieses Gesprächs in die Stadt ein und Graf Trautson wurde, noch ehe sie die Hofstatt erreicht hatten, entlassen. — „Wenn Sie, ohne irgend Aufsehen zu erregen, erfahren können, wer mir heute im Thiergarten seine Dienste aufgedrungen hat, so wäre es mir doch lieb," sprach der König dabei. „Ich habe dem Mädchen einen Ring hingeworfen, den ich lieber mit Geld auslösen möchte."

Digitized by Google

Er blickte dabei den Freund so klar und offen an, daß, wäre auch Leopold Trautson dessen fähig gewesen, jeder unlautere Gedanke sofort unterdrückt worden wäre. Aber der Graf war selbst zu rechtschaffen, um nur den Schatten eines leichtfertigen Verdachts zu hegen. Er versprach, dem Befehle in geeigneter Weise Folge zu leisten, und der König erinnerte ihn nochmals daran, daß er alles Aufsehen vermeiden und vorzüglich weder den Lamberg noch den Sintzendorff mit ihrem Hofjagdamt auf die Spur setzen solle. Dann grüßte er den Jugendfreund zum Abschiede und ritt mit seinem Gefolge hinweg.

Es war für Trautson ein schwieriger Auftrag, den er bekommen hatte. Wenn der Mann, welcher seinem Herrn im Thiergarten begegnet war, wirklich das gefährliche Handwerk eines Raubschützen trieb, so war es sehr unwahrscheinlich, daß er sich seiner Begegnung rühmen werde. Für die Annahme des Königs sprach allerdings sehr viel. Was hatte der Mann in dem umhegten Thiergarten, zu welchem Niemand, als den kaiserlichen Jagdbedienten der Zugang frei stand, zu schaffen? Trautson hatte eigentlich gegen seine Ueberzeugung gesprochen, als er das Aufstecken eines grünen Bruchs auf den Hut anders erklärte — auch ihm galt es für den Schmuck, den der Waidmann sich gibt, wenn er ein Wild erlegt hat. Ungewöhnlich war es nur, daß der Alte ein junges

Digitized by Google

Mädchen bei sich gehabt — doch nach ihrem entschlossenen Thun zu urtheilen, war sie ihm vielleicht grade eine geschickte Helferin auf seinen bösen Wegen. Wie sollte nun die Spur von Beiden gefunden werden? Und durch wen?

Am nächsten Tage ritt Trautson, nur von einem einzigen Diener gefolgt, wieder hinaus nach Schönbrunn. Seine junge Gemahlin neckte ihn wegen dieser Jagdpassion, welche bei ihm offenbar zu ihrem größten Bedauern im Zunehmen sei und ihr mehr und mehr seine Gesellschaft zu entziehen drohe — es war ihm peinlich, daß er ihr nicht den wahren Grund entdecken konnte, aber der König hatte ihm ausdrücklich geboten, auch gegen seine Gemahlin über den Vorfall zu schweigen. In Schönbrunn stieg er eine Weile ab und sprach mit dem Wildmeister, der ihn kannte, scheinbar ganz absichtslos wie zu bloßer Unterhaltung von den neuen Verschönerungen des Jagdschlosses, welche auf Befehl des römischen Königs, der Schönbrunn besonders liebte, angeordnet waren, von der gestrigen Jagd und ihrer ungewöhnlich langen Dauer, kam dann auf den Wildstand und fragte, ob sich derselbe nicht in letzter Zeit, besonders seit dem Besuche des russischen Caren, bedeutend vermehrt habe, da soviel Wild von weit und breit, um den Thiergarten stärker zu bevölkern, zusammengetrieben worden sei.

Digitized by Google

Der Wildmeiſter wollte davon nichts wiſſen, äußerte, daß dafür auch mehr gejagt würde und Seine römiſche Majeſtät, der ein vortrefflicher Schütz ſei und das edle Waidwerk hoch in Ehren halte, manchen Tag zweimal heraus kämen, wodurch der Wildſtand verringert werden müſſe.

„Es wird auch gewildert, gnädiger Herr Graf," ſetzte er hinzu, „das iſt eben mein Aerger. Wenn ein Hirſch oder ein Eber von der Hand Seiner Majeſtät oder eines ſeiner Cavaliere erlegt wird, ſo iſt das in der Ordnung, dazu iſt das Gethier auf der Welt und wir kaiſerlichen Jagdbedienten haben dafür zu ſorgen. Aber wenn ſich gemeine Buben unterſtehen, auf ihre eigene ungewaſchene Fauſt zu jagen, ſo iſt das ein Frevel wider die Autorität und kann nicht hart genug beſtraft werden."

„Geſchieht es denn hier?" fragte der Graf, hocherfreut über die Ausſicht, die ſich ihm unerwartet eröffnete.

„Freilich geſchieht's, Euer Gnaden! Manch' ſchönes Stück iſt uns ſchon auf dieſe Manier ſchändlich geraubt worden."

„Und keine Strafe ſchreckt davon ab?"

„O das würde ſchon abſchrecken!" ſagte der Wildmeiſter grimmig. „Aber, wie die Nürnberger ſagen, man hängt Keinen, ehe man ihn hat. Es iſt noch nicht gelun-

Digitized by Google

gen, auch nur eines Einzigen von der Bande habhaft zu werden."

„Eine ganze Bande, sagt Ihr, treibt ihr Wesen?" fragte der Graf verwundert.

„Wie könnte es anders sein, daß soviel Wild geschossen wird?" erwiederte der Forstbediente. „Es muß eine Bande sein, mit Spionen und Schildwachen, denn es ist verwunderlich, daß noch kein Einziger einmal betroffen worden ist. Wenn mir aber erst Einer vor die Büchse kommt, entlaufen soll er mir nicht mehr!" Der ergrimmte Blick des alten Forstmanns gab diesen Worten eine unheilsvolle Deutung.

„Wird denn auch eifrig auf die Raubgesellen gefahndet?" fragte der Graf.

„Ei, ich glaub's, Euer Gnaden! Das können Sie sich wohl denken. Aber wenn unsere Grünröcke hinaus kommen, mag's bei Tag oder im Zwielicht sein, ist Alles todtenstill; es hat noch Keiner einen Schuß fallen hören, den er hätte verfolgen können, und manchmal sitzt man daheim oder liegt im Bett, hört man's knallen oft so nah, daß man rasend werden möchte und nur schell die Büchse von der Wand reißt, um auch seine Freud' zu haben. Aber es ist Alles umsonst."

„Den kaiserlichen Thiergarten verschonen sie wohl?" warf Trautson hin.

Digitized by Google

„Warum?“ entgegnete der Wildmeiſter. „Dort haben ſie ja die wenigſte Mühe. Ich weiß übrigens nicht, daß von dort ſchon Etwas gemeldet worden wäre. — Euer Gnaden könnten dem Herrn Oberſt-Jägermeiſter zureden, daß er ſtrengere Maßregeln ergreift!“

„Aber, guter Freund, was ſoll geſchehen, wenn Keiner ertappt oder nur in Verdacht iſt?“ erwiederte der Graf lächelnd. „Sagtet Ihr nicht ſelbſt, was Nürnberger und wohl Allerwelts Brauch iſt?“

„Was geſchehen ſoll, Euer Gnaden!“ rief der Wildmeiſter hitzig. „O ich wollt's ſchon machen, wenn ich nur dürfte! Eine Hausſuchung ließe ich halten in ganz Wien, und in welcher Kuchel oder Speiskammer nur ein Fetzen Wildpret, eine Decke vom Hirſch, ja nur eine Blume davon gefunden würde, der müßte vor's Maleſiz.“

„Nun laßt nur gut ſein!“ ſagte Trautſon lachend. „Es wird auch ohne einen ſolchen Kreuzzug gegen die Wiener Küchen an den Tag kommen. — Vielleicht treffe ich ſelbſt heute Einen von der ſchlimmen Compagnie: ich will einen Ritt in den Thiergarten machen; gebt mir Jemand mit, der mir aufſchließt.“

„Gnädiger Herr,“ erwiederte der Wildmeiſter etwas verlegen, „es wird nicht wohl angehen — wir haben die ſtrengſte Ordre. Nur den Herren von Seiner Kaiſer-

Digitized by Google

lichen Majestät Conferenz dürfen wir ohne weitern Ausweis —"

„Ganz recht!" unterbrach ihn der Graf. „Wie konnte ich das vergessen? Ich will Euch nicht zu einer Pflichtverletzung verleiten, und bin vielleicht grade in einer andern Richtung glücklicher. Laßt mir mein Pferd vorführen."

„Eure Gnaden wollten wirklich eine Streife auf die Ruchlosen unternehmen?" fragte der Forstmann sehr erfreut. „Sie sind doch auch gut bewaffnet?" Der Graf beruhigte ihn darüber und ritt dann in der Richtung auf den Wiener Berg landeinwärts, wo er freilich nicht hoffen durfte, daß ihm der Zufall zu der Entdeckung verhelfen werde, zu welcher ihm außer einer ziemlich genauen Beschreibung der Persönlichkeit, die ihm der König gemacht hatte, aller Anhalt fehlte. Der König schien von dem Dasein einer vollständig organisirten Raubschützenbande, wie sie der Wildmeister als unzweifelhaft annahm, nicht unterrichtet zu sein, sonst würde er zu Trautson wohl davon gesprochen haben. Vielleicht hatte ihm Graf Lamberg keine Meldung davon gemacht, um ihn bei seiner Leidenschaft für die Jagd nicht zu erzürnen und mit unbestimmten Gerüchten zu beunruhigen; er wollte abwarten, bis er mit Thatsachen hervortreten könne. Mochte dem sein, wie ihm wolle, so stand doch fest, daß der Kö-

Digitized by Google

nig nicht wünſchte, den Mann mit ſeiner Tochter, den er im Thiergarten getroffen hatte, in eine Unterſuchung verwickelt und beſtraft zu ſehen, und daß er nur deshalb ihn ausfindig gemacht haben wollte. Gewiß hatte er dann im Sinne, ihn großmüthig in den Stand zu ſetzen, ſein ſchlechtes Gewerbe aufzugeben und ſich ehrlich durch die Welt zu helfen. Wo hatte aber der Mann ſeinen Schlupfwinkel? Es war kaum anzunehmen, daß er in einem der umliegenden Dörfer ganz öffentlich wohne, um von dort aus ſein geheimes Weſen zu treiben, ſei es allein mit dem jungen Mädchen, das ihm wohl zum Spion und zur Schildwache diente, oder in Verbindung mit anderm Gelichter. Viel eher war zu vermuthen, daß er in einer der vielen zerſtreuten Hütten, welche hier und da lagen, ſein Lager aufgeſchlagen habe, und Graf Trautſon, der ſich nun ſelbſt für die Entdeckung lebhaft zu intereſſiren begann, ließ ſich die Mühe nicht verdrießen, ſeinen Streifzug weiter auszudehnen, als er Anfangs im Sinne gehabt hatte. Es iſt eine oft wiederkehrende Erſcheinung, daß das Aufſpüren von Verbrechen einen eigenthümlichen Reiz ſelbſt für edlere Naturen hat. Iſt es Gerechtigkeitsgefühl oder jener dunkle Trieb in dem räthſelvollen Menſchenweſen, der fort und fort ſeit Kain's That ſich vererbt hat? Dem Diener, der ein ſo planloſes Umherſtreifen an ſeinem Herrn nicht gewohnt war, mußte es

Digitized by Google

auffallen, daß er zuweilen, wenn er einzelne Wanderer im Felde bemerkte, von seinem Wege abwich, um sich ihnen zu nähern; es war unverkennbar, daß er irgend einen Zweck dabei hatte, aber zu hoffen stand nicht, daß er ihn selbst einem so alten treuen Diener seines Hauses, als der war, der ihm folgte, entdecken werde, denn wie gütig er auch gegen ihn, wie gegen sein ganzes Hausgesind war, ließ er sich doch nie zu Vertraulichkeiten herab.

Wie vorherzusehen war, hatte der Ausflug kein anderes Ergebniß, als was in Schönbrunn von dem Wildmeister in Erfahrung gebracht worden war: daß allerdings in der Gegend des Thiergartens seit einiger Zeit Raubschützen sich bemerklich gemacht hätten und somit der gesuchte Mann zu ihnen gehören könne. Diesen zu finden, war nur möglich, wenn dazu mehr Kräfte in Bewegung gesetzt wurden, und das schien mit der ausdrücklichen Verwarnung, kein Aufsehen zu erregen, nicht vereinbar zu sein. Der Graf kehrte nach Hause zurück, zweifelhaft, ob er hier auf eigene Verantwortung handeln oder dem Könige nochmals anheimstellen solle, die ganze Sache, welche doch nicht von Wichtigkeit sei, fallen zu lassen.

Als Trautson zu seiner Gemahlin eintrat, empfing sie ihn mit der Nachricht, daß die verwitwete Gräfin

Digitized by Google

Königsegg hergeſchickt habe, um ihn bitten zu laſſen, ihr bald einmal ſeinen Beſuch zu ſchenken, ſie wünſche ihn in einer gewiſſen Angelegenheit zu ſprechen. Was dieſe Angelegenheit betreffe, konnte ſich der Graf nicht denken; vielleicht betraf es ihren Stiefſohn, von deſſen bevorſtehender Heimkehr ſie ſeit geſtern gehört haben mochte.

„Nimm Dich in Acht!“ ſcherzte ſeine Gemahlin. „Die Gräfin iſt noch immer eine ſchöne Frau, und meine Mutter hat mir erzählt, daß ſie als Marcheſina di San Martino e Parella in Turin den ganzen piemonteſiſchen Adel unglücklich gemacht hat, als ſie dem Grafen Deſſana ihre Hand gab. Sie war ſchon einmal verheirathet, wie Du weißt. Ich habe ſie genau beobachtet, als ſie mit Dir ſprach — nimm Dich vor ihr in Acht, Leopold, ſie iſt eine gefährliche Frau.“

„Ich werde auf meiner Hut ſein,“ erwiederte der Graf, indem er auf ihren Scherz einging. Doch kehrte gleich ſein gewohnter Ernſt zurück, der auch die junge, lebhafte Frau nicht auf längere Zeit zerſtreuen konnte, und er erklärte, daß er dem Wunſche der Gräfin noch heute Folge leiſten werde, da er ja doch nicht wiſſe, ob die Angelegenheit einen Aufſchub dulde. Er fuhr auch wirklich gegen Abend nach Gumpendorf hinaus, wo das ſchöne Königsegg'ſche Gartenpalaſt erbaut war, welcher vor Jahresfriſt als erlauchten Gaſt den Caren Peter von

Digitized by Google

Rußland, den die Nachwelt den Großen genannt, in seinen geschmackvollen Räumen beherbergt hatte. Der jezzige Reichsgraf Sigismud Wilhelm, der seinem Vater vor sechs Jahren im Titel und Besitz gefolgt war, befand sich gegenwärtig als kaiserlicher Gesandter in Kopenhagen und hatte, wie Trautson schon auf der Heimkehr von der Jagd mit dem König Joseph besprochen hatte, der Stiefmutter, welche ihren Gemahl überlebt, das Gartenpalais in Gumpendorf zum Wohnsitze überlassen. Er selbst, schon seit eilf Jahren mit Josephine Gräfin Solms Lich vermählt, war kinderlos, und seine Brüder und Schwestern, wenn auch nicht zehn, wie König Joseph vermeinte, hatten theils im geistlichen Stande, theils im Heere oder in guten Heirathen ihrem vornehmen Range gemäß eine gesicherte Zukunft. Nur eine einzige Comtesse war noch unvermählt, Maria Elisabeth, diese befand sich aber bei ihrer ältern Schwester Anna Sophia, der Gemahlin des Grafen Prosper Ferdinand von Fürstenberg-Stülingen. So lebte denn die Witwe des Reichs-Vicekanzlers ganz allein zu Wien.

Graf Trautson wurde gemeldet und angenommen. In dem Zimmer, in welches man ihn führte, empfing ihn eine kleine, etwas verwachsene Dame, deren stark von Kupfer geröthetes Gesicht über ihr Alter in Zweifel ließ. Sie beschied den Grafen, welcher sie mit unge-

Digitized by Google

zwungener Gewandtheit bei seinem Namen begrüßte, daß die Frau Gräfin noch bei der Toilette beschäftigt sei, aber sehr bald erscheinen werde, und lud ihn ein, Platz zu nehmen.

„Sie sind mir kein Fremder, Herr Oberkämmerer," sagte sie, als Beide sich gegenüber saßen. „Wenn auch meine Person Ihnen unbekannt ist, so schmeichle ich mir doch, daß mein Name Riedau Ihnen nicht fremd sein wird."

„Riedau?" wiederholte der Graf überrascht. „Sie sind mit Max Riedau verwandt, gnädige Frau?"

„Ich bin seine Schwester," bestätigte sie, und der Graf hätte bemerken können, daß ihre Röthe sich noch etwas verdunkelte und um ihren Mund ein beleidigter Zug in zwei scharfen Linien sich einschnitt.

Ehe er jedoch Zeit hatte, diese Bemerkungen anzustellen, wurde die Thüre, welcher er den Rücken zugekehrt hatte, geräuschvoll geöffnet und die Gräfin trat ein. Er erhob sich rasch, sie zu begrüßen. Seine Frau hatte Recht: die Witwe, obgleich sie wohl schon nah an den Vierzigern sein mochte, war noch immer eine schöne Erscheinung. Klein von Gestalt, nichts weniger als imponirend, besaß sie in der Anmuth ihrer Formen und der schwebenden Leichtigkeit ihrer Bewegungen doch ein Recht auf vorzugsweise Beachtung, selbst in Gesellschaft jünge-

Digitized by Google

rer und blendender Frauen; ihr Geſicht, wie ihr Hals und Nacken war von einem warmen ſüdlichen Teint; die Lippen des auffallend kleinen Mundes hatten noch die volle Friſche der Jugend, und wenn ſie lächelte — was ſie gar verführeriſch kleidete — zeigte ſich eine Doppelreihe der ſchönſten Zähne. Vor Allem aber war es das ungeſchwächte Feuer ihrer ſchwarzen italieniſchen Augen, welches, niemals brennend oder verletzend, ſondern in muntern ſchalkhaften Blitzen, wie in tieferm Gefühle immer bezaubernd dieſe Frau noch gefährlich machen konnte.

Sie redete den Grafen italieniſch an. Am Kaiſer-Hofe zu Wien war die Umgangsſprache der vornehmen Welt noch immer die italieniſche oder die ſpaniſche. „Haben Sie Dank, Graf Leopold," ſagte ſie mit freundlichem Lächeln, indem ſie ihm ihre kleine Hand zum Kuße bot, „daß Sie meine Bitte ſobald erfüllt haben. Fräulein Anna, der Graf kommt von der Jagd, er wird der Erquickung bedürfen." —

Das Fräulein ſtand ſchweigend auf und entfernte ſich. Trautſon war etwas betreten, daß er ſie gnädige Frau genannt, in einem flüchtigen Momente ſie ſogar für die Mutter des Fähnrichs von Riedau gehalten hatte.

„Ich will Ihnen mein Anliegen nicht lange vorenthalten," ſprach die Gräfin, ſobald ſich die Thüre hinter dem Fräulein geſchloſſen hatte. „Es betrifft den Bruder

dieſes armen Mädchens. Sie kennen ihn, Sie haben ihn vorgeſtern im Hauſe der Marſchallin geſehen. Ich brauchte ihn als meinen Ambaſſadeur bei dem ſtolzen Oberſt-Kämmerer Seiner römiſch-königlichen Majeſtät, der eine demüthige Witwe gar nicht mehr wieder kennen wollte."

„Wie kann Madonna mich ſo beſchämen, weil ich nicht ahnte, daß Sie ſich des unbedeutenden Studioſus noch erinnern würden, der zuweilen das Glück gehabt, durch ſeinen Freund Karl Fidelis bei Ihnen eingeführt zu ſein."

„Eine gegenſeitige Beſcheidenheit alſo! Gebeichtet und abſolvirt, nicht wahr? Wohlan, wir wollen hinfort nicht mehr in gleicher Weiſe ſündigen. Ich nehme an, daß Sie mich, die ſich ganz von der Welt zurückgezogen hat, nicht verläugnen, wenn ich einmal wieder, wie ein Nachtfalter am hellen Kerzenlicht flattern muß, und Sie glauben mir, daß ich ein Gedächtniß für diejenigen bewahre, die ich einſt liebgewonnen habe. O das können Sie ſchon von einer Frau meines Alters hören, es klingt recht mütterlich, èh?" Dieſen unnahmlichen Laut der Italiener, den ſie in hundert Wandlungen des Tons und Ausdrucks den verſchiedenen Situationen anzupaſſen wiſſen, hatte die Gräfin Königsegg mit ſeltener Virtuoſität in ihrer Gewalt, und Trautſon, den ihre Rede zu einem

Digitized by Google

weltmänniſchen Widerſpruch gegen ihr Alter herauszufordern ſchien, gerieth dadurch in einige Verlegenheit. Ehe er jedoch eine, vielleicht linkiſche Antwort geben konnte, fuhr die Dame harmlos fort: „Ich wollte zu Ihnen aber nicht von meinen Jahren ſprechen, mit denen ich mich, ſo gut es geht, abfinden muß, ſondern von dem tapfern Maximilian Riedau. Er iſt Ihnen bekannt, wie er mir geſagt hat. Irre ich mich nicht, durch meinen Sohn!“ Sie betonte das Wort in pathetiſcher Weiſe.

„Er iſt mir durch Karl Fidelis, meinen Freund, bekannt geworden, von dem er mir einen Brief aus Ungarn brachte.“

„Alſo ſchon eine Ambaſſade an Sie! Darin ſcheint der ſchöne Reitersmann mehr Glück zu haben, als im Soldatenleben, denn er hat es noch immer nicht weiter gebracht, als zum Fähnrich. Nehmen Sie ſich ſeiner an, Graf Leopold — das iſt eben meine Bitte an Sie. Ich will ihn Euer Exellenz in beſter Form feierlichſt empfohlen haben.“

„Sie geben mir einen Titel, der mir nicht zukommt,“ erwiederte Trautſon lächelnd. „Ich nehme aber die Eccellenza im freigebigen Sinne Ihrer heſperiſchen Heimath, welche damit nicht karg iſt. Was kann ich aber thun für den jungen Offizier?“

„Sie, der erſte Kämmerer des römiſchen Königs,

Digitized by Google

des ritterlichen Joseph, der sich auf das Lebhafteste für das Militair interessirt? Sie fragen, was Sie für einen mit Unrecht zurückgesetzten jungen Offizier thun können? Ein Wort von Ihnen genügt, um sein Glück zu machen. Der König wird aufmerksam auf den Armen, er sagt bei nächster Gelegenheit zum Regiments-Inhaber: „Lieber Feldmarschall, Graf Herbville, in Ihrem Dragoner-Regiment steht ein Fähnrich Riedau, der wohl eine Beförderung verdient," und damit ist für ihn gesorgt. Wollen Sie aber Ihrer Güte die Krone aufsetzen, so veranlassen Sie zugleich, daß er zum Regiment Savoyen-Dragoner versetzt wird; es ist sein heißester Wunsch, in dem eigenen Regimente seines heißgeliebten Feldherrn — unsers Prinzen Eugenio! — zu dienen. Sie sehen, ich bin noch eine glühende Savoyardin!"

Der Graf verneigte sich. „Gewiß nehme ich den größten Antheil an dem Schicksale des Herrn Riedau — nur kann ich selbst gar nicht beurtheilen, wie weit ihm Unrecht geschehen ist und ob er in so hohem Maße, als ich gern wünsche, eine Bevorzugung verdient." —

Diese Gewissenhaftigkeit mochte der Gräfin etwas pedantisch vorkommen, sie lächelte fein und erwiederte: „Freilich! Wir können das nicht wissen. Doch gebe ich etwas auf das Urtheil meines Sohnes Karl, der den jungen Mann ja auch, wenn ich recht gehört habe, Ihnen

Digitized by Google

empfohlen hat; er muß also doch dessen nicht unwürdig sein. Auch trägt er ein Zeichen, daß er die Gefahr nicht gescheut hat, auf der Stirn — Sie haben die feine Linie doch bemerkt? Seltsam genug ist sie nicht roth, sondern von einem tiefen Blau, das nimmer vergeht, weil die Wunde von einem vergifteten Pfeil herrühren soll. Sie steht ihm gut, nicht wahr? Mein Interesse an ihm bedarf aber auch noch der Erklärung, Graf Leopold, damit Sie mich nicht verkennen. Sie haben das kleine, unglückliche Wesen gesehen, das Sie auf meine Veranlassung empfangen hat? Können Sie es für möglich halten, daß sie die Schwester des schönen Max ist? Nicht etwa eine Stiefschwester, sondern die echte, wahre Schwester von denselben Eltern, die obenein gar nicht viel älter ist, als er. Ich habe das verlassene Mädchen zu mir genommen und bin dadurch mit ihren Verhältnissen, auch mit ihrem Bruder, bekannt geworden. Sie scheint übrigens meinen Wink nicht verstanden zu haben, denn sie läßt Sie unbillig lange nach einer Erfrischung schmachten." Mit einiger Ungeduld, welche plötzlich in ihrem Gesichte aufging, schellte sie, und sogleich erschien ein Diener, welcher auf silbernem Teller Wein, Backwerk und Früchte auftrug. Er schien im Vorzimmer nur auf die Glocke gewartet zu haben. Das Fräulein selbst kam nicht wieder zum Vorschein.

Digitized by Google

Die Gräfin lud ihren Gast mit Anmuth ein, sich zu bedienen, nippte auch selbst von einem Glase Wein, das sie stark mit Wasser gemischt hatte, und kam, nachdem der Diener wieder entfernt war, auf ihren Gegenstand zurück.

„Der Vater der beiden Geschwister ist, wie Sie vielleicht wissen, ein tapferer Offizier gewesen, der auch verhältnißmäßig für seine Kinder hätte sorgen können. Hat Ihnen Max erzählt, auf welche Weise er um sein geringes Vermögen, das er durch Kriegsbeute und Ersparniß gewonnen hat, gebracht worden ist?"

Der Graf verneinte es. — „Mir auch nicht!" fuhr die Gräfin fort. „Ich weiß es aber durch seine Schwester, welche ihrem Herzen darüber mehr als einmal Luft gemacht hat. Ein gewisser Cronberg soll die Schuld tragen, der mit dem alten Riedau in demselben Regimente gedient hat und sehr befreundet gewesen ist. Wie das geschehen ist, habe ich, ehrlich gestanden, nicht recht begriffen oder wieder vergessen — wozu konnte es auch helfen, da die Thatsache genügt und das Vermögen dahin ist. So war denn, als Riedau im Kriege gefallen war, für den Max wohl gesorgt, der sich mit seinem Degen und seiner Persönlichkeit schon durchhelfen wird — auch wenn gewisse allzustreng auf eigenes Urtheil haltende Granden des Reichs sich seiner nicht annehmen wollen!" setzte sie mit schalkhafter und gutmüthiger Neckerei hinzu. „Aber seiner

Digitized by Google

Schweſter blieb nur das Kloſter als letzte Zuflucht — da war es grade, daß ich ein junges Mädchen für meine häuslichen Angelegenheiten ſuchte und die Fürſtin Thurn mir die arme Riedau vorſchlug. Im erſten Augenblick, als ſie ſich mir vorſtellte, geſtehe ich offen, daß ich ein unangenehmes Gefühl bei ihrer Häßlichkeit nicht recht bezwingen konnte und kindiſch genug war, es für eine warnende Stimme zu halten, indeſſen ſchämte ich mich bald der Schwachheit, das Mitleid trug in mir den Sieg davon, und ich habe noch keinen Anlaß gehabt, meine Wahl zu bereuen. Anna iſt fügſam und klug und — wird mir ſobald nicht durch einen Freier entführt werden, ſo daß ich bis an mein Lebensende nicht mehr zu wechſeln brauche. Da haben Sie meine ganze Geſchichte, und nun ſeien Sie menſchlich und ſprechen ein Wort an geeigneter Statt für den Bruder des armen Mädchens."

„Das habe ich ſchon gethan," erwiederte der Graf, und erzählte die Begegnung des römiſchen Königs mit dem jungen Offizier, und daß der Letztere auf ihn einen ſehr vortheilhaften Eindruck gemacht habe.

„Bravo!" rief die Gräfin und ſchlug in die Hände. „Der erſte Schritt iſt geſchehen. Sorgen Sie für den zweiten."

Das Geſpräch kam nun auf allgemeinere Verhältniſſe, die Aſſemblee bei der Gräfin Rabutin, wo Beide

Digitized by Google

kürzlich zusammen getroffen waren, gab dazu den Stoff her. Die Gräfin sprach mit besonderer Freundlichkeit von Trautson's Gemahlin, der sie sich, als er jetzt Abschied nahm, angelegentlich empfehlen ließ, und ganz zuletzt legte sie ihm noch einmal ihren Schützling an das Herz. Er versprach, für ihn zu thun, was in seinen Kräften stehe.

Drittes Capitel.

Eine Bürgerfamilie.

Ein heiterer Morgen war über der Kaiserstadt aufgegangen. Die Sonne stand schon ziemlich hoch, und noch immer blieb es still auf den Straßen und Plätzen, selbst in den engen und starkbevölkerten Gassen der alten Stadttheile gegen die Donau hin, wo das Handwerk sein rüstiges Wesen treibt und fast mit dem ersten Hahnenschrei Leben und Arbeit erwacht. Um so weniger konnte sich in den andern Vierteln um die Burg und wo die Vornehmen des Landes sich Paläste erbaut hatten, oder auch nur da, wo begüterte Kaufherren wohnten, schon das laute Treiben regen. Eine feierliche Stille waltete überall, denn es war Sonntag, der Tag des Herrn.

Digitized by Google

Der Sanct Annen-Kirche gegenüber, in der Gasse, welche von ihr den Namen hat, stand ein schmales Haus, dem trotz seiner beschränkten Front die hellen Fenster, die reinlich getünchte Mauer und die künstlich ausgeschnitzte Thüre ein wohlhäbiges und wohnliches Ansehen gaben. Aus diesem Hause trat zu früher Morgenstunde ein junger Mann im bürgerlichen Kleide und sah zum Kreuz der Kirche empor, dann über den ganzen Himmelsstreifen entlang, der klar über der Straße lag — offenbar schaute er nach dem Wetter aus. Im Erdgeschoß öffnete sich, als er eben in das Haus zurückkehren wollte, ein Fenster.

„Wird sich's gut halten?" fragte eine Stimme, deren tiefer gesättigter Klang verrieth, daß sie einem wohlgenährten Manne angehörte. Auch erschien im Fenster ein dickes, freundliches Gesicht, das den ganzen Rahmen ausfüllte.

Der junge Mann gab eine zuversichtlich bejahende Antwort.

„Schaust mir wieder recht blaß aus, Franzl," sagte der Dicke im Fenster. „Sitzest mir zu viel — das geht nicht."

„Sitzen! Warum nicht gar!" ließ sich hinter ihm eine weibliche Stimme vernehmen, und ein Frauenkopf mit der Haube wurde über der Schulter des Alten sichtbar. „Sitzest Du nicht mehr wie der Franz? Und Dir

Digitized by Google

bekommt es doch leidlich. Wenn man Dich anſieht, wie ſoll man glauben, daß Einer vom Sitzen blaß werden kann! — Komm nur herein, Franz, komm herein. Das Frühſtück iſt fertig — hernach kannſt Du nach der Fliegenſchützen gehen.“

„Hat die Frau Mutter das Fräulein ſchon geweckt?“ fragte Franz.

„Werd' ich ſie wecken? Dumme Frage! Das liebe Kind ſoll ſeine Ruhe haben, kann ſchlafen, ſo lange es will,“ verſetzte die Mutter und kam jetzt, nachdem ihr der Vater am Fenſter Platz gemacht hatte, mit ihrer runden, etwas auffallend herausgeputzten Geſtalt zum Vorſchein, die dem Gatten an Fülle nichts nachgab. Der Sohn ging langſam in das Haus und trat in die Wohnſtube, wo die Eltern ſich eben zu der dampfenden Schüſſel mit der Morgenſuppe ſetzten; er nahm ſtill bei ihnen Platz.

„Wecken!“ griff die Mutter ihre abgebrochene Rede wieder auf. „Ich ſoll das Fräulein wecken! Du ſprichſt auch, wie Du es verſteheſt!“ Ein Seitenblick auf ihren gemächlich löffelnden Mann ſollte dieſen belehren, wer hier nebenbei gemeint ſei, dieſer gab aber darauf nicht Acht.— „Wir müſſen das Fräulein halten wie unſer Augapfel,“ fuhr die Mutter fort. „Das iſt unſere Schuldigkeit. Was würde der Herr Vater ſagen, wenn er aus dem Kriege

Digitized by Google

zurückkäme und hörte, daß wir sein Töchterlein nicht gehalten hätten, wie es ihrem Stande zukommt? Würde er nicht sagen: Frau Riedl, ich hätte ein besseres Zutrauen gehabt, nachdem ich drei Jahre in Ihrem Hause gewohnt habe. Ich hab' gemeint, mein Kind, das keinen Menschen mehr hat, zu dem ich es austhun könnte, in keine bessern Hände zu geben, als in die Ihrigen, wenn ich's lasse, wo's einmal eingewohnt ist, und nun finde ich es so wieder."

„Es ist ihr ja nichts abgegangen," wandte der Gatte gutmüthig ein, als sie eine Pause zum Athemholen machte.

„Willst wieder mitsprechen?" versetzte sie. „Abgegangen! Wenn's nach Dir gegangen wäre, so hätte sie sich abgehetzt, wie eine Stallmagd. Ich hab's aber nicht gelitten, daß sie mit anfaßte und überall helfen wollte im Haus und Keller, wo es Etwas zu schaffen gab. Dir wär's grad' recht gewesen. Brumme nicht! Ich weiß schon, Du willst immer klüger sein. Bei Deinen Geschäften und Rechnungen, bei Deinen Contobüchern und Wechseln magst Du Deine Sache verstehen, wenn auch Andere im Handel mehr vor sich bringen, Du bist nicht rührig genug, liebst Deine Bequemlichkeit. Aber in meine Geschäfte sollst Du mir nicht einsprechen. Und wenn das Fräulein schlafen will, bis die Sonne im Mittag steht—"

Digitized by Google

„Das geſchieht nicht!“ klang es lachend hinter ihr, und ein junges, friſches Mädchengeſicht ſchaute in die Thüre. „Frau Riedl weiß, daß ich alle Tage frühzeitig aufſtehe, wenn ich auch nicht gleich herunter komme. Guten Morgen Alle!“

Der Vater machte eine Bewegung zum Aufſtehen und rückte an ſeinem Käppchen, die Mutter beeilte ſich, dem Fräulein ſchnell einen Seſſel zu bringen und ſie zum Frühſtück, das gemeinſam genommen wurde, einzuladen.

„Wo iſt denn der Franz?“ fragte das Fräulein, und ſah ſich nach ihm um. Er hatte ſich bei ihrem Eintritt erhoben und war ganz vom Tiſche zurückgetreten.

„Setzt Euch doch zu mir, Franz; ich werde Euch ja nicht verdrängen?“ Mit einer halblauten Antwort, die ein Scherz ſein ſollte, gehorchte Franz ihrer Aufforderung, und die Mutter, welche mit ihren überall umherblitzenden Augen bemerkte, daß er die Farbe wechſelte, zog die Lippen ein, als unterdrücke ſie gewaltſam, was ſie jetzt doch nicht ſagen konnte. Waren ihre Blicke auf den Sohn nicht eben liebreich, ſo betrachtete der Vater das junge Paar, als es ſo neben einander Löffel um Löffel zum Munde führte, mit deſto größerem Wohlgefallen. Kamen ihm Gedanken, daß Beide wohl für einander paſſen könnten, und vergaß er, was trennend zwiſchen ihnen ſtand? Aeußerlich ſchien freilich aller Vortheil auf

Digitized by Google

Seiten des jungen Mädchens zu ſein: ſie war hoch und ſchlank gewachſen, und trug ihr braunes Lockenköpfchen mit dem wunderlieblichen Geſicht ſo ſtolz, wie nur eine der vornehmſten Damen am Hofe thun konnte; es war jedoch nicht Stolz, der es aufrecht hielt, ſondern die freie Heiterkeit ihrer Seele, welche aus den braunen, muntren Augen blickte, denn ſie konnte auch ſo demüthig ſein, ſo fromm! Das war nun der Franz auch und war es immer, aber er war nicht ſchön; wenn er auch in die Höhe geſchoſſen war, wie eine Tanne, und gar liebe Augen hatte, wie der Vater meinte, ſo mußte er doch geſtehen, daß er in letzter Zeit ſich ſehr verändert hatte. Sein Geſicht war länger geworden und blaß, und er ging nicht mehr ſo grad' und ſtraff, wie ſonſt. Da wollte die Mutter noch läugnen, daß er zuviel über den Büchern ſitze! Indeſſen, wenn ſich die Herzen fanden, was hatte das Ausſehen damit zu ſchaffen? War er, Herr Johann Anton Riedl, in jungen Jahren doch ein ſehr ſtattlicher Mann geweſen, und ſeine damalige Braut, Jungfrau Sabine Klaunerin, keineswegs ſchön, wie ſie es auch ſpäter im vergnüglichen Eheſtande nicht geworden — und Beide waren doch zuſammen gekommen, er wenigſtens wußte nicht wie! —

„Nun, Franz, geh' nach dem Wägerl," ſagte die Mutter, welche ungeduldig zu werden ſchien. „Und bringe

Digitized by Google

uns ein recht bequemes; sieh' auch zu, daß wir Schutz haben, wenn's etwa wieder regnen sollte! Fräulein Cajetana wird wohl schon warten, daß wir fahren. Der Morgen ist gar so schön."

„O nein, Frau Riedl, ich habe gar keine Eil — bin auch, seht Ihr, noch nicht zum Fahren fertig. Der Franz hat ja kaum angefangen, etwas zu genießen; gönnt ihm doch Zeit."

Aber Franz war, dem zweiten und jetzt gebieterischen Winke der Mutter folgend, schon aufgestanden und ging, den Wagen zu bestellen, welcher die Familie nach ihrer ländlichen Besitzung außerhalb der Stadt bringen sollte. Gleich darauf verschwand auch Fräulein Cajetana wieder, um sich auf ihrem Stübchen zur Fahrt fertig zu machen, und das Ehepaar blieb allein. Herr Riedl hatte schon an den hurtig zu ihm herüberstreifenden Blicken seiner Gattin gesehen, daß Etwas für ihn im Anzuge sei, und als das Fräulein kaum die Schwelle überschritten hatte, brach es auch schon los. Er setzte sich geduldig zurecht, um dem Unwetter, dem er doch nicht ausweichen konnte, Stand zu halten.

„Wenn Du denkst, daß ich blind bin, so irrst Du Dich," begann sie, „und wenn Du meinst, ich könne Deine Gedanken niemals errathen, so hältst Du mich für so einfältig, wie von uns Beiden ich nicht bin. Hast Du

denn gar keinen Verstand mehr? Beantworte mir die eine einzigste Frage!“

„Aber, liebtrautes Binerl —“

„Nenne mich nicht immer so — oder ich werde noch böser! Bienen stechen. Der Franz wird alle Tag' elender — Du meinst, es ist vom Sitzen und weil er sich mit Deinen Ziffern und Posten den Kopf zerbricht — ich weiß es besser, was ihm fehlt. Und Du schaust drein, wenn Beide zusammen sitzen, als hätten wir nur nöthig, hinüber in die Kirche zu gehen und den hochwürdigen Herrn zu bitten, daß er sie zusammen gibt!“

Der Gatte machte große Augen. „Was sagst Du, Binerl? Mutter, wollt' ich sagen — Du glaubst, Mutter, daß der Franzl —“

„Sich abhärmt, weil er das Fräulein zu viel angeschaut hat, das glaub' ich nicht blos, das weiß ich. Er ist wenigstens so klug, daß er einsieht, es ist nicht gescheit von ihm, sich dumme Gedanken zu machen — Du aber, Mann, Du denkst, es könnte sich doch am Ende schicken. Sag' mir, wie kannst Du das glauben? Sag' mir, ich bitt' Dich, wie bist darauf gekommen?“

„Wie ich darauf gekommen bin, Mutter —“

„Willst schon wieder streiten! Ich kann kein Wort mehr sagen, so fällst Du mir in die Rede! Die Sache muß ein End' nehmen. Der Junge geht uns zu Grunde

Digitized by Google

oder er macht eine Dummheit und läßt es dem Fräulein merken. Sie macht sich nichts aus ihm — sie wird ihn auslachen, und wir haben die Schande, daß sie glaubt, wir wären auch dabei und wollten ihr unsern Franz aufdringen, den Franz Christoph Riedl, Comptorschreiber, dem gnädigen Fräulein Cajetana von Cronberg. Es wäre eine schöne Vergeltung für das Vertrauen, das ihr Herr Vater in uns gesetzt hat."

„Und wenn sie auch möchte und ihr Vater gäbe es zu — so wäre sie Dir doch nicht recht!" wagte der Gatte zu erwiedern.

„Warum?" rief die Frau. „Weil sie arm ist? O Du bist der kluge Mann, der Kaufherr, der rechnen kann und den Wind blasen hört, von wo er auch kommen mag! Hier weißt Du aber nichts. Ich könnte Dir andere Dinge erzählen, als daß sie arm ist. Aber das ist meine Sache und Du hast Dich nicht weiter darum zu kümmern. Der Franz muß aus dem Hause. Du hast Geschäfte abzumachen draußen im Reich bis Straßburg und Frankfurt hin, das kann der Franz besorgen; eine Reise wird ihm sehr nützlich sein, er bekommt andere Menschen zu sehen und schlägt sich die dummen Gedanken aus dem Kopf. Du kannst es ihm heut' in Meidling sagen, wenn ich mit dem Fräulein den alten Diener ihres Vaters auf-

ſuche. Hörſt Du alſo? Der Franz macht die Reiſe, und lieber morgen, als übermorgen!“

Hier war ein offenbarer Eingriff in die Geſchäftsführung des Hauſes Riedl, welchen ſich die Frau bis jetzt noch nicht erlaubt hatte. Der Chef der Firma glaubte ihr etwas zu vergeben, wenn er ihn, als den erſten, duldete, weil er feſt überzeugt ſein konnte, daß ihm dann bald mehrere folgen würden. Er wies ihn daher mit Sanftmuth zurück, indem er behauptete, daß Franz dem Geſchäft, das einen erfahrenen Handlungsbefliſſenen verlange, nicht gewachſen ſei, und ließ den Sturm, welcher bei ſeinem noch nie erhörten Widerſpruch gegen den klar ausgedrückten Willen der Frau ausbrach, über ſich ergehen. Frau Riedel hatte dabei das Eigenthümliche, daß ſie dabei nie laut oder heftig war, ſo daß der Sturm ihres Unmuths keinem brauſenden Orkan, ſondern eher einem feinen, empfindlich treffenden Schneegeſtöber bei ſcharfem Froſt und Nordwinde glich, wo die kleinen Pfeilſpitzen der kryſtalliſirten Flöckchen ſchmerzhaft Auge und Antlitz verletzen. Sie lächelte ſogar zuweilen dabei, man konnte nicht recht unterſcheiden, aus welchem Borne dies Lächeln entſprang. So hörte denn das Fräulein von Cronberg, als ſie ſich der Thüre näherte, kein Wort von der ehelichen Meinungsverſchiedenheit, welche ſich im Innern des Zimmers äußerte, noch minder hatte ſie eine

Digitized by Google

Ahnung, daß ſich ihretwegen eine ſolche entſpinnen könne. Sie trat ſo harmlos und heiter ein, daß es dem geduldigen Manne war, als gehe mit ihr ein heller, freudiger Glanz auf, vor dem aller Unfriede verſtummen müſſe. Frau Riedel ſchnitt auch gleich ihre Rede kurz ab, und wandte ſich zu ihrer Pflegbefohlenen, welche ſie in der That hielt, wie ein Weſen höherer Art.

„Ei, wie allerliebſt Ihnen das Kopfzeug ſteht!“ ſagte ſie, in die Hände ſchlagend. „Das habe ich ja noch gar nicht geſehen! Wohl franzöſiſche Mode? Die ſind doch viel ſchöner, als die ſteifen ſpaniſchen Hütlein oder die ſchweren Hauben, wie man ſie in der Meſſe in den Betſtühlen der vornehmen Herrſchaften ſieht! Wo haben Sie das gekauft, Fräulein Cajetana? Auf dem Graben gewiß!“

„Nein, gute Frau Riedl, das habe ich mir ſelbſt gemacht,“ erwiederte Cajetana mit unſchuldigem Gefallen an ihrem Werk. „Ob's franzöſiſche Mode iſt, weiß ich nicht — es gefiel mir aber bei der Praterfahrt an den jungen Gräfinnen Trautmannsdorff, die Ihr mir nanntet, und ſo hab' ich's nachgeahmt, wie ich's eben im Gedächtniß behalten habe. Zu kaufen hab' ich kein Geld mehr!“ ſetzte ſie lächelnd hinzu. „Ich muß ſparen, bis mein Herr Vater wieder etwas ſchicken kann.“

Digitized by Google

„O reden Sie mir doch nicht so!“ rief Frau Riedl. „Das muß ich ja übel nehmen! Wenn der Herr Vater auch nichts schickt, so dürfen Sie ja nur sagen, was Sie wünschen, und wenn's Tausend Gulden sind, zwei, drei Tausend, wir schaffen's. Nicht wahr, Vater? Aber da kommt der Franz mit dem Wagen, und Du sitzest noch ganz in Deiner Ruh'! Wir kommen auch gleich, Fräulein Cajetana. Steigen's nur immer auf und nehmen einen bequemen Platz. Der Franz wird Ihnen schon helfen.“

Die Wagen, welche vor hundert und sechszig Jahren zu Wien von den Mittelklassen zu Landpartieen gemiethet wurden, waren allerdings von sehr bescheidenem Ansehen. Ein einfaches Gestell mit einigen Sitzbänken, welche nur als besonderer Luxus in Riemen hingen, gewöhnlich aber festgenietet waren, hatte zum Schirm gegen die Sonne oder leichte Regenschauer ein Dach von Rohrgeflecht, von welchem zuweilen auch noch Seitenschirme niedergelassen werden konnten. Ob sie vorzugsweise gegen die Fliegen schützten, wie ihr Name verhieß, blieb zweifelhaft, aber nach ihnen wurden diese ersten Miethswagen, welche ihren Stand am Rothen-Thurme hatten, Fliegenschützen genannt. Mit einem solchen war Franz Riedl vorgefahren und half Cajetana aufsteigen. Sie scherzte so unbefangen mit ihm — und seine Hand zitterte, als er die ihrige berührte.

Digitized by Google

Bald kam auch das Ehepaar im Sonntagsſtaat nach, und der Wagen rollte links um die Ecke biegend zum Kärnthner Thore hinaus, um durch die Hundsthurm-„Lucke“, ſo genannt von dem Bau, den Kaiſer Mathias vor damals achtzig Jahren für ſeine Rüden und Hatzhunde errichtet hatte, in das Freie zu gelangen. Unter heiterem Geſpräch, das Cajetana belebte, kam die Familie in dem Dorfe an, wo ſich auch Herr Riedl, wie viele begüterte Wiener zu thun anfingen, ein kleines Grundſtück gekauft und darauf ein niedliches Häuschen als Sommerluſt erbaut hatte. Seine Frau war nicht wenig ſtolz, auch ein ländliches Beſitzthum, wie die Großen und Vornehmen in allen Vorſtädten Wiens ſich erwarben, in Meidling zu haben, wenn es auch von beſcheidenerem Anſehen war und im Grunde wegen der Geſchäfte des Kaufherrn wenig benutzt wurde.

Meidling war in jener Zeit noch nicht das weit ausgedehnte, mit geſchmackvollen und freundlichen Landhäuſern reicher Wiener bis zu den Gärten des kaiſerlichen Luſtſchloſſes Schönbrunn ſich erſtreckende Dorf; es fing jedoch ſchon an nach der Verwüſtung durch die Türken aufzublühen und ſich mit einzelnen hübſchen Gebäuden zu ſchmücken, welche unter den ärmlichen und ängſtlich an einander gedrängten Hütten um ſo ſtattlicher hervortraten. Vor einem derſelben hielt das Fuhrwerk und Franz,

Digitized by Google

der unterwegs in der glücklichſten Stimmung mitgeplaudert und geſcherzt hatte, ſprang herab, um Cajetana und den Eltern bei dem ſehr beſchwerlichen Ausſteigen zu helfen. Der Hausmann, wie Frau Riedl den Bauer, der ihr kleines Grundſtück bewirthſchaftete, vornehm genannt hatte (bis zum Hausmeiſter wagte ſie ſich doch nicht verſteigen!), war durch die Ankunft ſeiner „Herrſchaft“ überraſcht; es gab einiges Schreien und Laufen, bald aber war doch das Stübchen gelüftet und in Ordnung, wo nun vorerſt auf die ermüdende Fahrt im unbequemen Wagen Ruhe und Erquickung geſucht wurde. Nur Cajetana mußte ſehen, was ſich ſeit der letzten Anweſenheit im Garten verändert hatte, ob das Obſt gewachſen war und die Nelken blühten. Sie lehnte die Begleitung der Frau Riedl ab und Franz hatte den Muth nicht, ihr die ſeinige anzubieten. So blieb die Familie allein zurück. Cajetana benutzte aber die Gelegenheit nur, um ungeſtört eine andere Freude, auf welche ſie längſt gehofft hatte, zu genießen.

„Wo wohnt der fremde Mann, der mit ſeiner Tochter vor etwa vier Wochen im Dorf eingezogen iſt?“ fragte ſie die Magd, welche ſie im Hofe traf. Die Magd ſtarrte ſie an und verſtand wohl ihre Frage nicht. Der Bauer wurde gerufen; auch der ſah das Fräulein, das nach ſolchem Volk fragen konnte, mit Verwunderung an,

Digitized by Google

doch gab er ihr Beſcheid und ſchickte ſeinen kleinen Buben mit, ihr den Weg zu zeigen.

„Sagt der Frau, daß ich einen Spaziergang gemacht habe," trug Cajetana dem Bauer auf, der aber berichtete treulich, wohin ſie gewandert ſei, und ſetzte hinzu: „Wenn dem gnädigen Fräulein nur dort nichts Schlimmes geſchieht, es ſind gefährliche Leute." Franz ſtand ſogleich unruhig auf, als wolle er ihr nacheilen, aber die Mutter warf ihm einen ſtreng verweiſenden Blick zu und ſagte zu ihrem Hausmann: „Es iſt ſchon gut. Das Fräulein hat nichts zu befürchten. — Wovon leben denn die Leut' hier? Haben ſie ſich auf Arbeit verdungen? Warum nennſt Du ſie gefährliche Leute? Ihr gutes Bauernvolk nennt Jeden ſo, den Ihr nicht kennt, und uns Wiener am Ende auch, weil wir uns hier anſiedeln."

Der Bauer machte ein verlegenes Geſicht und mußte über die letzte vornehm hingeworfene Rede lachen. „Arbeiten?" ſagte er dann. „O Gott bewahre! Der wollte arbeiten! Er iſt hergezogen, kein Menſch weiß, von wo; er hat die Erlaubniß gekriegt, ſich das letzte Häuſel draußen am Hag wieder herzurichten, das wüſt lag und Keinem gehörte, weil der Feldhüter vordem drin gewohnt hat, ehe der Türke kam — jetzt haben wir keinen mehr. Er hat ſich erboten, unſer Feldhüter zu ſein, aber wir werden doch keinen hergelaufenen Kerl dazu nehmen

Digitized by Google

und brauchen auch keinen mehr, denn das Wild ist eingehegt im Thiergarten. Da sitzt er nun mit seiner braunen Dirne und wir haben uns wohl Zigeunervolk auf den Hals geladen. Er sagt freilich, daß er ein alter, abgedankter Soldat ist, aber wer glaubt's."

Offenbar hatte der Mann noch mehr zu erzählen, aber er ging nicht mit der Sprache heraus, wie sehr ihn auch Frau Riedl dazu aufforderte. „Ein alter, abgedankter Soldat ist der Mann!" sagte sie endlich. „Wenn Deine Herrschaft Dir das sagt, so kannst Du's glauben, so ist gar keine weitere Red'! Würde ich das Fräulein hingehen lassen, wenn ich es nicht sicher wüßte? Was sie dort will, geht Dich nichts an. Aber weil ihr Bauernvolk gern ungeschlachte, unnütze Reden führt, so will ich Dir's sagen. Der alte Soldat ist Reiter gewesen bei ihres Herrn Vaters Compagnie und hat auch in desselben eigenen Diensten gestanden. Merkst nun, warum das Fräulein hingegangen ist? Sie will nachsehen, wie 's ihm geht, und ihm eine Freude machen. Gefährliche Leute sind die Soldaten freilich für Euch Bauern — " hier lachte sie über ihren Witz, daß ihr die Augen verschwanden.

Der Hausmann schwieg; er hatte deshalb seine Meinung doch nicht geändert nnd mochte auch vielleicht seine guten Gründe dazu haben. „Nachgehen muß ich

Digitized by Google

übrigens," wandte sich Frau Riedl zu ihrem Manne. „Du kannst unterdessen mit dem Franz wegen der Reise Alles besprechen. Franz, Du wirst nach dem Reich gehen — es ist besser, Du übernimmst das Geschäft. Der Vater hat's Dir schon sagen wollen — ich will Euch jetzt beisammen lassen, daß Ihr's in aller Ruhe besprechen könnt." Sie hatte also ihren Willen doch durchgesetzt.

Franz war bleich geworden; die Bestürzung malte sich in allen seinen Zügen. Dem Vater that er so leid, als er diese Zeichen bemerkte; die Mutter aber verhärtete sich dagegen, weil sie nur die Bestätigung ihrer frühern Wahrnehmungen sah. Ohne seine Antwort abzuwarten, aber mit einem determinirt auffordernden Blicke auf ihren Mann verließ sie die Stube, um Cajetana, welche eigentlich gegen die Verabredung gehandelt hatte, nachzugehen.

Cajetana war unterdessen, von dem Knaben auf dem nächsten Nichtsteige zwischen den unregelmäßigen Gartenstücken geführt, zu der verfallenen Hütte gekommen, welche eine Strecke von dem letzten Gehöft des Dorfes entfernt am Rande eines Gehölzes lag, recht wie geschaffen für das Treiben, bei welchem Martin jüngst von der Hirschjagd des römischen Königs überrascht worden war. Von der Hütte hatten kaum noch die durchlöcherten Wände gestanden, als der abgedankte Soldat, für-

Digitized by Google

den er sich durch ein gültig Zeugniß ausgewiesen, die Erlaubniß erhalten hatte, sich darin mit seiner Tochter niederzulassen; er hatte sie nothdürftig auf Soldatenmanier ausgeflicket und sich nach und nach ein wenig Hausgeräth angeschafft, nachdem die Leute aus dem Dorfe ihn zuerst mitleidig mit dem Nöthigen versehen hatten. Daß er allmälig mit einigem Gelde zum Vorschein kam, wunderte die Bauern nicht, er war ja Soldat gewesen und hatte gegen die Türken gedient, wo es oft Gelegenheit gab, eine gute Beute zu machen, weil die vornehmen Türken viel Geld und Kostbarkeiten mit in das Feld führen und ihre Waffen immer mit Gold und Edelsteinen reich besetzt haben. Noch weniger fiel es ihnen auf, daß er Anfangs, wie er hergekommen war, so ganz bettelarm gethan hatte, und nun doch Geld zeigte — das war ganz nach ihrem eigenen Sinne, sie versteckten und vergruben ihre Gulden auch, wenn sie sich ein Sümmchen gespart hatten. Wer braucht davon zu wissen?

Cajetana entließ den Knaben, welcher ihr den Weg gezeigt hatte, sobald sie das kleine Haus bemerkte, und eilte nun durch das wuchernde Unkraut, das die Schutthaufen, welche rings umher lagen, bedeckte, zu der niedrigen Thüre der Hütte, die nur mit einem einfachen hölzernen Riegel versperrt war. Sie horchte einen Moment, Alles war still. Schon fürchtete sie, Niemand da-

Digitized by Google

heim zu treffen; als ſie aber leiſe anklopfte, entſtand drinnen ein Geräuſch, und bald darauf erſchien in der halbgeöffneten Thüre ein beſorgt blickendes braunes Mädchengeſicht, das aber bei Cajetana's Anblick ſogleich von der freudigſten Röthe überwallt wurde.

„Sind Sie's!“ rief die Ueberraſchte entzückt und wandte ſich nach der Stube um, aus welcher ſie kam. „Vater! Fräulein Cajetana iſt hier!“ Ein lauter Ausruf wurde drinnen hörbar.

„Bleiben Sie aber da, gnädiges Fräulein,“ bat das Mädchen. „Ich bring' Ihnen eine Bank heraus, daß Sie ſich ſetzen können — da hinein dürfen Sie nicht ſchauen, da ſieht es zu ſchlecht für Sie aus. O daß ich Sie endlich ſehe!“

„Immer laß mich hinein, Kathi,“ ſagte Cajetana. „Ich muß doch Deinen Vater ſehen!“

„Der Vater iſt krank“ — erwiederte Kathi, und zögernd, als wolle es ihr gar nicht vom Munde, ſetzte ſie hinzu: „Es iſt eine alte Wunde — wie er ſagt — die ihm aufgebrochen iſt —“

„O mein Gott!“ rief Cajetana mitleidig. „Dann muß ich ihn grade ſehen, das thut mir ſo leid.“ Und ohne Kathi ſchwaches Bemühen, ihr abzureden, zu beachten, trat ſie in das Innere der Hütte, wo ihr Auge ſich erſt an das Halbdunkel, welches darin herrſchte, gewöhnen

Digitized by Google

mußte, ehe sie den kranken Mann erkannte, der mit einer Decke über den Füßen, auf einem Strohlager im Winkel ruhte.

„Grüß Euch Gott, gnädiges Fräulein!“ rief er ihr entgegen, und seine Stimme klang durchaus nicht matt. „Ja, so geht's einem alten Soldaten! Wenn er auch noch so frisch zu sein denkt, schlägt ihn die alte Zeit doch einmal hinter die Ohren, daß er sie nicht vergessen soll. Es ist weiter nichts, Fräulein. Ein alter Streifschuß am Fuß, der schlecht geheilt ist — wenn 's Wetter wechseln soll, meldet er sich zuweilen. Aber kommen's doch her — lassen's sich anschauen. Stern Kreuz! Was ist aus'm kleinen Tani geworden! Verzeihen's, daß ich Euch noch so nenne, wie ich Euch auf dem Arm getragen habe, da Ihr noch ein ganz kleines Kind waret und die Frau Mutter selige noch lebte! Wie sind's nun groß und schön!“

„Armer Martin, daß ich Dich so finden muß und in dieser schrecklichen Höhle! Du sagtest mir doch, Kathi — nein, ich schelte Dich! — Du sagtest mir, Ihr hättet ein kleines Häuschen in Meidling und es ginge Euch gut!“

„Es geht uns auch gut, gnädiges Fräulein,“ sagte Kathi.

„Es geht uns ganz gut!“ bestätigte der Alte lachend. „Donner und Hagel, was würde man sich im

Digitized by Google

Felde oft gefreut haben, so'n schmuckes Dach über'm Kopf zu sehen und warm zu liegen, wenn draußen der Sturmwind über die Haide fegt! Euer Herr Vater wird's manchmal nicht so gut gehabt haben, als ich heute, wenn er auch ein Herr Offizier und Rittmeister vom Regiment Montecuccoli ist."

„Nein, das wird mein Vater nicht dulden, daß sein treuer Diener hier liegt, und ich dulde es auch nicht!" rief Cajetana, sich mit Schaudern in dem engen Raume umsehend, wo nur durch ein Paar schmale Fenster, die erst in letzter Zeit wieder gegen das freie Einströmen der Luft geblendet waren, ein karges Licht sich verbreitete. „Mein Vater kommt nun bald zurück, denn es ist Friede, wie Du wohl weißt. Aber eh' er kommt, weiß ich schon, was ich thue —"

„Laßt nur gut sein!" unterbrach sie der Alte. „Ich sage Euch, mir geht nichts ab — ich bin's nicht besser gewöhnt; was braucht ein alter Soldat mehr, als daß er ein eigen Haus hat. Wenn mein Fuß wieder gesund ist — und das wird nicht lange dauern, so sind wir nicht viel zu Haus. Ich bin unter Gottes freiem Himmel geboren beim Aldringerschen Regiment, grad' in dem Jahre, als der Friedländer erstochen ward, das sind nun fünf und sechzig Jahre her, aber viel unter Dach und Fach bin ich in meinem Leben nicht gekommen. Mir geht hier nichts

Digitized by Google

ab — da ſteht mein' Kathi, die ſoll's ſagen. Seht dahier, ich hab' ein Wein, ich hab' mein gut Eſſen — was ſoll's mehr!"

„Aber eine andere Wohnung mußt Du haben!" ſagte Cajetana mit großer Entſchiedenheit. „Ich werde ſchon dafür ſorgen. Wenn mein Vater kommt, wird er mir's danken. Die Kathi hat mir ſchon erzählt, wie es Euch ergangen iſt, ſeit Du Deine eigene Wirthſchaft eingerichtet haſt; das iſt ſehr traurig, aber es ſoll nun ſchon beſſer werden, guter Martin, und Deine Kathi, wenn Du ſie nicht mehr brauchſt, die nehme ich zu mir!"

Kathi ergriff ihre Hand und küßte ſie. Cajetana fühlte, daß ſie mit Thränen benetzt wurde.

„Mag ſein!" rief der Alte und ſaß nun ganz aufrecht auf ſeinem Lager. „Wenn mein Herr Rittmeiſter kommt, wird's wieder beſſer mit mir werden, daß ich's ehrlich treibe in der Welt und dies Haus in Meidling nicht mehr brauche. Aber ſo lange laßt mich nur hier, es geht nicht anders."

„Fräulein Cajetana!" ſchallte draußen ein heller Ruf. Es war die Stimme der Frau Riedl.

Digitized by Google

Viertes Capitel.

Verdächtiges Volk.

Cajetana eilte vor die Hütte. Was ihr aufgeregtes Gefühl mit der Pflegerin zu sprechen hätte, sollten die armen Menschen, deren Schicksal sie wahrhaft beklagte, nicht hören; ein freudiges Gefühl, daß sie ihnen helfen könne, ließ ihr liebliches Gesicht in einer schönen Verklärung leuchten.

„Ei, was ist Ihnen denn Angenehmes begegnet?“ rief Frau Riedl, welche sie dicht an der Thüre traf. „Sie sehen ja so glücklich aus, als hätten Sie hier einen Schatz gefunden?“

Lag darin für sie der höchste Inbegriff des Glücks, so hatte Cajetana hingegen keinen Sinn dafür. „Nehmt mir's nicht übel, daß ich Euch fortgelaufen bin!“ sagte sie rasch. „Ich konnte es nicht erwarten, meine Gespielin, die mich bei Euch aufgesucht hat, nun in ihrem eigenen Hause zu sehen, und auch den guten Martin, der meinem Vater ein so treuer Diener gewesen ist. Ich wollte Euch aber nicht in Eurer Ruhe stören, darum ließ ich mir den Weg hieher von dem Buben des Hausmanns zeigen.“

„Und ich von der Magd!“ lachte Frau Riedl. „Ich

Digitized by Google

konnte meinen Augapfel doch nicht verlieren. Da drinnen also wohnen die Leut'? Das sieht ja wüst aus."

„Ich habe eine Bitte an die gute Frau Riedl," sagte Cajetana.

„Was mein Goldkind wünscht, da braucht's bei mir erst gar keine Bitte," erwiederte Frau Riedl freundlich.

„Leihet mir hundert Gulden!"

Die Pflegerin blickte sie betroffen an. — „Fehlt Ihnen irgend etwas Nöthiges?" fragte sie zögernd. „Sagen Sie mir's lieber, da schaff' ich es gleich an; ich bekomm's besser und auch wohlfeiler, als das Fräulein, das noch keine Erfahrung hat und nicht zu handeln versteht, und wir machen dem Herrn Vater keine unnützen Kosten."

„Für mich ist es nicht," erwiederte Cajetana und ließ die Stimme sinken, damit ihre Worte nicht etwa im Innern der Hütte verstanden würden. „Ich will für den Martin und die Kathi sorgen."

Frau Riedl lachte, es klang jedoch einigermaßen gezwungen. „Ach, allerschönstes Fräulein, wie sieht man doch, daß Sie noch nicht viel von der bösen Welt gesehen haben! Hundert Gulden! Sie kennen das Geld nicht und was man dafür haben kann. Wollen Sie den Leuten hundert Gulden geben, so wär's eine Sünde, ja ich sag' Ihnen, eine Sünde! Was sollt' ihnen der Reich-

Digitized by Google

thum? Nein, und Ihr Herr Vater, was würde er ſagen, wenn ich ſo unvernünftig geweſen wäre, Ihnen gleich hundert Gulden zu geben, um ſie fortzuwerfen — nehmen's nicht unlieb — es iſt nicht anders."

In dieſem Tone hatte Frau Riedl noch niemals zu Cajetana geſprochen, ſie ſchien an ihrem empfindlichſten Nerven getroffen zu ſein. Aber ihre Miene blieb freundlich und ihre kleinen Augen blitzten zwiſchen den halb zugedrückten Lidern beinah ſchalkhaft hervor. Cajetana fühlte ſich jedoch verletzt.

„Ich weiß, daß mein Vater mir Recht geben wird," ſprach ſie ungeduldig. „Fortgeworfen wird das Geld nicht ſein, wenn es dem armen Martin in ſeiner Noth hilft! Mein Vater wird mich loben und Euch die hundert Gulden gleich zurückgeben, ſobald er ankommt. Meint Ihr aber, es iſt zu viel und ich kann mit weniger helfen, ſo ſagt mir's — ich verſtehe freilich nicht, was ſie brauchen, und dachte, mit hundert Gulden müßte es gehen."

Frau Riedl lachte nochmals über das herzallerliebſte Kind. „Laſſen's mich nur machen," ſagte ſie. „Ich werde für die armen Leute ſorgen, daß ſie nicht Noth leiden. Die Kathi hat mir auch gefallen, iſt ein reſolutes Dirnd'l und ſah ja gar nicht ſo aus, beſinnen Sie ſich doch, als ob es ihr ſchlecht ginge. Warum kommt ſie denn nicht

Digitized by Google

heraus? Da drinnen ſchickt ſich's doch nicht für ein vornehmes Fräulein. Ich werde ſie rufen."

Cajetana hielt ſie davon ab. Sie hatte Kathi bedeutet, bei ihrem Vater zu bleiben, da ſie mit Frau Riedl allein abmachen wollte, was ihr wohlwollendes Herz bewegte. — „Laßt ſie noch!" bat ſie die Pflegerin. „Sie ſitzt bei ihrem kranken Vater, dem eine alte Wunde aufgebrochen iſt, dem armen Manne."

„O!" ſagte Frau Riedel mitleidig. „Nun dann wollen wir ſie freilich nicht ſtören. Kommen Sie, Fräulein Cajetana. Wir wollen ihnen etwas Stärkendes ſchicken und ich werde dem Hausmann ſagen, daß er alle Tage nachfragen läßt, was ſie brauchen — das ſoll er ihnen verabreichen auf unſere Koſten. So iſt die rechte Art, wie man armen Leuten hilft. Wenn man ihnen Geld gibt, ſo iſt es fortgeworfen, ich ſag's noch einmal, ſie wiſſen es nicht zu Rath zu halten, verpraſſen es in kurzer Zeit und ſind dann noch elender als zuvor."

Cajetana wußte darauf nichts zu erwiedern; ſie mußte ſich vor der Meinung ihrer Pflegerin, die ihr einleuchtete, beugen. Nur blieb immer noch die Hauptſache übrig, welche ſie eben mit der runden Geldſumme, die ſie gefordert, zu erreichen gehofft hatte, und ſie fand nun einen andern Ausweg.

„Wartet noch einen Augenblick!" bat ſie. „Ich habe

Digitized by Google

noch eine Bitte. Hier können die Armen doch nicht bleiben. Ihr sagt ja selbst, daß es hier wüst aussieht. Nun solltet Ihr erst eintreten und sehen, wie es drinnen beschaffen ist. So dunkel, daß man sich kaum zurechtfinden kann, die Fensterlücken mit Papier verklebt, Löcher im Dach, das kalte Erdreich als Fußboden!"

„Aber, liebstes Fräulein, wenn die Armuth immer eine solche Unterkunft hätte! Wie viele müssen hinter Hecken und Zäunen an der Landstraße ihr Nachtlager suchen! Und denken Sie doch an die armen Soldaten im Kriege!"

„Ja, das hat mir wohl der Martin auch gesagt, daß mein Vater sich oft viel schlechter befunden hat. Aber —"

„Hat er Ihnen das gesagt?" unterbrach sie Frau Riedl. „Nun das ist gescheit und brav von ihm. Sie sehen also, daß er's nicht besser gewöhnt ist, und es taugt nicht, einen Menschen darin anders zu betten."

„Liebe herzige Frau Riedl, Ihr könntet dem Martin und der Kathi in Eurem Hause ein Kämmerlein geben. Es ist ja so viel Platz dort."

Ueber diesen Vorschlag erschrack Frau Riedl dermaßen, daß sie fast, dem Fräulein gegenüber, die angenommene Haltung verloren hätte. Aber sie faßte sich noch zum Glück und sagte mit kurzem Athem:

Digitized by Google

„Das — iſt unmöglich, Fräulein. Sie haben ein zu gutes Herz — das führt nicht immer zum Beſten. Wenn ich ſchon alle Ihre Wünſche erfüllen möchte, hier geht's doch gar nicht an. Fremdes Volk in mein Haus nehmen — hier draußen in Meidling, wo ich nicht zum Rechten ſehen kann, das iſt unmöglich, das kann ich nicht."

„Fremdes Volk iſt der Martin und die Kathi nicht!" verſetzte Cajetana eifrig, und eine lebhafte Röthe ſtieg in ihr Geſicht, ſo daß es bald ganz wie mit Blut übergoſſen war.

Frau Riedl bemerkte das wohl, aber ſie konnte ſich nicht helfen, die Gefahr war zu groß. „Ich glaub's ja, daß Sie die Leute kennen!" fuhr ſie fort. „Der Martin iſt ein alter Soldat, wiſſen Sie denn in Ihrer Unſchuld, was das ſagen will? Alte Soldaten, mögen's auch die beſten ſein, bleiben immer die ſchlimmſten Gäſte, denn ſie können's nicht vergeſſen, wie ſie früher gehaust haben im freien Kriegsleben, und Sie werden's mir wohl glauben, daß ehrbare Bürgersleute vor dem Soldatenvolke gern ihre Thüren zuſchließen."

„Dann wundert's mich, daß Frau Riedl ein Soldatenkind bei ſich aufgenommen hat!" ſagte Cajetana mit einem ſtolzen Leuchten ihrer braunen, ſonſt ſo milden Augen.

„O — was reden Sie da! Was hat denn das hier

Digitized by Google

zu ſagen? Fräulein von Cronberg iſt die Tochter eines vornehmen und vermögenden Cavaliers, der ſeinem Kaiſer aus gutem Willen dient und Soldaten wohl commandirt, aber doch nichts gemein hat mit dem wilden Volke, von dem ich ſprach! Wie können Sie mich ſo betrüben? Ich möchte weinen, daß Sie mir das geſagt haben!“ Wirklich traten Thränen in ihre Augen, und Cajetana war dadurch beſchämt und gerührt.

„Ihr müßt Nachſicht mit mir haben,“ bat ſie. „Ich bin freilich mit dem Weltlauf unbekannt und muthe Euch wohl mehr zu, als ſich ſchickt — Ihr ſeid ja ſchon zu liebreich gegen mich! Verzeiht mir. Es mag denn ſo bleiben, wie Ihr geſagt habt. So lang es Sommer iſt, geht es gewiß, und vor dem Winter kommt ja mein Vater zurück — mein lieber Vater!“ ſetzte ſie mit einem Ausdrucke der innigſten Sehnſucht hinzu.

„Ja wohl, Fräulein Cajetana!“ beſtätigte die Pflegerin lebhaft. „Es iſt ja nun, Dank unſerm ſieghaften Prinzen Eugen, der den Erbfeind zu Paaren getrieben hat, Friede und keine Gefahr mehr! Der Herr Vater kommt vielleicht noch zur Weinleſe, das wird eine Freude ſein! Und Ihrer alten Pflegemutter werden Sie wohl das Zeugniß geben, daß ſie das liebe gnädige Fräulein gehalten hat, wie es ihr zukommt, und daß ſie auch den letzten Wunſch, ich meine wegen der hundert Gulden und

Digitized by Google

der Kammer in meinem Hauſe, mit Freuden erfüllt hätte, wenn — hihi! die Alte nicht klüger und vorſichtiger ſein müßte, als die Jugend. Darum ſoll dem alten, braven Soldaten, der da drinne an ſeiner aufgebrochenen Wunde darniederliegt, nichts abgehen — ich werde ſchon dafür ſorgen und mein Fräulein ſoll gleich hören, wie ich dem Hausmann Aufträge geben werde."

„Ich muß von ihnen Abſchied nehmen," ſagte Cajetana. „Ich hatte mir's ſo ſchön gedacht, heute mit der Kathi luſtig zu plaudern und an all' die Tage zu denken, wo wir zuſammen geſpielt haben. Aber ſie muß doch bei dem kranken Vater bleiben — und ich ſag' ihr nur Lebewohl, gleich bin ich wieder da. Wenn der alte Mann wieder geſund iſt, darf ſie doch wieder einmal zu mir nach der Stadt kommen, Frau Riedl?"

„Warum denn nicht? Mit tauſend Freuden, wenn ſie wieder ſo ſauber und ehrbar kommt, wie das Erſtemal. Wenn der Herr Vater für den Martin eine Verſorgung ausgefunden hat, ſo muß das Fräulein die Kathi zu ihrer Kammerjungfer nehmen." Sie ſprach damit in Cajetana's Sinne, wenn dieſe auch nicht an eine ſolche vornehme Dienerin für ſich gedacht hatte und darüber kopfſchüttelnd lächelte.

Mit einer ſchnellen Wendung eilte ſie nun wieder in die Hütte, wo ſie Kathi ſtehend fand, als warte ſie

Digitized by Google

auf ihre weitern Befehle. „Frau Riedl war hier," ſagte das Fräulein, „ſie wird dafür ſorgen, daß Dir nichts abgeht, guter Martin. Die Wunde iſt doch nicht ſchlimm? Es wird wohl lange dauern, ehe Du wieder hinaus gehen kannſt?"

„O, ich denke mir bald wieder Pfeifen im Rohr zu ſchneiden," erwiederte der Alte munter. „Sorgen's nicht um mich. Der Frau meinen Reſpect: ich hätte Alles, was ich brauchte, die Kathi verſorgt mich ſchon."

„Nun Gott behüt' Euch Beide! Sobald Du kannſt, Kathi, komm wieder herein nach der Sanct-Annengaſſe— wirſt Du?" Kathi verſprach es und küßte dem Fräulein die Hand, worauf Cajetana ſich mit bewegtem Herzen entfernte, um ihre Pflegerin draußen nicht zu lange warten zu laſſen.

Nachdem ſie verſchwunden war, herrſchte in der Hütte zwiſchen Vater und Tochter eine geraume Weile tiefes Schweigen. — „Hundert Gulden wollte ſie für mich borgen!" begann der Alte endlich. „Gott lohne es ihr!"

„Vater, es iſt doch ſchlecht, daß ich ſie habe behorchen müſſen," ſagte Kathi.

„Dummes Madl! Wenn Du nichts Schlechteres thuſt!" brummte er.

Digitized by Google

„Und lügen muß ich auch!“ ſagte ſie mit unverhehltem Vorwurfe.

„Lügen und ſtehlen, wenigſtens ſtehlen helfen!“ verſetzte er wieder in ſeinem gewohnten Tone. „Warum hältſt Du bei mir aus! Wärſt Du längſt in die weite Welt gelaufen, ſo hätteſt Du's beſſer. — Was ſagte die Alte? Vor dem Soldatenvolk ſchließen ehrbare Bürgersleute die Thüren zu? Ja, es hilft ihnen nur nichts!“ Er lachte und ſagte dann: „Nun, Kathi, was wir ſtehlen, iſt wenigſtens nicht Geld und Gut, wir treiben's luſtiger und haben unſere Freude, daß ſie uns den grünen Wald nicht ſperren können, wenn ſie auch hohe Zäune d'rum legen.“

„Ich wollte, der Herr von Cronberg wäre erſt wieder hier,“ ſeufzte die Tochter.

„Ich auch, Kathi,“ ſagte der Vater aufrichtig. Er ſchwieg eine Zeitlang, dann fing er wieder an. „Es iſt doch eine Hundswirthſchaft, daß ich hier liegen muß, grad in der ſchönſten Zeit. Was werden ſie ſich freuen! Aber wart' nur, es dauert nicht lang, dann komm' ich wieder, und ſie ſollen ſich nur vorſehen, daß wir nicht einmal Abrechnung halten!“

„Vater, das iſt nicht recht,“ verſetzte Kathi.

„Wenn das nicht recht iſt, ſo thu' ich auch eine Sünd' im Kriege!“ entgegnete er.

Digitized by Google

„O da geht's auf Kaiſers Befehl, mit Euren Herren Offizieren unter der Standarte mit Trompetenſchall und allen Ehren im freien Feld!“ rief das muthige Mädchen.

„Schau' mir Einer das Kind!“ ſagte der Alte lachend und wohlgefällig. „Spricht's nicht, als wär's mit bei Montecuccoli in Reih' und Glied geritten, wenn's friſch auf den Feind ging! Ja, Kathi, ich geb' Dir recht, ein beſſeres Handwerk war's immer, aber wer mir nach dem Leben ſteht, mit dem leb' ich im Kriege, und was ich dem Erbfeind der Chriſtenheit anthu', das thu' ich auch meinem eignen Feind an. Jeder wehrt ſich ſeiner Haut.“

„Aber, Vater, hier ladet Ihr Euch eine Sünde auf die Seele, von der Euch keine Abſolution befreit!“ — Es war der alte Streit, welchen das Mädchen mit wahrer Herzensangſt, ſeit ihr Vater krank lag, gegen ſein rachedürſtendes Herz führte, ein hoffnungsloſer Streit, ſie fühlte es wohl, aber ſie konnte ihn nicht aufgeben. — „Und wenn Ihr's gethan habt, was hilft es Euch? Kommt dann nicht ein Anderer, und was wird das Ende ſein?“

„Daß ſie einmal beſſer treffen! Dann hat's ja ein End' und es iſt Alles aus! Ringe die Hände nicht ſo, Madl, Du machſt mich böſe. Für Dich iſt keine Noth. Du find'ſt in der ganzen Welt Deinen Dienſt, und das Fräulein wird ſchon für Dich ſorgen.— Ich will nun eine

Digitized by Google

Weil' ſchlafen, Kathi. Du kannſt hinausgehen, bleib', ſo lang Du magſt, ich brauch' jetzt nichts — vielleicht gehſt Du noch einmal zu Deinem Fräulein."

Kathi verließ ſchweigend die Hütte, aber es war nicht, um ihr geliebtes Fräulein nochmals zu ſehen, ſondern um einen ſtillen Platz im Gebüſch zu ſuchen, wo ſie ſich ungeſtört ausweinen konnte.

Frau Riedl war unterdeſſen mit Cajetana nach ihrem kleinen ſchmucken Hauſe zurückgekehrt, und das Erſte, was ihre ſpähenden Augen beim Eintritt in das Zimmer bemerkte, war, daß ihr Mann geröthete Augen hatte. Der gute alte Mann hatte offenbar Thränen vergoſſen. Franz war nicht zu ſehen. Sie errieth ſogleich den ganzen Zuſammenhang. Der Beſchluß, daß Franz die weite Reiſe in das Reich, die ihn zu ſeinem eigenen Beſten auf längere Zeit aus dem Hauſe entfernte, unternehmen ſollte, hatte zu einem Ausſprechen zwiſchen ihm und dem Vater geführt, und das Herzeleid des Sohnes war dem weichherzigen Manne allzu nahe gegangen. Es war doch ein Elend mit ihm — zum Glück hatte er in Geſchäften dieſe Weichherzigkeit nicht, ſonſt würde er nichts vor ſich gebracht haben! Die Mutter fühlte hier kein Mitleid.

„Wo iſt der Franz?" fragte ſie herb, und ihr Gatte kannte dieſen Ton nur zu wohl.

Digitized by Google

„Er wollte Euch entgegen gehen — er muß Euch verfehlt haben," antwortete er kleinlaut.

„Setzen ſich das Fräulein, es war ein ſchlimmer Gang, wo gar kein Pfad iſt," ſagte Frau Riedl, wieder ganz freundlich geworden, zu Cajetana. „Die kleinen Füßchen, die nichts gewohnt ſind, müſſen ja ſchmerzen. Ich geh', nach unſerer Mahlzeit zu ſehen — wie's eben auf dem Dorfe geht, wir müſſen vorlieb nehmen. Dann machen wir einen ſchönen Spaziergang zum Abend. Der Franz hat uns gewiß verfehlt, das iſt gar kein Wunder. Ich hätte ohne die Magd das abgelegene Häuschen auch nicht gefunden, es iſt ja ſo verſteckt, wie eine Räuberhöhle. Dem guten alten Diener des Herrn Vaters will ich damit aber nichts Böſes nachgeſagt haben — wenn unſer Eſſen fertig iſt, gnädiges Fräulein, ſchicken wir für ihn und für die Kathi etwas hinaus. — Du, Vater, kannſt dem Fräulein erzählen, wie ſich's mit der Reiſe unſeres Franz gemacht hat. Er wird nach dem Reich in Geſchäften eine Reiſe machen, Fräulein Cajetana — kann ſein, recht lange wegbleiben."

Ihre Augen ſchärften ſich, um den Eindruck zu beobachten, welchen dieſe unerwartete Nachricht auf Cajetana machen würde. Aber wie freute ſie ſich, als ſie kein Zeichen zur Beſorgniß wahrnehmen konnte! Cajetana veränderte die Farbe nicht einmal, was doch die bloße

Digitized by Google

Ueberraſchung, auch ohne ein tieferes Gefühl, gerechtfertigt haben würde. Sie blickte nur mit hellen Augen und der Miene großen Antheils auf, man hätte es ſogar freudig nennen können. In Franz's Seele freute ſie ſich auch; ihm mußte es doch lieb ſein, ferne Gegenden und neue Verhältniſſe kennen zu lernen. Sie ſprach ſich in dieſem Sinne heiter und unbefangen aus, und die Mutter ging völlig beruhigt, und darum gegen Cajetana liebevoller geſtimmt, als je, an ihre häuslichen Geſchäfte, die ihr in dieſer Stimmung beſonders gut von der Hand gingen, ſo daß ſie heute ein über alle Erwartung leckeres Mahl aufzuſetzen hoffte.

Wie anders würde Franz gefühlt haben, wenn er Cajetana in dem Moment, als ſie die Nachricht ſeiner baldigen Trennung von ihr empfing, hätte ſehen können! Der Gleichmuth, den ſie dabei bewahrte, der aufleuchtende Blick, der für ihn Freuden ſah, wo er nur Verödung finden ſollte, würde ihm das Herz gebrochen haben. So trug er ſich auf dem einſamen Gange, der ihn vor das Dorf geführt hatte, immer noch mit der Hoffnung, daß es ihr doch auch ein wenig Leid thun werde, ihn auf ſo lange Zeit ſcheiden zu ſehen. Er hatte wirklich ihr und der Mutter entgegen gehen wollen, nachdem er mit dem Vater ein kluges, inhaltreiches Geſpräch geführt. Die Mutter hatte ſich nicht getäuſcht. Franz war durch die Nachricht,

Digitized by Google

welche ihn ganz unvorbereitet getroffen, ſo beſtürzt worden, daß er ſich gegen den Vater, ſobald er mit ihm allein geweſen, verrathen hatte, und dieſer, bis zu Thränen gerührt, war dadurch unfähig geworden, ihm alles das vorzuhalten, was die Mutter über das Verhältniß dachte. Er hatte ihn vielmehr getröſtet und wenn auch in unbeſtimmten Worten doch einige Hoffnung auf die Zukunft gegeben, an die er eigentlich ſelbſt nicht glaubte. So war Franz hinaus gegangen, um Cajetana mit ſeiner Mutter einzuholen, und hatte ſie, da er auf die Weiſung des Hausmanns in der Zerſtreutheit ſeiner Gedanken nicht recht gehört hatte, unterwegs verfehlt. Er war bis über die letzten Höfe ſchon weit hinaus gekommen, vergebens ſah er ſich nach der verfallenen Hütte um, ſie lag ſeinen Augen verdeckt durch das Gebüſch, an deſſen Saum er ſtand. Da ſah er durch das lichte Gezweig ein junges Mädchen kommen, ſie ſchritt langſam daher und hatte die Augen auf den Boden geheftet; er wollte ſie um Auskunft fragen und blieb ſtehen, ſie zu erwarten. Als ſie näher gekommen war und ihn gar nicht zu bemerken ſchien, der im Schatten einer ſtarken Eiche ſtand, richtete er ſeinen Blick, verwundert, daß ſie dermaßen in ſich gekehrt ging, auf ihr Geſicht und glaubte in demſelben Spuren einer tiefen Traurigkeit wahrzunehmen. Es machte auf ihn, weil auch ſein Herz in dieſem Momente ſo ſchwer

Digitized by Google

war, einen mitleidigen Eindruck, und er wollte sie eben anreden und fragen, was ihr fehle, als sie plötzlich ihr großes Auge aufschlug und der Zug einer bangen Trauer, der in ihm verwandte Saiten anklingen gemacht, beim Anblicke eines Fremden sogleich verschwand. Doch war sie nicht verlegen oder bestürzt — sie ging ja nicht auf unrechten Wegen.

„Grüß Euch Gott, Herr!“ sagte sie, als sie das städtische Kleid des jungen Mannes bemerkte, und noch einen schnellen Blick warf sie auf ihn, da ihr auf einmal ein Gedanke kam, wer er wohl sein könne.

Franz dankte auf ihren Gruß und fragte sie nach dem Hause, wo sich vor Kurzem ein alter Soldat mit seiner Tochter niedergelassen habe.

„Ich bin die Tochter,“ antwortete das Mädchen, zuversichtlich zu ihm aufschauend, denn sie glaubte nun bestimmt zu wissen, daß sie sich nicht geirrt habe. Das mußte der Sohn der Frau Riedl sein, welchen sie bei ihrem Besuch nicht daheim getroffen hatte, weil er für seinen Vater in Stockerau grade ein Geschäft abschließen mußte.

„Du bist die Kathi!“ rief er und blickte ihr so freundlich in das Auge, daß ihre gebräunte Wange erröthete. Hatte sie doch als Gespielin Cajetana's, welche dem Fräulein noch immer so lieb war, für ihn ein großes

Digitized by Google

Intereſſe. — „Iſt denn das Fräulein von Cronberg nicht bei Dir geweſen?“

„Ja, Herr. Sie iſt aber abgeholt worden von Eurer Frau Mutter.“

„Weißt Du denn, wer ich bin?“ fragte er überraſcht.

„Ihr ſeid doch der junge Herr Riedl?“ erwiederte ſie.

„Der bin ich — woran erräthſt Du das? Du haſt mich nicht geſehen, als Du Fräulein von Cronberg in meiner Eltern Hauſe beſuchteſt?“

„Nein, Euer Gnaden war nicht daheim —“

„O nenne mich doch nicht ſo! Das kommt mir nicht zu,“ ſagte er entſchieden. „Ich bin der Sohn eines einfachen Kaufmanns. — Gehſt Du nach Hauſe? Ich möchte wohl Deinen Vater ſehen, von dem Fräulein Cajetana ſo viel Gutes erzählt.“

Kathi's Geſicht färbte ſich noch dunkler. „Mein Vater iſt krank,“ ſagte ſie — aber die Worte ſtockten ihr.

„Doch nicht gefährlich?“ fragte er voll Theilnahme, und da ſie das beſtätigte und nur wieder von einer aufgebrochenen Wunde ſprach, wie ſie gegen Jedermann thun mußte, erwiederte er: „Ich konnte es mir denken, daß er nicht gefährlich krank ſei, da Du ſonſt wohl nicht von ſei-

Bayerische Staatsbibliothek München

Digitized by Google

ner Seite weichen würdeſt. Du haſt ihm wohl im Walde heilſame Kräuter geſucht?“

Kathi wußte ſich in der Verwirrung, welche ſie nun auf einmal überfallen hatte, nicht anders zu helfen, als daß ſie auch das bejahte. Der junge Mann reichte ihr ſeine weiße, wohlgeſchonte Hand, welche ſie zögernd und verlegen mit der ihrigen, die von Arbeit und Sonnenbrand gebräunt und gehärtet war, nur eben berührte.

„Ich wünſche, daß Du keine lange Sorge um Deinen Vater haſt,“ ſagte er freundlich, und es that ihrem Herzen ſo wohl, dies Wort der Theilnahme zu hören. — „Fräulein Cajetana wird Dich wohl auch getröſtet haben. Du haſt ſie wohl ſehr lieb, Kathi?“

Sie blickte ihn, da er von dem theuerſten Gefühl ihres Herzens ſprach, vertrauensvoll an und lächelte, daß ihr braunes Geſicht, welches ihm bisher wenig ſchön erſchienen war, eine wunderbare Verklärung zeigte. In dieſem Lächeln war ihre ganze Antwort enthalten. Sie äußerte ſonſt keine Silbe. Er hielt ſie dann nicht weiter auf, da ſie nicht nach dem Dorfe ging, ſondern auf ſein Befragen nach der Richtung zeigte, wo hinter dem Gehölz in unmittelbarer Nähe ihre Wohnung lag. Ihn ſelbſt trieb es zur Umkehr, da ihn der Gedanke, den er momentan vergeſſen hatte, der Gedanke an ſeine bevorſtehende Trennung wieder mit all' ſeinen Folgerungen

Digitized by Google

überfiel. Er grüßte das Mädchen, das mit ihm in einem Gefühle verbunden war, noch einmal und schritt dann, ohne sich weiter umzuschauen, rasch nach dem Dorfe zurück. Kathi aber stand noch eine Weile am Rande des Gebüsches und sah ihm nach. Dann wandte sie sich ab und ging langsam, in ihr früheres Sinnen verfallend, am Waldsaume dahin, bis sie die wüste Stelle erreichte, wo ihre jetzige Wohnstätte lag.

Franz wurde zuerst von seiner Mutter, welche vor die Hausthüre getreten war, erblickt und empfangen. „Du hast den rechten Weg verfehlt!“ rief sie ihm entgegen. „Siehst Du, mein Sohn, so geht's, wenn man nicht auf verständigen Rath hört. Ich sage Dir das auch für andere Wege, als die man mit den Füßen wandelt. Wärst Du doch mit am letzten Sonntag beim hochwürdigen Pater Abraham in der Predigt gewesen, was hättest Du darüber hören können! — Der Vater hat Dir Alles gesagt wegen der Reise?“

„Die Frau Mutter hält es für gut, daß ich, statt des Niedhaber, die Geschäfte übernehme —“

„Ich? Hat er so gesagt? Nun ja, ich halte es für gut und so wird es denn auch dabei bleiben.“

„Wann werde ich reisen, Mutter?“ fragte der Sohn.

„Das ist dem Vater seine Sache — die Geschäfte

haben Eile, es wird kein Tag zu verlieren ſein, wenn man nicht mehr verlieren will, als Zeit! — Das kann aber zu Haus beſprochen werden. Komm herein — wir warten ſchon mit der Mahlzeit auf Dich.“ Sie führte ihn in das Zimmer, wo der Vater ihn mit unverhehltem Mitleid kommen ſah — wenigſtens glaubte Frau Riedl dies Gefühl in ſeinen Augen zu leſen. Cajetana dagegen begrüßte ihn gleich mit einem Glückwunſch zu ſeiner Reichsfahrt, und ſo war ihm der bittere Moment, dem er vorher unbewußt ausgewichen war, doch nicht erlaſſen. Sie ſprach ſo ruhig, ſo heiter von ſeinem Glücke — zu ſcheiden! Er antwortete wenig und zwang ſich zu lächeln, aber die Mutter war doch im höchſten Grade unzufrieden mit ihm und ſchalt ihn wenigſtens in Gedanken tüchtig aus, da ſie es in Wirklichkeit nicht thun dürfte.

Bei der Mahlzeit brachte ſie ſelbſt das Geſpräch auf den alten Diener des Herrn Rittmeiſters von Cronberg, welchen ſie nach Allem, was ſie noch über ihn von dem Hausmann erfahren hatte, durchaus nicht mehr für arm hielt. „Sie ſagen ja auch, Fräulein Cajetana, daß er alle Unterſtützung abgelehnt hat! Es fehlt ihm nichts, hat er geſagt, er hat ſogar einen Schluck Wein zur Stärkung. Ich denke, er beſitzt wohl noch mehr, und zeigt es nur nicht vor den Leuten, was ich ganz klug von ihm finde. Als ein Bettelmann iſt er hier angekommen und

Digitized by Google

hat ſich doch nach und nach Etwas angeſchafft, geht auch nicht mehr zerlumpt, und die Tochter, das haben wir ja in Wien geſehen, iſt ſo ſauber, daß man ſie für eine Bürgerstochter halten könnte. Alſo wollen wir ruhig über den alten Mann ſein, Fräulein Cajetana, und nur wegen der Wunde thut er mir leid — deshalb ſoll er auch, wie ich verſprochen habe, gut verſorgt werden."

Cajetana dachte wieder an die elende Wohnſtätte, die ſie mit der Höhle eines wilden Thieres verglich, und konnte es nicht begreifen, warum Frau Riedl, da ſie doch dies Haus in Meidling nicht bewohnte und ſelten genug beſuchte, ihre Bitte, dem Kranken hier eine kleine Kammer einzuräumen, ſo entſchieden abgeſchlagen hatte, aber ſie äußerte darüber nichts mehr. Es war ihr lieb, von Franz, der ſeine Begegnung mit der Tochter des Alten erzählte, zu hören, daß Kathi ihm durch ihr beſcheidenes nnd freundliches Weſen ſehr gefallen habe. — „Sie iſt auch hübſch, nicht wahr?" fragte Cajetana eifrig. Das konnte Franz nicht beurtheilen.

Der Tag verging in der Weiſe, wie Frau Riedl das ländliche Vergnügen angeordnet hatte. Ein abendlicher Spaziergang in der Richtung auf Schönbrunn hinaus machte den Beſchluß, dann folgte die Heimfahrt, auf welcher der Vater in tiefen Schlaf verfiel und Franz völlig verſtummt war, ſo daß nur die Mutter und Ca=

Digitized by Google

jetana ein Gespräch unterhielten. Es schien, als wolle Frau Riedl durch doppelte Aufmerksamkeit und Liebe wieder gut machen, daß sie dem Pflegetöchterlein heute zum Erstenmal einen Wunsch nicht erfüllt hatte. Sie nannte sie mit den zärtlichsten Namen und fragte sie wiederholt, ob sie ihr auch nicht verdenke, so gehandelt zu haben, wie es ihr die Lebenserfahrung ihres Alters gebiete. Cajetana war ganz gerührt von diesen Beweisen ihrer Liebe und bat sie, doch nicht mehr vor ihrem unverständigen Verlangen zu reden, ihr Vater werde ja nun bald heimkehren und dann für Martin und Kathi sorgen, vorzüglich aber ihr, der lieben herzigen Frau Riedl, für all' die Güte danken, mit welcher sie sein Kind gehegt und gepflegt habe. Da faßte Frau Riedl die Hand Cajetana's und küßte sie, ehe diese es wehren konnte.

Fünftes Capitel.

Graf Karl Fidelis.

Zu früher Morgenstunde — früh wenigstens für die Großen des Landes — meldete sich im Hause des Obristkämmerers, Grafen Trautson, der Wildmeister von

Digitized by Google

Schönbrunn und bat, daß dem Herrn Grafen seine Bitte um ein Paar Augenblicke Audienz vorgetragen werde. Der Graf war mit Arbeiten beschäftigt, ließ aber den Wildmeister sogleich eintreten.

„Ihr bringt mir die Nachricht über die Raubschützen, welche Euch so viel Verdruß gemacht haben," redete er ihn an, als der Forstmann mit tiefer Reverenz vor ihm erschien.

„Ja, gnädigster Herr Graf," sagte der Wildmeister mit sichtbarer Befriedigung. „Wir sind sie los."

„Das ist mir lieb. Wie ist es aber zugegangen? Ist die Rotte weiter gezogen?"

„Ganz gewiß. Wie eine Kette Rebhühner auseinander gesprengt durch einen einzigen Schuß. Seit acht Tagen ist es so still, wie in der Kirche, bei uns. Nichts mehr von den bösen Buben zu hören oder zu sehen. Sie haben gemerkt, daß Ernst gemacht wird, mögen wohl ihren Gesellen in aller Stille im Walde verscharrt haben und dann in andere Reviere gezogen sein, wo ihnen weniger aufgepaßt wird."

„Wie soll ich das verstehen? Ist Einer erschossen worden?"

„Ja, Euer Gnaden, mit des Herrn Obristkämmerers Erlaubniß, mir ist es beglückt, Einen von der Bande zu erlegen, wenn mich's auch meinen besten Hund gekostet

hat. Ich war draußen auf dem Anſtand, ganz allein, mit meinem Turco — ich weiß nicht, ob Euer Gnaden ihn geſehen haben, als Dieſelben das letzte Mal bei uns in Schönbrunn waren. Da fiel ein Schuß ſo nah bei mir, daß ich dachte, es wäre auf mich abgeſehen geweſen — ich ſpring' in's Dickicht hinein, es war grad' ſo viel Zwielicht, daß ich ſehen konnte, wie auf der andern Seite Einer ſich raſch durchwand. Steh' oder ich ſchieße! ſchrei' ich. — Schieß zu! ruft der freche Kerl und lacht mich aus. Ich brenne ab, da flucht's und Aeſte knacken, er iſt hingeſtürzt — mein Hund los, ich nach! Vor mir fällt noch ein Schuß — mein Hund ſtürzt im Feuer zuſammen, ich falle drüber hin und ſehe nur noch, wie dort die Aeſte ſich bewegen und wieder zuſammenſchlagen. Ehe ich mich wieder aufraffen und nachſetzen konnte, war Alles verſchwunden, kein Laut mehr zu hören. Mein Hund, den ich hätte auf die Fährte ſetzen können, lag todt vor mir — wie ſollte ich den Mordgeſellen finden? Gewiß hatte er ſich in irgend ein Verſteck gedrückt. Ich ſtreifte noch, mit der Wuth im Herzen um meinen armen Turco und daß mir der Fang doch entgangen war, weit und breit umher, aber es war Nacht und ich konnte die Spur nicht entdecken. Solche ſchlechte Nacht hab' ich noch nicht erlebt. Ich blieb draußen und konnte es kaum erwarten, bis es Tag wurde. Da fand ich denn freilich eine Spur,

Digitized by Google

als ich wieder auf den Fleck zurück kam. Es waren ihrer Zwei gewesen, Einer davon ein kaum erwachsener Junge — es ist eine Schande, wie das seine Kinder schon zur Gottlosigkeit anführt. Ich hatte gut getroffen, der Gefallene mußte reichlich geschweißt haben, dann hatte wohl der Junge meinen Hund erschossen und den Kumpan aufgeladen und fortgeschleppt, denn ich fand nur noch die kleinere Spur — die ging bis zum Bach und hörte dann auf. Sehen Euer Gnaden, wie die Brut schon von klein auf mit allen Hunden gehetzt ist. Der Bube war mit dem Geschossenen in das Wasser gegangen, wo er keine Spur hinterließ, und hatte sich dann eine Strecke weiter hinauf, wo die Bäume mit ihren Aesten überhingen, still niedergelegt; dort fand ich am Morgen wieder reichliches Blut und ein paar Fetzen von einem rothen Tuch, wie es die Zigeuner tragen — damit mochte er ihm die Wunde verbunden haben. Ich hoffe, es wird eine unnütze Mühe gewesen sein. Nun fing wieder die Fährte an, aber nur eine kleine Strecke, dann kam fester, kurzer Rasen und Gestein, wo sich nichts mehr erkennen ließ. Und so haben wir abgespürt wer weiß wie weit und nichts mehr gefunden. Seitdem ist es ruhig und ich denke, es wird ruhig bleiben. Schade nur, daß wir den Jungen nicht erwischt haben, dem hätt' es eingetränkt werden müssen."

Digitized by Google

Der Graf hatte den Bericht, welchen der Wildmeister mit großer Lebhaftigkeit vorgetragen, aufmerksam und wie es schien mit einer wahren Spannung angehört. „Habt Ihr weitere Meldung über den Vorfall gemacht?“ fragte er.

„Wie sich's von selber versteht! — Meine Schuldigkeit, Euer Gnaden.“

„Ist von Seite des Hofjagdamts weiter Etwas angeordnet worden, was zur Entdeckung der Thäter führen könnte?“

„Ich hab' nichts gehört. Aber die sind fort — darauf kann sich Euer Gnaden verlassen. Ich kenne die Art. Mir wär' schon längst eine Kugel durch den Hut gepfiffen, wenn nur noch Einer von ihnen, ja selbst nur der Junge noch hier wäre. Es ist wenigstens gut, daß wir doch gesehen haben, wer uns den Schaden gethan hat — meine Jägerburschen fingen schon an zu glauben, daß es nicht mit rechten Dingen zugehe und ein Waldgespenst oder gar noch ein Schlimmerer — “ hier bekreuzte sich der Waidmann — „Macht über uns bekommen habe.“

„Ich danke Euch für Eure Mittheilung, Herr Wildmeister,“ sagte der Graf. „Die Zeit bringt ja Alles an die Sonne, es wird schon über kurz oder lang bekannt werden, wen Eure Kugel getroffen hat und ob es zum Tode gewesen ist. — Nur,“ setzte er hinzu, „wenn

der Begleiter des Wilddiebes, wie Ihr sagt, ein Knabe gewesen ist —"

„Ein Bube, nicht über sechszehn Jahre alt," versicherte der Forstmann. „Euer Gnaden hätten die Spur sehen sollen."

„Dann begreife ich nicht, wie es möglich gewesen," fuhr der Graf fort, „daß der Bube den Verwundeten hat forttragen können."

„O die Angst gibt Kräfte, übermenschliche Kräfte!" rief der Wildmeister. „Euer Gnaden glauben's nicht, wie es da über Einen kommt, grad' als geschehe ein Mirakel! Da kann ich Euer Gnaden von mir selber eine Geschichte erzählen, wenn Sie mir zuhören wollen."

Der Graf war wenig dazu geneigt, aber er wurde der Ablehnung, welche den alten Waidmann vielleicht gekränkt haben würde, überhoben, indem sich die Thüre öffnete und ein wohlbekannter, lieber Freund eintrat, dessen noch nicht erwartete Erscheinung ihn freudig überraschte.

„Fidelis!" rief er und Beide umarmten sich herzlich.

Der Wildmeister trat ehrerbietig zurück, wartete aber an der Thüre, bis er entlassen wurde.

„Ich danke Euch nochmals," sagte der Graf freundlich zu ihm. „Eure Geschichte werde ich mir einmal zu Schönbrunn ausbitten und dabei zugleich hören, ob Alles, wie ich auch von Herzen hoffe, ruhig geblieben ist."

Digitized by Google

Der Wildmeiſter verabſchiedete ſich und die Freunde blieben allein.

„Nun grüß Dich Gott, Fidelis!“ rief Trautſon, ſich des Namens bedienend, mit welchem Graf Königsegg, der allerdigs Karl Fidelis getauft war, unter ſeinen nähern Bekannten genannt wurde. „Dir iſt das Kriegsleben wohl bekommen, ich freue mich, Dich ſo ſtattlich wieder zu ſehen!“

Fidelis war in der That ein ſtattlicher Mann von hohem Wuchs und vornehmer Haltung, deſſen Geſichtszüge durch wohlgebildete Adlernaſe und ein helles, muthiges Augenpaar einen Ausdruck von Kraft und Entſchloſſenheit erhielten. Er trug Cavalierkleidung, nicht die Uniform des Reiter-Regiments, dem er angehörte; damals war es unter den Offizieren noch nicht allgemeine Sitte, die Uniform, welche überhaupt erſt ſeit Kurzem eingeführt war, auch außer dem Dienſte zu tragen — bei Hofe war es durchaus unſtatthaft, darin zu erſcheinen, nur die Offiziere der Huſaren, weil ihre Uniform zugleich Nationaltracht war, hatten dies Recht.

„Und Du biſt, ſeit wir uns nicht geſehen haben, Obriſtkämmerer des römiſchen Königs geworden,“ ſprach Königsegg, als Beide ſich zu ruhigem Geſpräch geſetzt hatten. „Dabei wirſt Du wohl nicht ſtehen bleiben, wie? wenn die römiſch königliche Majeſtät ſich in eine kaiſerliche verwandelt!“

Digitized by Google

„Gott erhalte unſern frommen Kaiſer Leopold noch lange!“ ſagte Trautſon.

„Amen!“ erwiederte Königsegg. „Aber es iſt doch bei ſeinem hohen Alter bald zu erwarten, daß er die Krone nicht mehr lange trägt.—Das Wichtigſte für Dich vergeſſe ich — Du haſt Dir während meiner Abweſenheit unter den Töchtern des Landes eine Geſponſin erkieſet. Gratulor!“

„Gratias ago!“ antwortete Trautſon lächelnd. „Sprichſt Du Latein, ſeit Du im Lande Ungarn ſo viele Jahre Dich getummelt haſt? Die ſchönen Magnatentöchter der Magyaren, bei denen Latein ja die Umgangsſprache iſt, ſind wohl Deine Lehrmeiſterinnen geweſen?“

Königsegg ſchüttelte den Kopf. „Die Magnatentöchter ſind uns nicht eben hold. Es iſt den Ungarn ſchon recht, daß die kaiſerlichen Waffen ſie von den Türken befreit haben, aber ſie möchten ſich eben wieder einen König wählen nach eigenem Gefallen und unſers Kaiſers Rechte vergeſſen. Laſſen wir das. Ungarn gehört dem Kaiſer, und die Grenzen werden nicht ſtehen bleiben, wo ſie heut' ſind. — Du haſt alſo die ſchöne Maria Thereſia Ungnadin von Weißenwolff heimgeführt? Du Glücklicher, man könnte Dich beneiden.“

„Was hindert Dich, Fidelis, Gleiches zu thun?“ entgegnete Trautſon. „Deine Frau Mutter hofft ſehr darauf.“

Digitized by Google

„O meine Frau Mutter — rispetto!“ ſcherzte Königsegg. „Sie ſelbſt hat eigentlich das wahre Glück der Ehe, wie es Dir lächelt, Leopold, niemals gekannt, denn ihr erſter Gemahl, weißt Du, der alte Graf von Deſſana, ſoll wohl vierzig Jahre mehr gezählt haben, als ſie, da ſie ihm die Hand reichte, und mein Herr Vater, ihr zweiter Gemahl, war auch ein Witwer von faſt ſechzig Jahren, als er ſie uns neun Geſchwiſtern zur Stiefmutter gab. Aber dieſe Erfahrungen, wobei ihr Herz verſchont geblieben iſt, haben ſie um ſo beſorgter gemacht, ihren Kindern, ſo weit ſie noch ledig ſind, die wahre Süßigkeit der Ehe zu ſichern, und Du haſt ganz recht, ſie hofft ſehr, daß ich ihrem Rath folge.“

„Der Ernſt des Krieges hat auf Dich keinen Einfluß gehabt, Fidelis,“ ſagte Trautſon.

„Doch, Leopold! Du wirſt noch erſchrecken, wie ernſthaft ich geworden bin,“ erwiederte Königsegg. „Meine Stiefmutter fand mich ganz verwandelt. Aber wenn ich Dein altes, liebes, ehrbares Geſicht ſchaue, da bin ich wieder der Alte, und Du kannſt mich nur gleich ausſchelten, daß ich ſo von meiner Frau Mutter geſprochen habe.“

„Du verdienſt freilich nicht, daß ſie Dir ſo zugethan iſt,“ verſetzte Trautſon. „Ich habe es deutlich bemerkt, daß ſie Dich als ihren Liebling allen Deinen Geſchwiſtern

Digitized by Google

vorzieht. Hat ſie Dir geſagt, daß ich kürzlich bei ihr im Gumpendorf geweſen bin?“

„Wie kannſt Du glauben, daß ſie mir das verſchwiegen hätte!“ rief Fidelis. „Deine Frau Gemahlin mag Dich nur hüten — mehr ſag' ich nicht. O blicke nicht ſo ſträflich, wie ein Kapuziner! Dabei fällt mir unſer kleiner Kapuziner ein — Du weißt, daß die Soldaten unſern Prinzen Eugenius ſo nennen, weil er immer im braunen Röcklein daher reitet — der will ſich wohl nun im Frieden auch eine Gemahlin ſuchen, denn er baut ja gewaltig in der Stadt und draußen ober der Heugaſſe. Gewiß hat er bei der großen Hof-Wirthſchaft zu Ehren des ruſſiſchen Caren, von der ſo viel erzählt wird, Heerſchau unter den ſchönen und hochgeborenen Fräulein abgehalten. Du warſt dabei? Natürlich!“

„Ich war unter den Dienern ohne Damen — eben ſo der Prinz.“

„Und Deine Frau, weſſen Dame?“

„Meine Frau konnte dem Feſte nicht beiwohnen.“

„Ich verſtehe und gratulire nochmals. Daß ich dem Feſte und den andern Luſtbarkeiten, zu welchen der Beſuch aus Moskau Anlaß gab, nicht beiwohnen konnte, hat mich draußen an der Theiß ſehr unglücklich gemacht. Es geht zu Wien ſo ſtill und einfach zu, von Jahr zu Jahr immer ſtiller — und bei der einzigen Gelegenheit,

Digitized by Google

wo ſich der Kaiſerhof einmal in ſeiner vollen Pracht und Herrlichkeit zeigt, der ganze Adel der Erb- und Kronlande in Wien zuſammenſtrömt, um Alles, was Schönheit und Glanz iſt, vor den Augen des Caren und noch mehr zum eigenen Ergötzen zu entfalten, muß ich draußen im öden Ungarn liegen! Mein Bruder, der auch einen Diener vorgeſtellt hat, aber nicht ohne Dame, wie Du, ſondern mit der Gräfin Waldſtein engagirt, hat mir ſoviel davon erzählt, daß ich ganz heidniſch oder vielmehr magyariſch geflucht habe. Johanna Thurn, des Caren Dame, ſoll ja wunderſchön als frieſiſche Bäuerin ausgeſehen haben. Ich hätte gemeint, ihre Schweſter Iſabella in venetianiſchem Coſtüm müßte noch reizender geweſen ſein. Doch was rede ich mit Dir davon? Du haſt wohl für keine ſchöne Dame Augen gehabt, mein ehrbarer Leopoldus! Ich tröſte mich damit, daß es luſtiger in Wien zugehen wird, wenn erſt der römiſche König ſich vermählt hat, was ja der Ajo ſtark betreiben ſoll. Gewiß kann mir der Herr Obriſtkämmerer des Königs darüber Auskunft geben, wann die Vermählung ſtattfinden wird, und ob mit gebührendem Glanze."

„Fürſt Salm wünſcht allerdings, daß die Vermählung des Königs mit der paſſenden Würde gefeiert werden ſoll; er hat freilich keine entſcheidende Stimme beim Kaiſer, doch zweifle ich nicht daran und Fidelis wird

Digitized by Google

dann wohl im Stande sein, die von ihm versäumte Heerschau nachzuholen."

„Hast Du den Max Riedau gesehen?" fragte Königsegg, zu einem andern Gegenstande übergehend.

Trautson bejahte es und äußerte, daß ihm der junge Mann in seinem ritterlichen Wesen sehr wohl gefallen habe.

„Meine Mutter hat ihn Dir noch ganz besonders empfohlen," sagte Fidelis. „Er verdient es auch sowohl als Soldat, als seines Charakters wegen. Ich versichere Dir, daß seine Tapferkeit an das Uebermenschliche streift; selbst der Prinz von Commercy, der so leicht Niemand bewundert, da er seine eigenen Heldenthaten für ganz gewöhnlich hält, ist schon auf ihn aufmerksam geworden. Hast Du Gelegenheit gefunden, mit dem König Joseph einmal von ihm zu sprechen?"

„Noch nicht. Der König kennt ihn schon, und ich freue mich, auch das Zeugniß des Prinzen von Commercy für den tapfern jungen Offizier in Anspruch nehmen zu können. Deine Mutter hat sich seiner Schwester angenommen."

„Ja, das ist ein unglückliches Wesen," sagte Königsegg. „Sie macht auf mich immer einen unangenehmen Eindruck und ich vermeide es, mit ihr in Berührung zu kommen. Sie ist eine wahre Brennessel."

Digitized by Google

„Traurig genug, daß ihre Lage sie auf diese Weise verbittert hat," entgegnete Trautson. „Sie soll einst bessere Tage gekannt haben, wie mir Deine Frau Mutter erzählte."

„Schön ist sie darum doch nicht gewesen und verbittert wohl deshalb mehr, als durch ihre Armuth."

„Schäme Dich, wie herzlos Du sprichst! Zum Glück kenne ich Dich besser und weiß, daß Dein Herz für jedes Unglück ein starkes Mitgefühl hat und auch hilft, wo es kann."

„Laß mir die Lustigkeit, Leopold — sie wird mir nur zu bald getrübt werden. Ich habe einen schweren Gang vor: ich soll einem Soldatenkinde den letzten Gruß ihres Vaters bringen. Und so will ich denn lieber gleich gehen, da ich doch gehen muß. Es ist eine lange Geschichte, die dazu gehört und die auch meinen armen Max Rideau betrifft — ich werde sie Dir erzählen, wenn Alles geschehen ist. Zum Glück tritt hier wenigstens keine Noth ein, wie es bei Rideau's war. Soldaten sollten eigentlich nicht heirathen, denn wenn ihr Herz bricht, brechen andere Herzen mit."

„Ist denn das nicht bei andern Herzen auch der Fall, die sich lieb haben?" fragte Trautson von dem ungewohnten Ernste des Freundes ergriffen.

„Gewiß, aber der Tod mäht nur unter ihnen nicht

Digitized by Google

mit ſo weitgeſchwungener Senſe, wie unter Soldatenherzen!“ erwiederte Königsegg. „Auf Wiederſehen — bald! — Vergiß nicht, für den Max beim Könige ein Wort einzulegen. Er verdient es vor vielen Andern.“

Als der Freund ſich entfernt hatte, begab ſich Trautſon in das Zimmer ſeiner Gemahlin, die er mit ihrem einjährigen Töchterlein auf dem Schooße traf. War es dieſer Anblick, der ſein Herz immer von Neuem bewegte, oder wirkte noch die letzte ernſte Wendung, die ſein Geſpräch mit Königsegg genommen hatte, nach, die junge Frau konnte bemerken, daß ſein Auge mit einem Blick, der etwas Trauriges bedeutete, auf ſie gerichtet war. Sie fragte ihn danach. Da wurde ſein Auge von einem höhern Glanze belebt und ſeine Züge drückten die innigſte Liebe aus.

„Ich bin ſo glücklich, daß ich Dich und unſere Eliſabeth habe!“ ſagte er, küßte ſie und das Kind und ſetzte ſich an ihre Seite. „Gott erhalte uns unſer Glück!“

„Das hoffen wir von Seiner Gnade!“ antwortete ſie, von ſeinen Worten bewegt. Sie hatte noch keine Antwort, warum er bei ihrem Anblick eher traurig als erfreut zu ihr hingeſchaut hatte, aber ſie ahnte es wohl, dies unwillkürliche Zagen der Seele im höchſten Glücke, daß es ihr entriſſen werden könne, und ſie ſcheute ſich, daſſelbe zum klaren Bewußtſein zu bringen.

Digitized by Google

„Fidelis ist angekommen," erzählte er ihr.

„Ist er wieder da?" rief die Gräfin. „Ei, so wird er mir wohl meinen Mann recht oft entführen! Ich weiß, daß er eifersüchtig auf mich ist, weil ich ihm Dein Herz geraubt habe — schrieb er nicht so? Wie lange wird er in Wien bleiben?"

„Wünschest Du, daß er, kaum angekommen, schon wieder an seine Abreise denke?" entgegnete Trautson heiter. „Ich glaube, Resi, daß Du eifersüchtiger auf ihn bist, als er auf Dich. Freundschaft und Liebe können sich aber wohl neben einander vertragen, ohne daß die eine durch die andere leidet. Jedenfalls bleibt Fidelis nun längere Zeit hier, da der Frieden geschlossen ist und wir hoffentlich einer segensreichen Zeit der Ruhe in ganz Europa entgegen gehen. Den Vermählungsfeierlichkeiten wird er wenigstens beiwohnen, er hat schon davon gesprochen und sehr beklagt, die vorjährige Feste versäumt zu haben."

Sie fragte, was er sonst erzählt habe, und forschte nach Frauenart auch, ob er nicht bald an seine eigene Vermählung denke; sie that es so ernst, daß ihr Gemahl über ihre wichtige Miene lächeln mußte. Beide plauderten nun eine längere Zeit über nah' liegende Dinge, und es war ein erquickendes Bild, dies junge Paar in herzlicher Liebe so traulich vereint zu sehen: den ernsten

Digitized by Google

Mann, wie er durch das heitere, fröhliche Weſen ſeines geliebten Weibes erheitert wurde; die zarte, liebliche Frau, wie ſie unſchuldig und vertrauensvoll zu ihm aufſah, der ihres Lebens ſtarker Halt war, und wie ſie mit dem ſchönen Kinde auf ihrem Schooße tändelte, das in Friſche und Geſundheit ſtrahlend mit den kleinen Händchen eifrig nach den Schleifen ihres Corſets haſchte und vor Luſt zuweilen hell aufjauchzte. Gott erhalte ihnen ihr Glück!

Eine Sendung von König Joſeph unterbrach dieſe Stunde der reinſten Freuden. Es war ein Befehl, den König auf einer Spazierfahrt zu begleiten, und Trautſon verabſchiedete ſich von ſeiner Gemahlin.

„Dein königlicher Freund iſt raſtlos!“ ſagte ſie. „Ueberhaupt, ſoll ich mit Deinen vielen Freunden zufrieden ſein, da Einer Dich kaum verlaſſen hat, wenn der Andere Dein begehrt?“

„Würdeſt Du wünſchen, daß ich gar keine Freunde hätte?“ entgegnete er.

„O nein!“ erwiederte ſie. „Aber ſolche, die mehr Achtung vor meinen nähern Rechten beſäßen! Nun geh' nur, Leopold, und ſage der Majeſtät, daß Sie wenigſtens keine halsbrechenden Stücklein mit Dir unternimmt, wie Sie es nur allzuſehr liebt. Ich werde mit Eliſabeth auch eine Spazierfahrt machen. Vielleicht begegnen wir

Digitized by Google

uns. Wenn es die Majestät wissen will: wir sind im Prater."

Wie eine Königin mit angenommener Hoheit entließ sie den Gemahl, rief ihn aber noch einmal zurück und küßte ihn. „Denk' an uns, Leopold, auch wenn Du von Staats- und Kriegssachen sprichst."

Der Graf begab sich nach der Burg, welche damals erst durch den neuen Tract, den Kaiser Leopold hatte erbauen lassen, erweitert war und in ihren übrigen Steinmassen durchaus dem Sinne der Altvordern entsprach, denen es weniger auf Behaglichkeit des Wohnens, als auf eine feste Schutzwehr gegen fremde Gewalt ankam. Weib und Kind, Mann und Roß, und alle Habe sollten darin wohl geborgen, davon der Name Burg! Die Kaiserburg in ihren ältern Gebäuden machte davon keine Ausnahme, Licht und Luft hatten wenig Zugang in das Innere dieser starken Mauern mit ihren Gängen und dunklen, engen Stiegen. Die dürftigen Blumen in dem sogenannten „Paradiesgärtlein", das unter den Fenstern der Kaiserin Eleonora angelegt war, wenige Schritt im Geviert, schossen krankhaft immer höher auf, um dem Sonnenstrahl, der sie flüchtig begrüßte, entgegen zu kommen. Nur in den neuen Räumen, welche der jetzige Kaiser geschaffen hatte, zeigte sich wahrhaft fürstliche Pracht und Großartigkeit; hier wurden auch die Feste gefeiert,

Digitized by Google

welche freilich, wie Graf Königsegg ganz richtig bemerkt hatte, bei dem einfachen Sinne des kaiserlichen Paares und der Sparsamkeit, welche durch die unermeßlichen Kriegskosten der letzten Jahrzehende auch dem kaiserlichen Haushalt auferlegt worden, nicht in ununterbrochener Folge, wie am Hofe zu Versailles oder dem fast noch üppigern Friedrich August's zu Dresden, dahin rauschten.

Die Einfachheit, welche trotz des strengsten spanischen Ceremoniells in den Vorzimmern und Gemächern Kaiser Leopold's herrschte, war in denen seines Sohnes, des römischen Königs, nicht in gleichem Maße zu finden: Joseph, bei seinem feurigen, nach dem Ideal strebenden Naturell, liebte den Glanz, und sein Erzieher, Fürst Dietrich von Salm, welcher darin eine fürstlich hohe Sinnesart erblickte, hatte ihn nach dieser Richtung nicht beschränkt. Wenn er einst zur Regierung kam, so mußte sich auch im Aeußern Manches am Hofe ändern.

Graf Trautson fand schon die königliche Karosse mit Viergespann und Vorreitern im Burghofe wartend, und eilte, seinen jungen Herrn nicht ungeduldig zu machen. Er fand ihn jedoch, nachdem er Einlaß erlangt hatte, noch an seinem Schreibtisch beschäftigt, und ein Miniaturbild, das neben ihm lag, belehrte Trautson, an wen der Brief gerichtet war, welchen der König eben schrieb.

„Noch einen Augenblick!" sagte der junge Fürst, in-

Digitized by Google

dem er den Eintretenden freundlich begrüßte. Er fuhr dann in raſchen Zügen zu ſchreiben fort, und als er den Brief geſchloſſen hatte, weidete er ſich noch einmal an den Zügen ſeiner verlobten Braut, welche noch in Italien weilte, wo auch die Vermählung durch Procuration in kurzer Friſt vollzogen werden ſollte. Fürſt Salm hatte die Prinzeſſin Wilhelmine Amalie von Hannover zwar aus eigenſüchtigen Abſichten zur Gemahlin ſeines Zöglings erkoren, denn er war mit ihr verwandt; Jahre lang ſchon hatte er in ſtiller, unbemerkbarer Weiſe ſeinen Plan verfolgt, die Aufmerkſamkeit Joſeph's auf ſeine Nichte, die mit ihrer verwitweten Mutter zu Paris lebte, zu lenken, eine Neigung zu ihr in dem Herzen des Kaiſerſohnes anzufachen und dieſe Neigung zu einer heißen Liebe zu entflammen. Die Beſtrebungen einer zahlreichen Hofpartei, welche ihm, dem Fremden, ohnehin feindſelig war, hatten die Verbindung, die mit eben ſoviel Feinheit als Conſequenz eingeleitet worden, nicht zu hindern vermocht. Aber die Wahl, welche Salm getroffen hatte, war auch eine ſehr glückliche geweſen, und das Wohlgefallen, mit welchem König Joſeph das wohlgetroffene Bild ſeiner Braut vor den Augen ſeines liebſten Freundes betrachtete, gab Zeugniß davon. Er ſchloß es hierauf wieder ein, übergab den Brief, den er eigenhändig verſiegelt hatte, dem Secretair, welcher im Nebenzimmer harrte,

Digitized by Google

zur Beförderung, und bestieg dann mit Trautson, der ihn allein begleiten sollte, in den bereit gehaltenen Wagen.

In den Prater! Die Weisung war schon früher ertheilt; Trautson, als er die Richtung nach dem Rothenthurm einschlagen sah, dachte mit lebhaftem Wunsch an seine Gemahlin, die er nun wirklich dort zu sehen hoffte. Der Prater war als Jagdgrund damals noch den Einwohnern von Wien verschlossen und nur dem Hofe vorbehalten, doch hatten die obern Hofchargen die Erlaubniß erhalten, denselben zu befahren, und diese Erlaubniß hatte sich allmälig der ganze Hochadel, mit stillschweigender Duldung von Oben, zu Nutz gemacht. Nur mußten dabei alle Rücksichten, welche die strengste Etikette vorschrieb, beobachtet werden.

In der königlichen Karosse, wenn sie sonst mit Läufern vorauf und Pagen im Schlage daher fuhr, herrschte die Etikette sonst auch, selbst der junge König war durch sie gebannt; sobald er aber mit Trautson allein war, streifte er sie ab, und der Scherz, den er bei der Durchfahrt durch den Rothenthurm über das bekannte Wahrzeichen machte, verrieth seine ungezwungene Laune. Dort hing nämlich — und ist erst um die Mitte des vorigen Jahrhunderts verschwunden — eine riesige Speckseite, vor Alters vielleicht in Natura, seit geraumer Zeit aber von Holz nachgebildet, mit einem altdeutschen Reimspruch,

Digitized by Google

welcher denjenigen, der sich nicht vor seiner Frau fürchte, aufforderte, den „Pachen“ herabzunehmen. Es hatte sich der That, weil ein Unberufener mit Strafe von Geisterhand bedroht war, noch Niemand unterfangen, und König Joseph neckte seinen Freund damit, daß er, der ein so ernster, gestrenger Herr sei, doch gewiß das Hausregiment führe und den Zauber also lösen könne, welcher zur Schmach aller Wiener Ehemänner nun schon seit so vielen Jahrhunderten hier hänge: wenn er sich des Heldenstückes getraue, wolle er augenblicklich Befehl zum Anhalten geben. Trautson erwiederte, daß er Seiner Majestät, welche ja binnen Kurzem auch zu Hymen's Fahne schwören werde, nicht vorgreifen dürfe, und Beide fuhren in heiterster Laune über die Brücke nach der neuen Leopoldstadt durch die „Wildwerker-Zeile“, wie eine schnurgrade gebaute Reihe von Häusern für die Jagdbedienten genannt worden war, und weiter über den Donau-Arm, welcher damals noch den Prater von der Leopoldstadt trennte und erst unter Joseph II., der überhaupt den ganzen Prater auch Fußgängern öffnete, trocken gelegt worden ist.

Als sie nun unter den Rieseneichen des prächtigen Waldes auf dem breiten, ausgehauenen Wege, der nach dem Lusthause führt, langsamer fuhren, begann der König: „Hast Du Etwas in Erfahrung gebracht über mein Abenteuer im Thiergarten?“

Digitized by Google

„Ich glaube, eine ſchwache Spur gefunden zu haben, aber ſie ſcheint nicht ohne Aufſehen, wie mir Eure Majeſtät doch befohlen, verfolgt werden zu können. Iſt Ihnen keine Meldung über eine Bande von Wilddieben zugegangen?“

„Lamberg hat mir davon geſagt — der Wildmeiſter ſoll Einen erſchoſſen haben.“

„Wenigſtens verwundet. Nach ſeiner Erzählung bin ich auf den Gedanken gekommen, daß es wohl der Mann geweſen ſein könnte, den Eure Majeſtät meinen. Der Wildmeiſter hat doppelte Fußtritte geſehen, wovon er die einen für die eines kaum erwachſenen Knaben gehalten. Ob das nicht die des Mädchens waren?“

„Aber ein alter Jäger wird doch die Spuren unterſcheiden können!“ erwiederte der König.

„Vom Wilde, ja — aber von Mädchen und jungen Burſchen? Ich weiß aber nichts weiter, es kann auch ebenſo gut geweſen ſein, wie der Wildmeiſter glaubt. Ohnehin ſcheint es mir über die Kräfte eines Mädchens zu gehen, daß ſie den Verwundeten, wie doch geſchehen iſt, aufgehoben und fortgetragen, und vorher gar einen Hund, der ihre Spur verfolgte, erſchoſſen haben ſoll.“

„O was das Letztere betrifft, ſo wär' es wohl möglich,“ entgegnete der König. „Hätteſt Du die Entſchloſſenheit geſehen, mit welcher das Mädchen meinem Pferde in

Digitized by Google

die Zügel fiel und es zur Seite riß, so würdest Du gar nicht daran zweifeln, daß sie, wenn es gilt, auch einen Jagdhund niederschießen und ihren verwundeten Vater forttragen könne. Wie ist denn der Vorfall gewesen? Ich habe das Nähere nicht gehört, nur daß Einer erschossen worden und seitdem die Bande aus der Gegend verschwunden sei."

Trautson wiederholte die Erzählung des Wildmeisters.

„Ich glaube ganz bestimmt, daß es mein Paar gewesen ist," sagte der König. „Der Alte hat wohl seinen Lohn dahin, wenn er wirklich gefallen sein sollte; ihn kann ich nicht bedauern, da ich ihm selbst nichts verdanke. Um das Mädchen sollte es mir aber leid thun. Was wird nun ihr Schicksal sein? Sie muß im Elend verkommen."

„Eure Majestät wolle bedenken, daß die Tochter eines Wilddiebes ohnehin im Elend lebt, sittlich wenigstens."

„Mein strenger Richter hat Recht. Aber es wäre vielleicht seiner würdig, sie zu retten und unter bessere Menschen zu bringen."

Dem Grafen war es neu, seinen königlichen Freund so consequent in diesem Gedanken zu finden, und er konnte sich nicht entbrechen, an einen ganz besonderen Grund zu glauben, welcher den allgemein menschlichen noch in ihm unterstützte.

Digitized by Google

„Gern will ich Alles dazu aufbieten, das Mädchen zu finden, wie ich auch schon Forschungen unter der Hand angestellt habe," sagte er. „Wenn aber doch die Bande, zu der ihr Vater gehörte, die Gegend verlassen hat, wird sie nicht mitgegangen sein?"

„Glaubst Du an eine ganze Bande?" entgegnete der König.

„Der Wildmeister ist entschieden der Meinung," sagte Trautson, „daß nur Zwei nicht diese Verheerung unter dem Wildstande angerichtet haben könnten."

„Das ist offenbar Uebertreibung! Man muß die Jäger kennen!" erwiederte Joseph. „Mir ist eine andere Frage unbegreiflicher, was sie mit dem vielen erlegten Wilde anfangen? Aus reiner Mordlust können sie es doch nicht schießen?"

„Aus Jagdlust, allergnädigster Herr!" versetzte Trautson lächelnd. „Das sollte Euer Majestät wohl begreiflich sein im Angesichte des Lusthauses, wo oftmals nach vollendetem Waidwerk Berge von erlegtem Wild aufgethürmt werden."

Der König lachte. „Wir haben doch ein wenig mehr Recht dazu," versetzte er. — „Mag aber dem sein, wie ihm wolle, so muß ich, um Dir es offen zu gestehen, meinen Ring wieder haben. Er hat zwar keinen Werth für mich und es war nur eine Gewohnheit, gewisser-

Digitized by Google

maßen eine Rückſicht, eine Gefühlsſache, daß ich ihn noch trug — hätte ich ihn abgeſtreift, ſo würde ich Jemand, der ihn mir, wenn auch nur in einer Tändelei, geſchenkt hat, bitter gekränkt haben; das wollte ich doch nicht, verſtehſt Du mich? Und ſo duldete ich ihn bis auf paſſende Gelegenheit, ihn zurückzuſtellen, an meinem Finger. Mein Leopold blickt überaus ſtreng vor ſich hin."

„Die paſſendſte Gelegenheit — wenn ich überhaupt recht verſtanden habe — wäre wohl Eurer Majeſtät ſchon ein für Dero Liebesglück hochwichtiges Ereigniß geweſen, und es könnte Niemand verletzt oder gekränkt haben, wenn der Ring dann von Dero Hand verſchwunden wäre, mochte er Ihnen verehrt worden ſein, von wem es auch wolle."

„Du haſt vollkommen Recht, Leopold; nenne es Schwäche, daß es nicht geſchehen iſt. Im Walde neulich, als ich dem Mädchen Etwas für ihre Heldenthat ſchenken wollte, da ſie noch dazu hart zu Boden geſchleudert worden war, wandelte es mich an, daß ich den Ring, der mich auf der Seele drückte, nicht beſſer anwenden könnte, und ohne mich lange zu beſinnen, warf ich ihn hin. Aber ich möchte nicht, daß er zu Tage käme — wer kann wiſſen, wie der Zufall oft wunderlich ſpielt. Behalten wird das Mädchen den Ring nicht, ſie wird ihn verkaufen — vielleicht iſt es ſchon geſchehen! Wenn es irgend möglich

Digitized by Google

wäre, möchte ich ihn wieder haben, sie sollte mit dem Handel zufrieden sein. Freilich, wie sie zu finden, weiß ich selbst nicht. Wenn ihr Vater nicht todt und begraben wäre, wie der Wildmeister glaubt, so ließe sich annehmen, daß er in irgend einem Versteck seiner Wunde pflegte. Die Jäger werden danach wohl schon gespürt haben, und wenn es ihnen nicht gelungen ist, so wird es Dir auch nicht gelingen. Wir werden also die Sache wohl auf sich beruhen lassen."

„Man macht sich von fremden Menschen oft, ohne sie gesehen zu haben, nach ihrem Thun ein Bild," sagte Trautson. „Wie mir Eure Majestät das Mädchen und ihr Benehmen geschildert, glaube ich nicht, daß sie den Ring so leicht verkaufen wird."

„Was hab' ich Dir viel schildern können!" rief der König. „Es gehört Deine rege Phantasie dazu, um sich aus dem Wenigen, das ich von ihr erlebt und gesehen, ein Bild zu machen! Ich selbst weiß kaum noch, wie sie ausgesehen hat, und würde sie nicht wieder erkennen, wenn sie mir heut' begegnete. Gleicht sie indessen Deiner Voraussetzung, so mag sie in Gottes Namen den Ring behalten. Wir wollen es also ruhen lassen. — Du blickst auf einmal so freudig auf! Was siehst Du in dem Wagen dort? Ah, ich errathe es."

Ein Wagen mit Dienern in Livree und einem adeli-

Digitized by Google

gen Wappen am Schlage fuhr langsam, wie es sich gebührte, vom Jagdhause kommend, an der königlichen Karosse vorüber. Tief verneigte sich die Dame, welche darin saß, vor König Joseph; auf ihrem Schooße saß ein liebliches Kind, ihr gegenüber die Dienerin.

Der König ließ augenblicklich halten. „Sie sind entlassen, Herr Obristkämmerer," sagte er. „Vermelden Sie der Frau Gräfin Trautson meinen Gruß und begleiten dieselbe als Cavalier nach der Stadt."

Das war nun freilich ganz gegen alle Hofetikette, daß der Kämmerer auf öffentlichem Fahrwege im Prater aus der königlichen Karosse steigen und sich in einen andern Wagen zu der Dame setzen sollte, indessen der König bestand in seiner muthwilligen Laune darauf und Trautson mußte sich fügen. Ein seelenvoller Blick der erröthenden Frau dankte dem jungen Fürsten.

Digitized by Google

Sechstes Capitel.

Die Trauerkunde.

Vor dem Hause des Herrn Johann Anton Riedl in der Sanct-Annengasse hielt der Hausknecht ein gesatteltes, mit einem Mantelsacke bepacktes Pferd. Er stand schon eine Viertelstunde damit vor der Thür, und noch immer wollte der Reiter nicht kommen. Wurde dem Muttersöhnchen denn der Abschied gar so schwer? Was aber der Hausknecht auch denken mochte, ein Muttersöhnchen war Franz Riedl nicht: die Mutter hatte ihn nimmer mit allzugroßer Liebe verzärtelt, eher mochte es der Vater gewesen sein.

Der Vater begleitete ihn auch nur, als er endlich aus der Thüre trat. Franz war sehr bleich, sein Auge verdunkelt. Der Vater streichelte ihm stumm noch einmal die Backen — dann saß Franz auf und ritt hinweg. An der Ecke der Kärnthnerstraße wandte er sich nochmals im Sattel um, aber aus den Fenstern sah Niemand, wie er vielleicht gehofft hatte, nur der alte Vater stand noch vor der Hausthüre und schaute ihm nach. Als der Sohn verschwunden war, hob er den Blick zur Kirche gegenüber, als wolle er den Segen des Herrn auf die weitere gefahr-

Digitized by Google

volle Reiſe für den Scheidenden erflehen, dann kehrte er langſam in das Haus zurück, wo er bereits die vernehmliche Stimme ſeines Weibes mit der Magd ſprechen hörte, als ſei gar nichts Beſonderes vorgefallen. Ihm war das Herz ſchwer, er ſchloß ſich bei ſeinen Rechenbüchern ein.

Der Hausknecht kam von einem Gange zurück, den er gleich nach der Abreiſe des jungen Riedl gethan hatte, da bemerkte er einen fremden Herrn, welcher zweifelhaft an allen Häuſern der Annengaſſe emporblickte, als könne er das rechte, das er ſuche, nicht finden. Er fragte ihn dienſtfertig danach und freute ſich, als er ihm Beſcheid ſagen konnte: der Fremde ſuchte das Haus des Kaufherrn Riedl.

„Weißt Du vielleicht, wer außer ſeinen Leuten noch bei ihm wohnt?“

„O ja, Euer Gnaden, ich bin da auch in Dienſten. Bei ihm wohnt kein Menſch, als ſeine Leute.“

„Nicht eine junge Dame?“ fragte der Fremde unangenehm überraſcht. „Ein adeliges Fräulein, das bei der Frau Riedl in Pfleg' und Koſt gegeben iſt?“

„O das iſt die Tani!“ rief der Hausknecht. „Verzeihen's, Euer Gnaden, das gnädige Fräulein ſollt' ich ſagen, denn die Frau leid't's nicht, daß man anders ſpricht; aber weil das gnädige Fräulein gar ſo herzig gut iſt, und wir ſie Alle lieb haben, nennen wir's halt im-

Digitized by Google

mer unter uns die Tani. Sie heißt aber Cajetana, Euer Gnaden."

„So heißt sie, ganz recht!" sagte der Fremde. „Sie ist also freundlich und gut gegen Euch!"

„Ach, und so lustig, wie ein kleines Vogerl! Singt auch so schön, daß Einem 's Herz lacht!"

Der Fremde sah bei dieser Schilderung sehr ernsthaft aus, ein schwerer Seufzer hob seine Brust. „Laß mich in das Haus," befahl er, „und melde Deiner Frau, es wolle sie Jemand sprechen. Ich lasse sie darum bitten," setzte er hinzu.

Der Hausknecht, von der vornehmen Kleidung des fremden Herrn und seinem absonderlichen Wesen aller Bedenklichkeiten überhoben, ließ ihn in das Haus und öffnete ihm hier die Stube zu ebener Erde, wo gewöhnlich Leute, welche zu dem Herrn in Geschäften kamen oder der Frau einen Besuch machen wollten, eingeführt wurden.

„Ich werde die Frau gleich rufen," sagte er und ließ ihn allein.

Frau Riedl mochte aber in ihrem Hauswesen, wo sie vom Boden bis zum Keller den Tag über unausgesetzt als gute Wirthin thätig war, nicht gleich zu finden sein, denn der Fremde mußte eine geraume Zeit warten. Er

Digitized by Google

ging auf und ab, hatte die Arme über der Bruſt gekreuzt und blieb endlich ſtehen.

„Es iſt beſſer ſo!“ ſprach er vor ſich hin. „Ich will ſie nicht ſehen, ich habe nicht den Muth dazu.“

Aber ſein Entſchluß ſollte vereitelt werden, denn als er ihn eben gefaßt hatte, öffnete ſich die entgegengeſetzte Thüre, welche nach den übrigen Räumen des Erdgeſchoſſes führte, und ein junges Mädchen von auffallend anmuthiger Erſcheinung trat ein, das bei ſeinem Anblick betroffen ſtutzte und ſich mit einer leichten Verneigung wieder entfernen wollte. Der Würfel war gefallen, er hielt es für Schickung und redete ſie an.

„Habe ich die Ehre, das Fräulein Cajetana von Cronberg zu ſehen?“

Ihr leuchtendes Auge richtete ſich fragend auf ihn, und ſie trat nun ganz ein, freundlich und hold, wie dem Fremden ihr Bild beſchrieben worden war. „Ich bin Cajetana Cronberg,“ ſagte ſie, und die mädchenhafte Befangenheit, dem Unbekannten gegenüber, der ihren Namen genannt hatte, kämpfte in ihrem reizenden Geſicht mit der geſpannten Erwartung, was er ihr eigentlich zu ſagen haben werde.

Ein viel ſchwererer Kampf bewegte die Bruſt des Fremden, doch gab kein äußeres Zeichen davon Kunde,

Digitized by Google

nur daß sein Auge mit einem räthselhaften Ausdrucke auf dem harmlosen und unschuldigen Kinde ruhte.

„Ich komme aus Ungarn, gnädiges Fräulein —“ begann er.

„Von meinem Vater?“ rief sie, und eine selige Freude verklärte ihr Antlitz, so daß es dem Fremden wie ein schmerzhafter Dolchstich durch das Herz ging und er all' seiner Manneskraft bedurfte, um nicht die Fassung zu verlieren.

„Ich habe die Ehre gehabt, mit Ihrem Herrn Vater in demselben Regimente zu dienen,“ sagte er und senkte sein Auge vor ihren strahlenden Blicken, die ihm weh thaten. „Ich bin Graf Karl Königsegg.“

„Graf Karl Fidelis?“ rief sie, aber eine leichte Schamröthe über ihr schnelles Wort färbte sogleich Wangen und Stirn bis in die braunen Locken hinauf. „Mein Vater hat oft von Ihnen gesprochen“ — setzte sie zur Erklärung in höchster Verlegenheit hinzu. Doch faßte sie sich rasch; die Freude, von ihrem Vater zu hören, die Besorgniß, daß ihr vielleicht eine Verzögerung seiner Heimkehr drohe, da statt seiner ein Anderer zu ihr gekommen war, gaben ihr die Haltung zurück. — „Wann werd' ich meinen Vater sehen?“

„Das — weiß ich nicht!“ antwortete er, und jedes Wort, das sie sprach, schien einen neuen, erschütternden

Digitized by Google

Gedanken in ihm zu wecken. Wie sollte er sagen, wann für dies junge, blühende Mädchen die Stunde des Wiedersehens? — „Ich konnte mir bei meiner Anwesenheit in Wien nicht versagen, der Tochter meines tapfern Waffengefährten mich vorzustellen, mich zu überzeugen, ob sie in der Familie, wo sie ein Asyl gefunden hat, sich glücklich fühlt — zufrieden ist —"

„Ach, so zufrieden! Alle sind gegen mich so gut, so liebevoll!" sagte sie rasch, um nur das abzuthun und die Nachrichten zu erhalten, nach denen ihr Herz, schmerzlich berührt von der unbestimmten Antwort auf ihre Frage, sich sehnte.

„Mein Vater kommt also noch nicht? Was hält ihn ab? Ist er krank oder verwundet? Verschweigen Sie mir nichts!"

„Er ist weder krank, noch verwundet" — antwortete Königsegg in peinlichster Unsicherheit, wie er es möglich machen solle, den vernichtenden Schlag auf dies junge, unschuldige Kindeshaupt zu führen.

Da kam zu seiner Erlösung Frau Riedl eilig und geräuschvoll in das Zimmer; der Hausknecht hatte ihr gemeldet, daß ein fremder Cavalier sie zu sprechen wünsche, und sie war nur noch in ihre Kammer geeilt, um eine bessere Haube aufzusetzen. Tief knixend stellte sie sich nun dem Fremden vor, welcher bei ihrem Anblick leichter auf-

Digitized by Google

athmete. — „Der Herr Graf von Königsegg bringt uns Nachrichten von meinem Vater," ſagte Cajetana in ungeſtillter Aufregung. „Er kann noch nicht kommen — ich hatte mich ſchon ſo ſehr gefreut an jedem Morgen!" Ihre Stimme kämpfte mit dem Weinen, ihr thränenſchweres Auge ſuchte immer wieder troſtbedürftig das Antlitz des Boten, deſſen Name ihr kein fremder war.

Königsegg aber hatte ſich ganz zu Frau Riedl gewandt und ſie gebeten, ihm ein paar Augenblicke zu ſchenken, da er mit ihr im Auftrage des Herrn von Cronberg zu ſprechen habe.

„Euer Gnaden gehorſame Dienerin!" ſagte Frau Riedl mit einem neuen, noch tiefern Knix. „Der liebe gnädige Herr wird alſo noch ausbleiben — wie Jammerſchade! Ich hatte ihm ſchon das hübſche Zimmer, das er bewohnt hat, wieder einrichten und ſauber putzen laſſen; nun, ſo Gott will, dauert's ja doch nicht mehr lange! Haben mir Euer Gnaden Befehle vom lieben gnädigen Herrn zu bringen, ſo können Dieſelben überzeugt ſein, daß ich Alles thun werde, Dero Zufriedenheit zu erlangen. — Ach, ich ſehe ſchon, Euer Gnaden! Es ſind Geſchäfte — wollen Euer Gnaden mir die Ehre erweiſen —?" Sie machte eine Bewegung nach der andern Thüre, um ihn einzuladen, in das Nebenzimmer zu treten.

Aber Cajetana kam ihr zuvor. „Ich will in Ge-

Digitized by Google

schäften meines Vaters nicht stören," sagte sie schnell. „Wenn das geordnet ist, kehre ich zurück — ich habe ja noch soviel zu fragen! Seien Sie mir nicht böse, Herr Graf."

Er hatte keine Antwort, als eine tiefe, förmliche Verneigung, welche kalt und fremd schien und sie vielleicht verletzte, aber das Wort versagte ihm und erst, als sie sich entfernt hatte, konnte er wieder frei athmen.

„Euer Gnaden haben ganz über mich zu befehlen," sagte Frau Riedl mit dem angenehmsten Lächeln, indem sie dem Gaste einen Sessel bot. Er verschmähte ihn jedoch und ging nun um so schneller zur Sache.

„Madame, ich komme mit einer sehr traurigen Bothschaft," begann er. „Mir ist es unmöglich, sie dem Fräulein mitzutheilen; ich muß es Ihnen überlassen, sie darauf vorzubereiten und ihr dann so schonend, als es Ihnen möglich ist —"

„Mein Gott!" fiel die erschrockene Frau ihm, da er zögerte, in die Rede. „Der gnädige Herr ist doch nicht —"

„Er ist wie ein braver Soldat den Heldentod gestorben," sagte Königsegg mit gedämpfter Stimme.

Sie schlug die Hände zusammen und starrte ihn, aller Fassung beraubt, an. Wie sehr auch eine solche Möglichkeit in dem Kriege, der gar viele Opfer gefordert,

Digitized by Google

ſeit Jahren ſchon hätte bedacht werden ſollen, ihrer Seele hatte ſie ſo fern gelegen, daß ſie davon im erſten Augenblicke völlig betäubt war.

„Lange Zeit waren wir in Ungewißheit über ſein Schickſal," fuhr der Graf fort. „Er war bei Zenta im Handgemenge, wo es am erbittertſten wüthete, von ſeinen Reitern, die er zum Angriffe geführt, noch geſehen worden, dann aber, als zum Sammeln geblaſen wurde, nicht mehr. Wir nahmen an, daß er in Gefangenſchaft gerathen ſei, und hofften auf ſeine Befreiung, wenn nicht eher, doch beim Frieden. Nun aber, als Alle, die in Feindes Hände gefallen und noch am Leben waren, zurückkehrten, iſt uns durch Reiter ſeiner Compagnie, welche drunter geweſen, die traurige Gewißheit gekommen, daß er von einer Kugel getroffen vom Pferde geſtürzt und im Steigbügel hängen geblieben iſt, von dem Roſſe dann im wilden Lauf davon geſchleift worden; die Reiter, von denen ich es erfahren habe, als Gefangene von den fliehenden Türken mit fortgeſchleppt, haben wohl eine Stunde vom Schlachtfelde ſeine entſeelte Leiche am Boden gefunden. Sie haben ihn fromm begraben wollen — aber die Türken aus Furcht, von der Verfolgung eingeholt zu werden, haben es nicht geſtattet. Doch ſoll ihm, wie ſie nachher gehört haben, von den nachſetzenden Huſaren, die den kaiſerlichen Offizier todt im Wege gefunden, ihn aber

Digitized by Google

freilich nicht gekannt, die letzte Ehre erwiesen, auch ein hölzernes Kreuz gesetzt worden sein. — Ich erzähle Ihnen das Alles, damit Sie davon dem Fräulein, so viel Sie für gut halten, mittheilen können; sie wird, wenn sie erst die schrecklichsten Augenblicke überstanden hat, alle Umstände genau wissen wollen. Und nun, Madame, lassen Sie mich Abschied nehmen. Ich konnte mich der schweren Pflicht nicht entziehen, die Nachricht vom Tode meines alten Kamaraden zu überbringen, da er mich stets seines besondern Vertrauens gewürdigt hat, aber ich habe den Muth nicht, der armen Tochter noch einmal vor die Augen zu treten, bis sie ruhiger geworden sein wird. Ihre Klugheit wird schon den rechten Weg finden, wie Sie ihr das Unglück, ohne sie ganz zu Boden zu schmettern, mittheilen können."

„Ach Du mein Gott, mein Gott!" jammerte Frau Riedl. „Das soll ich thun! Gnädiger Herr, gehen Sie noch nicht. Sie haben gewiß noch viel zu sagen —"

„Alles, was ich weiß und was für die Tochter von Interesse ist, verspare ich mir auf ruhigere Stimmung."

„Aber mir, mir haben Euer Gnaden gewiß noch etwas zu vertrauen. Der gnädige Herr wird doch — ich meine, dem lieben herzigen Fräulein muß doch die Erbschaft nun zukommen — wie steht es damit?"

Königsegg fand diese Frage, wenn auch vielleicht

Digitized by Google

von der Fürsorge für das anvertraute Kind eingegeben, widerwärtig. Er fertigte sie kurz ab. „Was Herrn von Cronberg eigen ist, seine Papiere und was sonst, hat der Regimentsschultheiß unter Siegel genommen und mir ausgehändigt, als ich nach Deutschland ging," sagte er. „Ich werde es Ihnen noch heut' zur Ueberlieferung an das Fräulein senden. — Seine noch übrigen Rosse, so wie seine Kriegsrüstung gehören dem Aerar, das heißt, dem Kaiser."

„Euer Gnaden verzeihen, es ist pure Sorge um das liebe gnädige Fräulein! — Hat der selige Herr das Seinige zu Rath gehalten? Wird seine Tochter ihre gute Ausstattung und ihr anständiges Fortkommen in der Welt haben?"

„Ich kenne die Verhältnisse des Herrn von Cronberg durchaus nicht," erwiederte der Graf.

„Aber was der Herr Regimentsschultheiß Denenselben übergeben hat — " versetzte Frau Riedl beunruhigt.

„Ist versiegelt, Madame!" entgegnete er. „Jedenfalls wird es nähere Aufschlüsse erhalten. Ich sende es Ihnen noch heute zu. Die Verwandten des Fräuleins werden die Sorge für Alles, was nöthig wird, die Vormundschaft und auch ihren fernern Aufenthalt, nun doch übernehmen."

„Du lieber Gott! Verwandte hat sie nicht mehr,

Digitized by Google

wie mir der ſelige Herr, ſo lange er noch bei mir wohnte, zu vielen Malen geſagt hat. Es ſoll zwar noch ein Graf von Cronberg, der Allerletzte ſeines Stammes, in Franken und auch in Böhmen Herrſchaften haben, aber der ſelige Herr hat mit ihm keinerlei Verkehr gehabt und iſt auch, wie er glaubt, gar keine Verwandtſchaft zwiſchen ihnen geweſen. — Das arme Kind! Was wird nun aus ihr werden! Ich hab' ſie gehalten wie meinen Augapfel, ich werde auch weiters für ſie ſorgen — mein Mann iſt in Geſchäften und Erbangelegenheiten ganz zu Hauſe, der wird ſchon Rath ſchaffen. Aber Euer Gnaden, in unſer geringes Haus kommen doch nicht vornehme Herren, wenn's nicht eben in Geſchäften iſt, wie heute; ſo kann das Fräulein ja gar keine Gelegenheit finden, ſich ihrem Stande gemäß zu verheirathen."

Sie dachte an nichts, als dieſe Dinge, von dem Unglück und der Betrübniß, welche das nun verwaiste Kind bedrohten, ſprach ſie kein Wort. „Stellen Sie das Alles Gott anheim!" erwiederte Königsegg ernſt. „Ich bitte Sie nochmals, die Trauerkunde dem armen Mädchen ſo ſchonend als möglich zu überbringen, doch dafür bürgt ja Ihr weibliches Gefühl und Ihre Liebe. Wenn ich Ihnen in irgend einer Weiſe helfen oder Auskunft geben ſoll, ſo laſſen Sie es mich nur wiſſen." Er nahm Abſchied und entfernte ſich mit klopfendem Herzen, wie

Digitized by Google

ein Verbrecher, aus dem Hauſe, weil er fürchtete, Cajetana noch einmal zu begegnen.

Frau Riedl eilte nun, der großen Nachricht voll, ſogleich in die Schreibſtube ihres Mannes, den ſie wie gewöhnlich mit Rechnungen und Handelsbriefen beſchäftigt fand. Es konnte nur ein außerordentliches Ereigniß ſein, das ſie zu ihm führte, da ſie ſonſt vor ſeiner Geſchäftführung doch einen gewiſſen Reſpect hatte.

„Denke Dir,“ rief ſie, als ſie ſich überzeugt hatte, daß er allein ſei, „der Cronberg iſt todt.“

Er ließ vor Schreck die Feder fallen und entfärbte ſich.

„Todtgeſchoſſen oder zu Tode geſchleift!“ fuhr ſie fort. „Ein Graf von Königsegg war eben bei uns, es zu melden. Was ſoll nun mit dem Mädel werden! Wir haben unſer Koſtgeld vom letzten halben Jahr zu fordern, und wer weiß, was ſie uns damit für Umſtände machen! Wenn man nur wenigſtens wüßte, was er hinterlaſſen hat! Das iſt nun Deine Sach', Anton! Der Graf wird uns heut' noch Alles ſchicken, was die Regimentsgerichte verſiegelt haben; Roß und Rüſtung, ſagt er, gehört dem Kaiſer — iſt das richtig? Du weißt's nicht! Der Mann ſitzt doch in ſeiner Schreibſtube, wie mit Brettern vernagelt. Ob Geld ſich gefunden hat, wollte der Graf nicht

Digitized by Google

verſtehen oder nicht ſagen. Wenn ſich nun keins gefunden hat, Anton?“

„Laß doch nur gut ſein, Sabinerl, wart's ab!“ rief er. „Das iſt ja ein ſchreckliches Unglück! Was wird ſich das arme, liebe Kind grämen! Was macht ſie? Haſt ſie allein gelaſſen?“

„Sie weiß es noch gar nicht,“ antwortete ſie. „Aber ich muß es ihr ſagen. Was kann's helfen? Sie muß ſich darein finden — wer in den Krieg geht, der ſetzt ſein Leben auf's Spiel. Das iſt nun einmal nicht anders.“

„Sag's ihr vorſichtig, Mutter!“ bat er. „Sie iſt nicht hart und roh, ſie hat ein weiches Herz und war immer ſo fröhlich. Ach, das wird nun ganz anders werden. Nun wird ſie nicht mehr ſo herzig ſingen.“

„Wir können nicht unſer Lebelang luſtig ſein — die Sonne kann nicht alle Tage ſcheinen!“

„Wenn das der Franzl wüßte! Er ritt ſo traurig fort, es wurd' ihm ſo ſchwer, grad' als ob's ihm ahnte, daß ihr ein Unglück begegnen müßte, wenn er nicht daheim bliebe. Ich wollt', er wäre hier.“

„Red' mir nicht ſo dumm! Was ſoll er hier? Wird er ſie tröſten, daß ſie ihren Vater verloren hat? Denk' lieber d'ran, was nun werden ſoll. Sie muß einen Vormund haben, der ihr Bischen verwaltet. Wenn es iſt,

Digitized by Google

wie ich wohl glaube — denn der Herr von Cronberg war ſicherlich ein reicher Mann! — könnteſt Du nicht Vormund werden? Ich weiß nicht, ob es angeht, da ſie doch von altem, vornehmen Adel iſt. Sie hat aber keine Verwandte, wenn nicht der Graf, von dem der Herr von Cronberg manchmal ſprach, ſich dazu bekennt. Dem müßte es doch wohl gemeldet werden?“

„Wir wollen uns das Alles überlegen, Mutter. Erſt aber müſſen wir doch dem armen Fräulein die Sache vorſichtig beibringen, damit ſie es nicht von Andern erfährt und ſich ſelber zum Tode erſchrickt! Wir wollen zu ihr gehen.“

„Du bleib'! Das werd' ich ſchon allein thun! Du biſt viel zu weichmüthig — wenn ſie Dich ſieht, wie Du ſchon da ſitzeſt, ſo weiß ſie gleich, daß Du ihr einen Jammer bringſt. Ich werde gleich mit ihr reden.“

Der Alte wiederholte ſeine Bitte, daß ſie recht vorſichtig verfahren möge, und ſie bedeutete ihn, daß ſie ſeiner Ermahnung nicht bedürfe. Cajetana ſuchte ſie unterdeſſen im ganzen Hauſe; ſie hatte die Entfernung des Grafen Königsegg erfahren und begriff nicht, daß er gegangen war, ohne ſie noch einmal zu ſprechen, da er ihr doch eigentlich gar nichts von Allem, was ſie wiſſen wollte, geſagt hatte. Bange Befürchtungen waren über ſie gekommen, ſie rief ſich ſeine kargen Antworten, ſein ganzes Betragen zurück. Da fand ſie endlich ihre Pflege-

Digitized by Google

mutter, welche aus der im Hintergrunde gelegenen Schreibstube ihres Mannes kam.

„Was hat Graf Königsegg gesagt?“ rief sie. „Er hat gewiß schlimme Nachrichten gebracht.“

„Ich werde Ihnen Alles erzählen,“ sagte Frau Riedl, „kommen Sie nur herein — hier auf dem Gange können wir nicht stehen bleiben. Sie haben mich gesucht? Kommen Sie nur, kommen Sie.“

„O sagen Sie es doch gleich, was Sie wissen!“ rief Cajetana beängstigt; aber sie wurde nicht erhört, sondern mußte in das Zimmer folgen, wo Frau Riedl zu ihrer Bestürzung gleich den Riegel verschob.

„Was thun Sie?“ fragte sie beklommen.

„Es ist nur, damit uns Niemand stört,“ erklärte Frau Riedl. „Ich bitte Sie, Fräulein Cajetana, ängstigen Sie sich doch nur nicht. Wie es der liebe Gott einmal bestimmt hat, kommt es doch, da können wir schwachen Menschenkinder nichts dagegen thun. Wenn wir uns bei einem Unglück, das uns trifft, gleich zu Tode grämen wollen, so haben wir nur den Schaden davon und es wird doch nicht anders. Also ergeben Sie sich nur darein.“

„Um Gotteswillen, was soll das heißen?“ rief Cajetana in höchster Angst. „Was wollen Sie damit sa-

Digitized by Google

gen? Hat Ihnen Graf Königsegg von meinem Vater etwas Schlimmes erzählt?“

„Ja, liebes Kind, es ist nun einmal nicht anders. Sie sind vernünftig, das weiß ich. Sie sind ein Soldatenkind — das muß immer daran denken, daß es draußen um Tod und Leben geht!“

Cajetana erbebte, sie war tödtlich erblaßt, ihre zitternde Hand suchte nach einem Halt an dem Sessel, neben welchen sie stand — keiner weitern Frage mächtig starrte sie nur mit verdunkeltem Auge auf die Sprecherin, welche den Eindruck ihrer Worte wohl sah, aber nicht zu mildern suchte, da Alles nach ihrer Meinung überstanden werden mußte, mochte es auch noch so schlimm sein.

„Nun, ich wußte es ja, Sie sind vernünftig, Kind,“ fuhr sie fort. „Sterben müssen wir Alle einmal und der Soldat am ehesten.“ — Hier erschrack sie aber doch selbst, denn Cajetana schwankte und sank, ehe sie ihr zu Hülfe kommen konnte, in sich zusammen, so daß sie ihre Stirn hart auf die Lehne des Sessels schlug.

Laut aufschreiend stand ihr Frau Riedl bei und wollte sie aufheben, aber Cajetana war bewußtlos, todtenbleich ihr liebliches Antlitz, die schönen Augen wie gebrochen. Zu unvorbereitet hatte der furchtbare Schlag des Schicksals ihr kindlich frohes und vertrauendes Herz getroffen.

Digitized by Google

Frau Riedel rief nach Hülfe; zufällig war auch der Vater in der Nähe, den es nach der traurigen Nachricht nicht mehr bei seinen Rechnungen geduldet hatte; er eilte herbei, fand aber die Thüre verschlossen und konnte erst nach mehrmaligem Rufen Einlaß erhalten, da seine Frau völlig die Fassung verloren hatte. Ihn selbst drohte sie ebenfalls zu verlassen, als er beim Eintritt Cajetana am Boden liegen sah.

„Rufe nur Leute! Hole Wasser! Sie stirbt mir unter den Händen!“ klagte die Frau.

Leute kamen, der Schreiber, die Magd — Cajetana wurde nach ihrem kleinen Zimmer getragen, man bespritzte sie mit Wasser, der Schreiber wurde nach einem Arzt geschickt; ehe dieser jedoch eintraf, hatte sich die Ohnmächtige bereits erholt, und Frau Riedl entfernte Alle, um mit ihr allein zu bleiben.

Sie fühlte, trotz ihres herben Sinnes, das tiefste Mitleid mit dem armen Kinde, das allem Trost unzugänglich, kein anderes Wort hatte, als daß es den Vater mit herzzerreißendem Tone rief; dabei war ihr Auge trocken und starr, keine Thräne wollte es lindernd benetzen. Was auch Frau Riedl ihr sagen mochte, jede Liebkosung, jede Verheißung blieb fruchtlos; sie wußte sich keinen Rath mehr und dankte Gott, als endlich vor

Digitized by Google

der Thüre die Stimme ihres Mannes halblaut die Anwesenheit des Arztes verkündigte.

Der Arzt trat ein — Cajetana sah ihn mit einem starren Blick an; sie ließ es geschehen, daß er ihre Hand nahm, ihren Puls untersuchte, und schloß die Augen, als er in ihren Zügen forschte. Er war bereits unterrichtet, was vorgefallen war, und wußte, daß seine Kunst hier nichts thun konnte; er rieth leise, die Arme in Ruhe zu lassen und nicht durch Bemühungen zu quälen, welche doch vergeblich sein müßten — die Zeit müsse das Beste thun, sobald sie nur erst weinen könne. Symptome einer Krankheit habe er nicht bemerkt, bei der Jugend des Mädchens sei auch nicht zu befürchten, daß sie in eine solche fallen werde. Vielleicht könne ihr geistlicher Zuspruch von Nutzen sein, dazu müsse er am ersten rathen.

Frau Riedl fand sich nun wieder gestärkt; sie schickte nach dem Beichtvater, und bis er kam, blieb sie allein bei Cajetana, jedoch ohne sie weiter mit ihrem Troste, der doch nicht verfing, zu belästigen. Sie setzte sich so, daß sie das bleiche Gesicht mit den gramvoll gespannten Zügen nicht sehen konnte, sie hätte auch den Kampf der gequälten Brust, der nur zu vernehmbar an ihr Ohr schlug, nicht hören mögen — denn wozu half das! Indessen mußte doch, wie sie sich selbst wiederholte, Alles überstanden werden. Der geistliche Herr ließ nicht lange auf

Digitized by Google

ſich warten, und als er eintrat, überließ ihm Frau Riedl erleichterten Herzens die Sorge und ging, ſich mit ihrem Gatten über die nächſten Schritte für Cajetana zu berathen.

Zu thun war freilich nicht eher etwas, als bis ſich die Verhältniſſe überſchauen ließen, was doch wohl durch die Papiere des Herrn von Cronberg zu hoffen ſtand. Indeſſen hatte Frau Riedl als eine praktiſche Frau bereits einige Möglichkeiten in's Auge gefaßt; es war ein Mittel geweſen, ſie am Bette Cajetana's von dem Lauſchen auf jeden Seufzer, das ſie ſelbſt krank zu machen drohte, zu zerſtreuen.

„Setze den Fall, Anton," ſagte ſie zu ihrem Gatten, als ſie bei ihm wieder frei Athem holen konnte, „der Verſtorbene habe ein bedeutendes Vermögen hinterlaſſen, ſo iſt es Deine Sache, Dir die Verwaltung dieſes Vermögens, die immer viel abwirft, nicht entgehen zu laſſen — mag ihr auch von den Standesgerichten ein noch ſo vornehmer Vormund geſetzt werden. Ich denke, ſie werden uns auch das Fräulein nicht wegnehmen, da ſie der Vater uns doch einmal anvertraut hat und Cajetana ſich wohl befindet; man wird ſie doch wenigſtens fragen, und ich denke nicht, daß ſie ſich von uns hinweg ſehnt. Was meinſt Du?"

„Es wird doch wohl ein Teſtament vorhanden ſein," äußerte der Gatte.

Digitized by Google

„Das ſag' ich ja! Wenn Du nichts weiter vorzubringen weißt, als meine Worte zu wiederholen, ſo thuſt Du klüger, zu ſchweigen.“ Er ſah ſie fragend an, denn er konnte ſich durchaus nicht erinnern, daß ſie ſchon von einem Teſtamente geſprochen habe. „Freilich macht ein gewiſſenhafter Hausvater ſein Teſtament, und der Herr von Cronberg, dem alle Tage im Kriege ſein Stündlein ſchlagen konnte, hat gewiß auch ein Teſtament hinterlaſſen. Nun, das werden wir ja heut' leſen, wenn uns der Herr Graf die Papiere ſchickt.“

„Leſen?“ fragte Herr Riedl erſtaunt. „Heute leſen?“

„Ja, leſen! Was verwundert ſich der Mann, als ob ich böhmiſch geſprochen hätte?“

„Aber das Fräulein wird doch wohl heute nicht im Stande ſein —?“

„Eben darum und weil ſie noch ein Kind iſt, das ſich nicht zu rathen weiß, müſſen wir für ſie ſorgen.“

„Das Teſtament aber wird gar nicht dabei, wird bei den Gerichten deponirt ſein!“

„Das wäre ſehr gewiſſenlos von dem Herrn von Cronberg, das kann ich ihm nicht zutrauen, ſein Kind ſo lange in Ungewißheit zu halten, wie es eigentlich ſteht.— Und der Herr Graf wäre auch kein Freund, wenn er es nicht den Gerichten abgefordert und mitgebracht hätte!

Digitized by Google

Iſt es aber nicht dabei, ſo wird doch wenigſtens in den andern Papieren zu leſen ſein, wie es ausſieht. Denn wir müſſen auch den Fall ſetzen, daß er nichts hinterlaſſen hat — denke Dir den Fall einmal, Anton."

„Ach, trautes Sabinerl, wollen's doch abwarten," bat er. „Was ängſtigſt Du Dich?"

„Abwarten! Daß uns dann die Sache über den Hals kommt und wir in der Verlegenheit nicht aus, noch ein wiſſen, dumme Streiche machen! Ich kenne Dich ſchon. Beſſer iſt es immer, wir bedenken es uns vorher. Nun ſage mir, was ſoll mit ihr geſchehen, wenn der Vater kein Vermögen hinterlaſſen hat?"

Auf dieſe gefährliche Frage zögerte der Gatte, Antwort zu geben, wie ſein gutes Herz ſie bereit hatte. Er wurde deſſen überhoben durch den Eintritt des Geiſtlichen, welcher von Cajetana kam und berichtete, daß ſie nach Frau Riedl verlange, nachdem ſie dem Troſte der Religion demüthig ihr Herz erſchloſſen habe.

Digitized by Google

Siebentes Capitel.

Cajetana.

Graf Königsegg hatte die Papiere, welche ihm als dem zuverläſſigſten Ueberbringer bei ſeiner Rückreiſe in die Heimath von dem Regimentsgericht anvertraut worden waren, nicht bei ſich gehabt, als er den ſchweren Gang unternahm, Cronberg's Tochter von ihrem Unglücke zu benachrichtigen. Es war ein ziemlich ſtarkes Packet, das er, in ſeine Wohnung zurückgekehrt, ſeinem Diener zur Beſtellung übergab, mit dem ausdrücklichen Befehl, daſſelbe nur Herrn Riedl zu eignen Händen zu überliefern, den er überdies in einem kurzen Billet um einen Empfangſchein bat. Zweifel, ob er auch Recht gethan, das ihm anvertraute Pfand einem Dritten auszuhändigen, und es nicht lieber aufzubewahren, bis die Tochter im Stande ſein würde, daſſelbe von ihm in Empfang zu nehmen, bewegten ſeine Seele; er war noch nicht darüber beruhigt, als er einen Beſuch erhielt, der ihn freute. „Nur gleich herein!“ ſagte er dem Diener, der ihn anmeldete.

„Grüß' Gott, Max!“ rief er dem Eintretenden entgegen.

Digitized by Google

„Willkommen in Wien, Graf Karl!“ erwiederte dieſer herzlich, indem er die dargebotene Hand drückte. „Ich war eben von einer Streife zurückgekehrt, als ich erfuhr, daß Sie angekommen ſeien.“

„Eine Streife mitten im Frieden?“ fragte Königsegg lachend.

„Ja, auf Friedensſtörer,“ erwiederte Max. „Es war von dem Hofjagdamt eine Bande von Schnapphähnen und Wilddieben gemeldet worden, die mit unglaublicher Frechheit ihr Weſen in der Nähe der Hauptſtadt, ja im kaiſerlichen Thiergarten treiben ſolle, und der Obriſtjägermeiſter erbat ſich vom Stadtcommandanten ein Piket Dragoner, das zur Unterſtützung der Jagdbedienten in der Nachbarſchaft auf die Dörfer eingelegt werden ſollte. Das habe ich commandirt.“

„Und ein Paar eingefangen hoffentlich? Oder gar ein Gefecht beſtanden, Blut vergoſſen, wie bei Szlankament?“

„Nichts von Allem. So weit auch meine Dragoner umhergeſtreift ſind durch Feld und Wald am Gebirge, haben ſie nichts Verdächtiges angetroffen oder höchſtens ein Paar arme Schelme von Weinbauern aufgegriffen, die man gleich wieder laufen ließ. Jetzt iſt nun Alles ſtill geworden und ich habe Befehl erhalten, wieder einzurücken. Der Hauptmann der Bande ſoll er-

Digitized by Google

ſchoſſen ſein, wie ich höre, worauf der Reſt abgezogen iſt."

Königsegg hieß den jungen Offizier ſich zu ihm niederſitzen und ſchenkte Wein ein, welchen der Diener aufgetragen hatte. Er ſagte ihm, daß für ſeine Wünſche Alles geſchehen ſei, indem Graf Trautſon bereits den römiſchen König für ihn intereſſirt habe und ſomit einer Verſetzung mit Vortheil zu dem Dragoner-Regimente des Prinzen von Savoyen wohl nichts im Wege ſtehen werde.

Riedau dankte dem Grafen mit ſoldatiſcher Gradheit, die ſich nichts vergibt. „Es iſt nur für uns, die wir auf Sattel und Degen angewieſen ſind, ſchlechte Zeit jetzt," äußerte er, „da nun wohl auf den langen Krieg ein ewiger Friede folgen wird. Darum wünſche ich eben, zu Savoyen-Dragoner verſetzt zu werden, weil dies Regiment, dem Sieger von Zenta gehörig, doch gewiß vor einer Reduction ſicher iſt?"

„Sie können ganz außer Sorge ſein, lieber Riedau," entgegnete Königsegg. „Weder eine Reduction des Regiments Savoyen-Dragoner iſt zu befürchten, noch ein ewiger Friede."

Riedau blickte geſpannt auf. „Auch Dero Frau Mutter ſagt das."

„Wenn die Gräfin Franceſca das ſagt, ſo können

Digitized by Google

Sie ſich darauf verlaſſen!“ erwiederte Königsegg. „Meine Mutter hat einen ſeltenen Scharfblick für kommende Begebenheiten. — Für Sie habe ich noch eine Neuigkeit, welche Ihnen vielleicht weniger ſchmerzlich ſein wird, als einem armen Mädchen, dem ich ſie heute bringen ſollte: Cronberg iſt todt.“

„Cronberg?“ rief Max überraſcht, und ſein Ton ließ zweifelhaft, welchen Eindruck dieſe Nachricht auf ihn machte. Königsegg erzählte, auf welche Weiſe die Gewißheit ſeines Todes erſt ſo ſpät zum Regiment gelangt war, und fügte hinzu, daß ihm die traurige Pflicht auferlegt worden ſei, dieſe Nachricht ſeiner Tochter zu bringen.

„Hat er eine Tochter?“ fragte Riedau. „Sieht ſie ihm ähnlich?“

„Nein,“ antwortete Königsegg. „Sie iſt ein ſchönes Mädchen.“ Er berichtete, wo er ſie aufgeſucht und gefunden habe, und daß es ihm nicht möglich geweſen ſei, ihr die Botſchaft ihres Unglückes ſelbſt zu ſagen.

Riedau's Züge verriethen jetzt einigen Antheil. „Sie iſt bei Bürgersleuten?“ fragte er verwundert.

„Herr Riedl ſoll ein angeſehener Kaufmann ſein,“ erwiederte der Graf. „Cronberg hat mir einmal, als wir auf einem Zuge lange Zeit neben einander ritten, davon erzählt, wie er die Tochter bei ſeinen Wirthsleuten ge-

Digitized by Google

laſſen habe, wo ſie gut aufgehoben ſei; er habe keine Verwandten mehr, als einen alten Namensvetter von dem älteſten Zweige, der nun der letzte Graf Cronberg ſei, wie er der letzte von der jüngern Linie. Der Graf wolle aber nichts von der Verwandſchaft wiſſen."

„Der Tochter wird er ſich ſchon annehmen," ſagte Max.

„Man ſollte es denken," erwiederte der Graf. „Sie ſcheint zwar, wie ihr Vater auch meinte, wirklich gut aufgehoben, denn die Frau Riedl ſprach von ihr mit großer Zärtlichkeit und aller Standesrückſicht, nur forſchte ſie mir etwas zu eifrig nach dem Vermögen, das Cronberg hinterlaſſen habe —"

„Hat er Etwas hinterlaſſen?" fragte Riedau, wieder die Stirn runzelnd. „Ich dachte immer, wie gewonnen, ſo zerronnen."

„Ich weiß darüber nichts. Seine Habe, ſo weit ſie nicht nach dem alten Kriegsgeſetz dem Aerar verfiel, und ſeine Papiere hatte das Regimentsgericht, ſobald er aus der Schlacht nicht zurückgekommen war, verſiegelt und jetzt mir bei meiner Heimreiſe zur Aushändigung an die Tochter übergeben, was zwar, wie mir geſagt wurde, nicht ganz in der geſetzlichen Form ſein ſoll, aber der Kürze wegen, da man es draußen im Felde nicht ſo genau nimmt, geſchah. Ich habe Alles ſo eben hingeſendet."

Digitized by Google

Damit endigte dies Gespräch. Riedau lenkte wieder auf die allgemeinen Angelegenheiten an, von deren Entwickelung er das Heil seiner Zukunft, eine ruhmvolle Kriegerlaufbahn, hoffte. Nur beim Abschiede, als grade der Diener, welchen Graf Königsegg im Wagen nach dem Riedl'schen Hause gesandt hatte, zurückkam und einen in aller Form unterschriebenen und unterstegelten Empfangschein in die Hand seines Herrn legte, äußerte Riedau, noch einmal auf das abgebrochene Gespräch kommend: „Seine Tochter muß nun auch bei Fremden sein, wie meine Schwester Anna. Ich wünsche, daß es ihr eben so gut gehen möge."

Der Graf dankte für dies seiner Stiefmutter gespendete Lob, war aber etwas zweifelhaft, ob sie es in Bezug auf Fräulein von Riedau in so vollem Maße verdiene. —

Es hatte in der kleinen Sanct-Annengasse nicht geringes Aufsehen gemacht, als ein Wagen mit adeligem Wappen bei dem Hause des Herrn Riedl vorfuhr und ein Diener in Livree ein großes umschnürtes und versiegeltes Stück Gepäck hineintrug. Der Hausherr, welcher entgegen kam, ließ dasselbe in der untern Stube absetzen, wo seine Frau mit neugierigen Blicken die Entfernung des Dieners kaum erwarten konnte; dieser überreichte Herrn Riedl noch ein dickes, ebenfalls stark versiegeltes

Digitized by Google

Päckchen, das er aus der Tasche zog — das waren die Papiere. Herr Riedl steckte sie ein, hieß den Diener, den er mit ruhiger Würde behandelte, einen Augenblick warten, und begab sich in seine Schreibstube, um den Empfangschein für den Grafen auszustellen. Seine Frau benutzte den Moment, um den Diener auszufragen; dieser war jedoch nicht mit seinem Herrn zu Felde gewesen und konnte daher auf keine ihrer Fragen Auskunft geben. Als endlich ihr Gatte zurückgekehrt war und der Bote des Grafen Königsegg sich draußen wieder in den Wagen, der auf ihn wartete, gesetzt hatte, rief sie, ganz roth vor Aufregung: „Nun werden wir ja sehen. Wo hast Du die Papiere?“

„Ich habe sie einstweilen verschlossen. Das arme Kind wird noch nicht fähig sein —“

„Wir aber, wir!“ unterbrach sie ihn ungeduldig. „Darauf wollen wir doch nicht warten. Uns geht es mehr an, als sie. Wir sind ihre Pfleger, ihre natürlichen Vormünder — sie wird uns danken, daß wir ihr die Qual ersparen. Am Ende findet sich Manches darin, was für sie gar nicht taugt — wer kann das bei einem Soldaten wissen? Steh' nicht da, wie ein Oelgötz, sondern geh' und hole es.“

„Aber, Binerl!“ rief er und konnte sich von seinem Erstaunen gar nicht erholen. „Du willst doch nicht das

Siegel erbrechen, fremde Papiere leſen, die Geheimniſſe eines Verſtorbenen —"

„Freilich will ich das, und ich habe das Recht dazu! Vor dem Mädchen werde ich es ſchon verantworten, vor Dir brauch' ich es nicht. Alſo geh' ohne weitere Umſtände und mach' mich nicht böſe."

„Nein, Bienerl," ſagte er ſanft. „Das kann Dein Ernſt nicht ſein."

„Ich ſag' Dir, ja! Willſt Du etwa gar Deinen eignen Kopf haben? Gleich geh'!"

„Nein, Binerl!" wiederholte er ſanft, aber feſt. „Das thu' ich nicht und kann ich nicht. Es wäre gegen mein Gewiſſen."

Sie ſtand wie verſteinert und maß ihn nur von Kopf zu Füßen mit einem Blicke, vor dem er ſich hätte fürchten können. Er aber fühlte in dieſem Momente vor ſich ſelbſt eine wahrhaft feierliche Hochachtung, daß er einen Muth gefunden, den er ſich noch vor einer Stunde niemals zugetraut hätte, und dies Gefühl ſtärkte ihn auch, den Sturm zu überſtehen, der nicht lange mehr ſäumte. Es iſt eine alte Wahrheit, nur der erſte Schritt koſtet etwas. Der erſte Schritt war gethan. Er hatte ſich geweigert, den entſchieden ausgeſprochenen Willen ſeiner Frau zu thun, und ſetzte dem Ausbruch ihres Zornes nun einen heroiſch duldenden Widerſtand entgegen. Sie

Digitized by Google

brach endlich in Thränen aus; er weinte mit ihr, aber sie konnte ihn auch durch diese noch härtere Prüfung nicht bewegen, ihr die Papiere auszuliefern, selbst nicht, als sie ihm versprach, die Siegel unversehrt zu lassen und sie nur Cajetana zu überbringen, welche sie für vollkommen stark genug hielt, alle weitern Nothwendigkeiten zu tragen. Als Frau Riedl endlich sah, daß sie keine Hoffnung hatte, ihren Willen durchzusetzen, überfiel sie plötzlich eine unbestimmte Furcht, es könne um ihr Regiment im Hause gethan sein, wenn ihr Mann Geschmack daran finde, den Standhaften gegen sie zu spielen; sie verließ ihn daher schnell, mitten in einer gerührten Stimmung, und ging, ohne ihm ein Wort von ihrer Absicht zu sagen, zu ihrem Pflegekinde hinauf.

Cajetana saß, ein Bild der tiefsten Niedergeschlagenheit, in ihrem Zimmer. Alle ihre Kraft schien gebrochen, der Blitz aus heiterm Himmel hatte sie zu zermalmend getroffen. Sie saß in gebeugter Haltung, das Haupt in die Hand gestützt, mit bleichen Wangen und reich von Thränen benetzten Augen, die sich nur einen Moment mit schmerzlichem Ausdrucke auf die Frau richteten, welche zu ihr eintrat, dann aber wieder trostlos zu Boden sanken.

„Grämen Sie sich nicht so sehr, Fräulein," sagte Frau Riedl, auf welche dieser Anblick einen ruhestörenden

Digitized by Google

Eindruck machte. „Das kann ja zu gar nichts helfen und macht sie selber nur krank."

Cajetana hatte keine Antwort, sie fing bitter an zu weinen.

„Ja, wenn Sie gar nicht auf mich hören wollen, so bin ich überflüssig. Ich wollte Ihnen weitere Nachrichten bringen —"

„O sagen Sie nur! Was wissen Sie noch?" bat Cajetana, von dieser Aussicht ergriffen, mit erstickter Stimme. Frau Riedl hatte ihr schon erzählt, was sie von dem Grafen Königsegg über die nähern Umstände des Todesfalles erfahren hatte; sie schien aber noch mehr zu wissen, und die Thränen der Tochter stockten bei dieser Aussicht.

„Hier sind die Sachen Ihres Herrn Vaters angekommen — seine Papiere, vielleicht Briefe an Sie!"

„Wo sind sie?" rief Cajetana und streckte die Hand aus.

„Mein Mann hat Alles in Verwahrung genommen; er glaubt, Sie würden noch nicht im Stande sein, Alles das zu sehen und Briefe von der Hand des Seligen zu lesen —"

„O ich bin stark genug für Alles!" rief Cajetana mit bebender Stimme. „Was kann mir noch geschehen?"

Digitized by Google

„Das glaubt mir aber mein Mann nicht," entgegnete Frau Riedl. „Ich wollte Ihnen die Briefe wenigstens bringen — aber er meint, Sie würden das noch nicht ertragen können, und hat sie eingeschlossen."

„Geht zu ihm, liebe gute Mutter," bat Cajetana flehentlich, „sagt ihm, ich sei stark, ich müßte meines Vaters letzte Worte haben!" Sie faßte die Hand der alten Frau und zitterte so heftig, daß dieser vor einem Rückfall der Ohnmacht bange wurde. „Ich bitte Euch, geht!" wiederholte sie nochmals.

„Kommen Sie mit herunter, Fräulein — schütteln Sie nicht den Kopf! Sie haben meinen Mann noch nicht gesehen, seit es geschehen ist, und er hat so sehr Ihretwegen geweint. Einmal muß es doch sein; kommen Sie, sagen Sie es ihm selbst, daß Sie die Briefe haben wollen; er gibt sie Ihnen gleich, und dann wollen wir Alles ruhig berathen."

„Ich kann nicht!" erwiederte Cajetana, von Neuem in Schmerz ausbrechend. „Ich kann keine fremden Menschen sehen — die Leute im Hause — Vater Riedl — Niemand!"

Eine Weile ließ sie Frau Riedl gewähren, dann sagte sie: „Wenn Sie denn durchaus nicht wollen, so soll Ihnen mein Mann die Briefe heraufbringen. Anders geht das nicht. Er ist ein gewissenhafter Mann. Die Sachen

Digitized by Google

sind ihm vom Herrn Grafen zugeschickt worden, damit er sie Ihnen selbst übergeben soll, und er hat darüber quittirt. Ich werde es ihm also sagen. Aber fassen Sie sich nun auch ein Bischen; wenn er Sie so findet, so machen Sie ihm ein zu großes Herzeleid — Sie wissen ja, wie gut er es mit Ihnen meint."

Cajetana konnte darauf nichts erwiedern, und Frau Riedl, ihre Einwilligung voraussetzend, eilte nun zu ihrem Gatten, um ihn zu benachrichtigen, daß das Fräulein nach Allem gefragt habe, und als sie gehört, daß die Papiere ihres Vaters bereits im Hause seien, dringend nach ihnen verlange; sie lasse ihn bitten, ihr dieselben zu bringen. Sie wolle ihn sprechen.

Der Alte fürchtete sich vor diesem Wiedersehen, konnte sich ihm aber nicht mehr entziehen, und bat nun seine Frau zu deren großem Triumphe, ihn nicht allein gehen zu lassen, wie sie sich den Schein gegeben hatte, sondern ihn hinauf zu begleiten. Er war jetzt nahe daran, sie zu bitten, daß sie nur selbst die Papiere überbringen und ihn zurücklassen möge. Sie sah ihm das vielleicht an, als er dieselben aus ihrem Verschluß geholt hatte und zögernd in der Hand hielt.

„Siehst Du — wenn ihr klüger sein wollt, als eure Frauen!" sagte sie. „Du hättest Dir einen sauren Gang und dem armen Fräulein viel Thränen ersparen können,

Digitized by Google

wenn Du mir gleich Alles gegeben hätteſt. Es war ja natürlich, daß ſie gleich danach verlangen würde. Nun mag ich's gar nicht mehr thun, da mein eigener Mann denkt, ich könne aus Neugier fremder Leute Siegel erbrechen und ihre Geheimniſſe ſtehlen."

Er bat ſie kleinlaut, nicht böſe zu ſein, und ging dann bangen Herzens mit ihr hinauf in Cajetana's Zimmer, wo ſeiner ein herzerſchütternder Augenblick harrte. Nie hätte er geglaubt, daß ſich ein junges, fröhliches Mädchen, deſſen Gegenwart ihm immer eine wahre Erquickung geweſen war, in wenigen Stunden ſo verwandeln könne. Sie empfing ihn zwar, wie Frau Riedl bemerkte, in einer Faſſung, die ſie nicht von ihr erwartet hatte, aber ſchon bei dem erſten Worte, das er ſprach, ging dieſe Faſſung wieder verloren und mit einer leidenſchaftlichen Haſt bemächtigte ſie ſich der Papiere, welche er ihr nun, faſt eben ſo faſſungslos als ſie, reichte. Sie ſetzte ſich damit auf ihr Bett, ſie ſtarrte mit verwildertem Blick auf die breite Aufſchrift von der Hand des Auditors, welche den Namen ihres Vaters angab, und ſuchte dann mit zitternder Hand eins der Siegel zu erbrechen.

„Ich werde Ihnen helfen, liebes Fräulein," ſagte Frau Riedl. — „Laß uns nur allein, Vater. Nicht wahr, Fräulein, er kann uns nichts mehr dabei thun? Geh' nur, Vater. Du ſiehſt ja, es iſt beſſer."

Digitized by Google

„Ich danke Euch sehr —“ sagte Cajetana mit innigem, leisem Tone und reichte ihm die Hand. Er entfernte sich, tief bewegt. Wie sehr hätte sie gewünscht, daß auch ihre Pflegemutter ihn begleitet und sie ganz allein gelassen hätte, aber sie hatte den Muth nicht, es auszusprechen. Frau Riedl konnte den auffordernden Blick ihres Mannes nicht übersehen haben, dennoch wich sie nicht von der Stelle. Sie hatte ja ein Recht darauf, zu erfahren, wie Alles stehe.

Da konnte Cajetana dem heißen Verlangen nicht mehr widerstehen; sie hatte zuerst gezögert, theils in der unbewußten Scheu, die uns ahnungsvoll vor dem Schleier des Verhängnisses die Hand, welche ihn lüften will, fesselt, theils in der Hoffnung, daß man ihr gönnen werde, ohne Zeugen dies letzte, theure Vermächtniß zu eröffnen. Nun aber erbrach sie die Siegel schnell und löste die Hülle. Viele Papiere, verschieden zusammengebrochen, einige alt und vergelbt, die meisten neu von Ansehen, fielen auf ihren Schooß. Die Augen der Frau Riedl sprangen förmlich in ihren Höhlen vor Erwartung, ihre Hände zuckten unwillkürlich vor Lust, mit zuzugreifen. Aber Cajetana hatte auf dem ersten Blatt schon die Handschrift ihres Vaters erkannt, und das gab ihr Kraft, sich vor dem fremden Blicke, der ihr in diesem Moment unerträglich fiel, zu schützen. Ihr war es wie eine Entweihung, daß

Digitized by Google

ſich eine Dritte zwiſchen ſie und die letzten Worte ihres Vaters drängen wollte. Ueberdem hatte ſie, durch ihre Pflegemutter im höchſten Grade verwöhnt, im Hauſe bisher nur einen leiſen Wunſch zu äußern gebraucht, ſo war er mit Eifer erfüllt worden. Jetzt wollte ſie Frau Riedl aber durchaus nicht verſtehen, als ſie einen ſolchen andeutete, bis ſie mit innigem Tone zwar, aber doch nicht mehr abzulehnen, bat, dieſe Schriften ganz einſam leſen zu dürfen.

„Einſam!“ wiederholte Frau Riedl verletzt, indem ſie aufſtand. „Es iſt Ihnen nicht gut, daß Sie einſam ſind — und unter den Schriften werden Sie Manches finden, was ich, die mehr Erfahrung in der Welt hat, Ihnen erklären könnte. Indeſſen aufdrängen will ich mich dem Fräulein nicht — des Menſchen Wille iſt ſein Himmelreich.“

„Liebe, gute Frau Riedl, ſeid mir nicht böſe —“

„Böſe bin ich keinem Menſchen! Sie werden mich ſchon ſelbſt wieder rufen. Ich wünſche, daß Sie recht viel Gutes finden mögen.“ So verließ ſie das Zimmer, von der brennenden, unbefriedigten Neugier gequält, in welche ſich hier noch ein anderes Gefühl miſchte: die Ungewißheit über Cajetana's Lage, von der ſoviel auch für ſie, die Pflegerin, abhing.

Cajetana entfaltete zitternd das erſte Blatt, das ſie

Digitized by Google

noch in der Hand hielt; sie hatte nur ihres Vaters starke Schriftzüge erkannt, noch kein Wort gelesen. Es war aber nichts in dem Blatte enthalten, was sie befriedigt hätte — was hier geschrieben stand, ging sie gar nichts an, und Frau Riedl mochte wohl Recht haben, daß sie Manches finden werde, aus dem sie ohne Erklärung nichts herauslesen könne. Was sollte sie unter diesen „Observations-Punkten vor die kaiserlichen Völcker zu Roß" verstehen? Es war von Dingen aus dem Kriege darin die Rede. Sie legte das Blatt weg und nahm ein zweites, das war aber von einer fremden Hand geschrieben und enthielt nur Ziffern. Mehrere andere waren zwar von ihrem Vater, aber ähnlichen Inhalts, wie das erste, auch eine lange Liste von lauter Namen — es war die Musterrolle seiner Reiter-Compagnie — und Cajetana zitterte schon, daß sie gar nichts finden werde, was von dem Gedächtniß ihres Vaters für sein Kind spreche. Da fiel ihr unter den ältern, schon gelb gewordenen Blättern ein seltsames Papier in die Hand, auf dem sie las: „Du hast mich um das Meinige gebracht — falle ich, so müssen meine Kinder betteln gehen; sorge wenigstens für sie, wenn Du kannst, damit es Dir nicht an Deinem eigenen Kinde vergolten werde. Das ist mein Testament." Die Unterschrift war so unleserlich verzogen, daß sie durchaus nicht zu entziffern war. Cajetana fühlte sich in ihrer Stimmung durch diese

Digitized by Google

räthſelhaften Worte von unbekannter Hand noch mehr erſchüttert. An wen konnten ſie gerichtet ſein? An ihren Vater?! Unmöglich! Wie fand ſich das Blatt aber unter ſeinen Papieren? Von wem war es geſchrieben? Sie legte es nicht wieder zu den andern, welche ſie ſchon durchforſcht hatte, ſondern ſteckte es in ihr Buſentuch, als wolle ſie es theuer aufbewahren, wie ein gefährliches Document. In wachſender Betrübniß ſuchte ſie weiter; oft mußte ſie inne halten, weil die ſtets reicher emporquellenden Thränen ihren Blick verdunkelten, daß ſie nicht leſen konnte; ſie fühlte ſich ſo verlaſſen und unglücklich, daß ſie zu ſterben wünſchte! Ihr Haupt neigte ſich, ſie ſank zurück und ruhte eine lange Weile in dumpfer Hingebung an ihren Gram, bis ſie wieder Kraft gewann, ihre Forſchungen fortzuſetzen. Ein Wort, einen Gedanken an ſein fernes Kind in der Heimath mußte ſie doch finden! Es konnte ja nicht ſein, daß der Vater im wilden Kriege ſie ganz vergeſſen habe. Da fand ſie einen Brief von ihrer eigenen Hand. Sie hatte ihn vor ſechs Jahren geſchrieben, da ſie noch ein Kind war; ein Freund ihres Vaters — ſie wußte nur ſeinen Namen nicht mehr oder hatte ihn auch gar nicht gehört — hatte ſie damals aufgeſucht und ſie aufgefordert, ihm einen Brief an den Vater mitzugeben, da er von Ungarn nur auf eine kurze Zeit herein beurlaubt ſei und wieder zurückkehre; ſie erinnerte ſich deſſen

Digitized by Google

noch sehr genau, auch daß sie den Brief, so gut es sie damals gekonnt, mit besonderer Sorgfalt geschrieben habe. Den fand sie nun hier wieder, er war also sicher an ihren Vater gelangt, und sie weinte bitter über die eigenen kindischen Worte, die ihm so viel über ihre kleinen Erlebnisse erzählten und ihn wohl zehnmal baten, nur recht, recht bald wieder zu kommen. Der Vater hatte den Brief so gut aufgehoben, und doch seiner Tochter kein anderes Zeugniß seines Gedenkens hinterlassen! Sie suchte vergebens, sie fand unter viel fremden Schriften, die sie kaum eines Blickes würdigte, noch Manches von seiner eigenen Hand, aber es waren nur Blätter voll unverständlichen oder für sie völlig gleichgültigen Inhalts, weil sie nichts als Angelegenheiten seines Kriegsdienstes betrafen. Dreimal fing sie ihre Nochforschungen wieder von vorn an, und als sie sich endlich der Gewißheit, daß sie vergeblich gewesen, nicht mehr verschließen konnte, war ihre Kraft, welche in dieser Spannung nur überreizt, nicht gestählt worden war, dahin.

Frau Riedl, welche bald wieder nach ihr zu sehen kam, fand sie gebeugter, hülfloser als zuvor. Sie hörte von ihr, daß sie in all' diesen Papieren, welche nach der letzten Durchsicht zerstreut um sie her lagen, kein einziges, das an sie gerichtet sei, gefunden habe, und auf die Frage, ob andere wichtige Aufschlüsse, welche doch zu erwarten

Digitized by Google

gestanden, darin enthalten wären, zuckte Cajetana nur mit der Hand nach der Brust, wo sie das räthselhafte Blatt des Vorwufs verborgen hielt, und machte eine abwehrende, verneinende Bewegung.

„Der Herr Vater muß doch gar nicht daran gedacht haben, daß ihm etwas Menschliches begegnen könne," äußerte Frau Riedl. „Sonst würde sich doch eine Anordnung für sein zeitliches Gut gefunden haben — ja, Du lieber Gott, Fräulein, das ist nicht so abzuweisen, das ist gar wichtig in der Welt, davon hängt zu viel ab, Glück und Elend! Ich denke aber, es wird sich noch ein Testament vorfinden. Die Gerichte können ein so wichtiges Ding nicht aus den Händen geben, ich habe es mir gleich gedacht. Wir müssen noch einmal mit dem Herrn Grafen von Königsegg davon sprechen; mein Mann soll zu ihm gehen, in Geschäften versteht er seine Sache, Sie können sich ganz auf ihn verlassen."

Bei dem Worte Testament hatte Cajetana wiederum an das verhängnißvolle Blatt denken müssen, das sie verborgen auf dem Herzen trug: es war ja auch das Testament des unbekannten Schreibers genannt worden.

„Hier sehe ich doch viele Zahlen stehen!" fuhr Frau Riedl fort, deren scharfen Augen mehrere mit Ziffern und Rechnungen beschriebene Papiere nicht entgangen waren. „Habe ich es Ihnen nicht gleich gesagt, daß Sie sich

Digitized by Google

unter all' dem verwickelten Geschreibe nicht würden zurecht finden können? Dazu gehören Augen, die mit Geschäften Bescheid wissen. Sie sollten meinem Manne Alles übergeben, daß er genau nachsieht, was sich vorgefunden hat."

Cajetana bat sie erschöpft, die Papiere mitzunehmen, wenn sie es für gut hielte.

„Blos für gut? Nöthig ist es, daß wir auf's Reine kommen!" sagte Frau Riedl, indem sie zufrieden sämmtliche Schriften in Beschlag nahm. „In den Tag hinein leben darf man nicht, man muß wissen, was man vor sich hat. Ich trage Alles meinem Manne hinunter und komme bald wieder zu Ihnen. Essen Sie unter der Zeit, ich habe Ihnen wieder etwas hergesetzt. Sie verschmähen Alles, das geht nicht, Sie müssen sich zwingen, etwas zu genießen. Du lieber Himmel, Sie sind noch so jung, die traurige Zeit wird schon vorübergehen, dann kommen wieder frohe Tage."

Cajetana sah ihr nach, als könne sie in ihrem Leben nicht wieder froh werden. Das ist die Jugend, in welcher die Gefühle viel stärker sind, aber ebenso sehr auch dem Wechsel unterworfen.

„Hier, Anton!" sprach Frau Riedl, ihrem Gatten das ganze ansehnliche Pack von Schriften, das sie trug, auf den Tisch legend. „Du mußt Dich schon einmal auf

Digitized by Google

eine Stunde von Deinen Arbeiten losmachen, das hier ist wichtiger. Sie schickt Dir alle Papiere, Du sollst Ordnung hinein bringen. Ein Testament, wie ich gleich sagte, hat sich nicht vorgefunden, das werden die Gerichte noch haben; kann auch sein, er hat gar keins gemacht, denn das Soldatenvolk lebt nur, wie die Fliegen, von einem Tage zum andern und kümmert sich nicht um den nächsten Morgen. Wenn kein Testament da ist, schadet es auch nichts; der Mann hat nur das einzige Kind, da kann es keine Streitigkeiten um die Erbschaft geben; er hätte vielleicht im Testamente noch allerlei Bestimmungen gemacht, die uns nicht gefielen, und so haben wir ganz freies Spiel mit ihr. Nimm Dir also die Feder hinter dem Ohre vor, setze Dich d'ran — ich will Dir helfen, daß wir's erst ordnen — so viel verstehe ich auch."

„Du bist selbst ein Advocat, Sabinerl, das weiß ich," erwiederte ihr Mann. „Aber laß mir nur Zeit, ich werde schneller allein fertig. Das Fräulein soll bald wissen, was hierin enthalten ist."

Er ging an das Werk, und die Frau, welche Anfangs bleiben wollte, um das Resultat abzuwarten, konnte die Gründlichkeit, mit welcher er verfuhr, nicht länger als zehn Minuten aushalten. „Rufe mich, wenn Du fertig bist," sagte sie ungeduldig, indem sie sich anschickte, das Zimmer zu verlassen.

Digitized by Google

„Das werde ich thun, Binerl; komm aber auch nicht eher," bat er, und als sie gegangen war, schob er phlegmatisch den Riegel der Thüre vor, um für alle Fälle gesichert zu sein. Sie kam auch wirklich zweimal und war entrüstet, die Thüre versperrt zu finden, mußte sich aber bei dem wiederholten: „Noch nicht!" beruhigen. Endlich ließ er sie ein und sagte, ihrer hastigen Frage entgegen kommend: „Es ist nichts vom Vermögen zu finden, Sabine. Kein Wort. Da liegen alle Papiere, nach dem Datum und nach der Materie geordnet; ich habe einen kurzen Index darüber aufgenommen und sie, wie sie zusammen gehören, mit einem Faden geheftet. Hier sind erstens Kriegs- und Dienstsachen —"

„Das mag ich nicht wissen," unterbrach ihn seine Frau in großem Unmuthe. „Ich frage bloß nach der Erbschaft!"

„Davon ist hier gar nicht die Rede. Ich vermeinte immer, er habe sein Geld irgendwo auf gute Zinsen ausgeliehen, etwa auf Liegenschaften, oder er habe es einem sichern kaufmännischen Hause in Rechnung übergeben, darüber müßten Documente vorhanden sein. Es ließe sich auch denken, daß er sein Baares, wie Soldaten oft zu thun pflegen, in die Kriegscassa zu sicherer Aufbewahrung ad depositum gelegt habe, item so müßte eine Quittung des Kriegszahlmeisters darüber ausgestellt sein. Wo fin-

Digitized by Google

det man die? Ein dritter denkbarer Casus wäre, daß er nach einer schlechten Soldatensitte, in Gold oder Pretiosen seine fahrende Habe an seinem Körper in der Kleidung getragen; das wäre schlimm, denn somit wäre Alles in die Hände des türkischen Raubgesindels gefallen, das den Verunglückten ausgeplündert hat. Ein vierter und der allerschlimmste Fall könnte sein, wenn er gar nichts besessen hätte."

„Du bringst mich mit Deiner Ruhe um den Verstand!" rief die Frau. „Zählt er das nicht so schläfrig her, als habe er einen Sack voll Klammern zu berechnen! Es ist also nichts da, gar nichts. Denn wenn er Geld ausgeliehen und keine Quittung hat, oder wenn's ihm die Türken vom Leibe gestohlen haben, so ist es fort, so gut, als hätte er's niemals gehabt — das versteht eine Kohlenfrau, dazu braucht man nicht in die Schule gegangen zu sein. Schaffe mir nur Gewißheit, dann werde ich schon wissen, was ich zu thun habe."

„Gewißheit zu schaffen, wird sehr schwer sein," sagte er bedächtig. „Doch habe ich mir Alles schon überlegt. Wegen des Testaments ist eine Anfrage an das Regimentsgericht zu thun, und ich werde deshalb noch eine Rücksprache mit dem Herrn Grafen von Königsegg nehmen, der vielleicht als ein Commilito des Verstorbenen darüber etwas weiß. Etwa ausgeliehene Capitalien, po-

Digitized by Google

sito, daß sie an rechtliche Leute gekommen sind, könnten durch ein Proclama ermittelt werden. Eine kaiserliche Kriegscassa würde Depositengelder nicht abläugnen. Denen Türken die etwa beim Plündern der Leiche gemachte Beute wieder abzufordern, dürfte freilich unmöglich sein."

Sie lachte bitter und verächtlich. — „Und wie lange wird das dauern?" rief sie. „Sollen wir warten, bis alle die Anfragen und Austrommelungen fertig sind und bis dahin unser Geld für das fremde Mädel, das uns nichts angeht, zusetzen?"

„Sabine!" entgegnete er über ihre Ausdrucksweise erschrocken. „Wie sprichst Du denn auf einmal von dem gnädigen Fräulein, das Du bisher bei jeder Gelegenheit Deinen Augapfel genannt hast?"

„Das habe ich auch gethan und werde es noch thun, wenn Alles sich glücklich anstellt. Freilich wär's auch ungeschickt, wenn wir jetzt rasch zu Werke gingen und hinterher fände sich doch, daß sie eine reiche Erbschaft gemacht hätte. Das wäre ja, um sich die Haare vor Aerger auszuraufen! Sage mir nur, wie lange es dauern kann, bis man Alles erfährt?"

„Ja, wer kann das sagen!" erwiederte er. „Dann hab' ich auch gedacht, ob nicht der alte Soldat, dessen hübsche Tochter einmal hier bei uns war, weißt Du? ob der nicht, da er doch beim Herrn Rittmeister von Cron-

Digitized by Google

berg in Dienſten geſtanden hat, etwas von ſeinen Umſtänden wiſſen ſollte."

„Mann, das iſt geſcheit!" rief Frau Sabine, auf einmal ganz freundlich. „Das iſt kurz von der Hand abgemacht. Schade, daß der Franz nicht hier iſt, ſag' ich jetzt auch. Der könnte gleich nach Meidling hinausgehen und anfragen."

„Ich werde es ſchon auch thun," entgegnete er. „Ich habe gemeint, erſt geh' ich zum Herrn Grafen und hole mir dort meinen Beſcheid, und dann frag' ich in Meidling an. Der Franz, freilich! Was wird der ſagen, wenn er heimkommt und hört, was dem armen Fräulein widerfahren iſt. Mutter, es wäre vielleicht ein Troſt für ſie geweſen, wenn er hier geblieben wäre."

„Nun, er kommt ja wieder" — ſagte die Mutter, von einem auffallend mildern Geiſte bewegt. „Wer weiß, wie Alles noch ſich fügt. Siehſt Du, Anton — ſo lange der Vater noch lebte, mußten wir auf den Stand und die Geburt des Fräuleins halten und keine Kinderein zugeben oder gar begünſtigen, denn was wär' das Ende davon geweſen? Der Herr von Cronberg hätte uns ſein Töchterchen mit Schimpf und Schanden abgenommen und in ſeinem Leben nicht zugegeben, daß die Cajetana einen Bürgersſohn heirathete, und wenn ſie gedroht hätte, um ihn in die Donau zu ſpringen. Darum mußte auch der Franz

Digitized by Google

fort, das ging nicht anders. Nun aber — wenn ſich Keiner um das Mädchen kümmert und kein Verwandter etwas hinein zu ſprechen hat, ſo könnten die jungen Leute doch noch zuſammen kommen. Es hat manch' vornehmes Fräulein ſchon in eine ehrbare Bürgerfamilie geheirathet und iſt glücklich geworden."

„Ach, wenn ſich das ſo fügen wollte," ſagte der Vater, „das wär' ja meine größte Freude auf der Welt. Ich hab' das Fräulein lieb, wie mein eignes Kind, und der Franz, glaub' ich, könnt' an gar keiner Andern mehr ein Gefallen finden."

„Nun ſchaff' nur erſt Sicherheit, wie Alles mit ihr ſteht. Zieh' Dich fein ſauber an, wenn Du zum Herrn Grafen gehſt — ich werde Dir einen friſchen Halskragen herlegen und den neuen, braunen Rock ziehſt Du mir an, hörſt Du? Den Stock mit dem ſilbernen Knopf! Der Thürſteher weiſ't Dich ſonſt ab. Ich werde Dir unterdeſſen das Wägerl nach Meidling beſtellen, damit Du nicht lange zu warten brauchſt."

Digitized by Google

Achtes Capitel.

Eine Schwester.

Heiß brannte die Sonne auf dem Straßenpflaster, als Herr Riedl in seinem besten Sonntagsstaat die Wanderung nach dem gräflich Königsegg'schen Hause antrat, in welchem er den Grafen Karl, obgleich er nicht der Senior des Geschlechts war, sondern nur ein jüngerer Sohn des verstorbenen Reichsgrafen Leopold Wilhem, zu finden hoffte. Mit den Verhältnissen wenig vertraut, wußte er nicht, daß der Aelteste des Hauses seiner Stiefmutter das Gartenpalais in Gumpendorf allein überlassen hatte, weil er selbst gar nicht zu Wien anwesend war, und für seine Brüder, insofern sie nicht bereits ihren eigenen Hausstand gegründet hatten, das weitläufige Gebäude in der Stadt, welches die Familie besaß, Raum genug bot, wenn sie gelegentlich, wie Karl Fidelis, auf einige Zeit nach Wien kamen. Herr Riedl machte daher einen vergeblichen Gang. Als er im Schweiße seines Angesichts die Pforte des Gartenpalais erreicht hatte, wurde ihm bedeutet, daß der Herr Graf, nach dem er gefragt, vor einer Stunde zwar hier gewesen sei, daß er aber in der Stadt wohne.

Digitized by Google

Der alte Mann trocknete sich das Gesicht ab und setzte etwas niedergeschlagen über den weiten Weg, der ihm bevorstand, den Hut wieder auf, welchen er höflich vor dem gräflichen Diener gezogen hatte. Da trat eben, aus den Gartenanlagen kommend, ein junger Mann mit einer Dame hinzu und hörte, wie der Diener dem Fremden über das Königsegg'sche Haus in der Stadt Bescheid sagte. „Ob Ihr den Herrn Grafen finden werdet," fügte er bei, „ist freilich ungewiß. Dieselben haben bei Dero Anwesenheit immer viel Geschäfte und sind erst kürzlich aus Ungarn heimgekehrt."

„Suchen Sie den Grafen Karl Königsegg?" fragte der junge Mann, welcher mit seiner Begleiterin, einer kleinen, verwachsenen Dame, von dem fremden Manne fast zu ehrerbietig gegrüßt wurde.

„Ja, Euer Gnaden," antwortete Riedl. „Der Herr Graf beehrten mich in meinem Hause, um einen Todesfall, der Jemand bei mir anging, selbst zu vermelden, und ich habe mit Denenselben noch in Geschäften deswegen zu reden."

„Sie sind der Kaufmann Riedl?" fragte der junge Mann.

„Euer Gnaden kennen mich?" entgegnete der Alte verwundert, indem er eine tiefe Verbeugung machte.

„Der Graf hat mir erzählt, welche traurige Nach-

Digitized by Google

richt er in Ihr Haus zu bringen hatte“ — ſagte der junge Mann, und ſeine kleine, verwachſene Begleiterin, deren Augen einen lebhaften, wenn auch nicht eben freundlichen Antheil verriethen, nahm das Wort: „Fräulein von Cronberg lebt bei Ihnen?“

„Ach, das arme, gnädige Fräulein!“ erwiederte Riedl. „Euer Gnaden können ſich wohl denken, wie ſie durch den plötzlichen Tod ihres Herrn Vaters getroffen worden iſt. Haben Euer Gnaden den Herrn Rittmeiſter von Cronberg gekannt?“

„O ja!“ antwortete die Dame mit einem eigenthümlich ſchneidenden Tone.

„Dann werden Dieſelben auch den Gram der armen Tochter gerecht finden! So ein lieber, freundlicher Herr! Gegen alle Menſchen gefällig, und ſo freigebig gegen die Armuth! Euer Gnaden verzeihen, daß ich Denenſelben läſtig falle.“

„Sie haben für Fräulein von Cronberg Geſchäfte abzumachen?“ entgegnete die Dame, ohne auf ſeine Lobſprüche einzugehen.

„Ich halte es für meine Schuldigkeit, da das arme Fräulein keinen Verwandten hat, der ſich ihrer annimmt und ihr annoch von Gerichtswegen kein Vormund geſetzt iſt.“

Offenbar wollte die Dame noch mehr fragen, aber

Digitized by Google

ihr Begleiter verhinderte sie daran. „Wir halten Herrn Riedl auf, Anna," sprach er. „Ich wünsche, daß Sie Ihre Geschäfte bald in Ordnung bringen mögen."

Er zog den Hut von seinen schwarzen Locken, die er kurz geschnitten trug, und führte die Dame, welche Riedl's ehrfurchtsvollen Gruß nur leicht und vornehm erwiederte, mit sich fort. Der alte Mann konnte nicht umhin, während er den sanft abfallenden Weg vom Hause hernieder stieg, seine Betrachtungen über das ungleiche Paar anzustellen; der junge Herr so schön und freundlich, und die Frau dagegen mit der hohen Schulter und den bösen Augen in dem kupferrothen Gesicht! Verwandt konnte sie doch nicht sein, er hatte sie aber bei Vornamen genannt! Vielleicht wußte Fräulein Cajetana von ihnen, da sie ihren Vater gekannt hatten, er konnte nur jetzt nicht mit ihr von solchen Dingen sprechen.

„Warum ließest Du mich nicht mehr erforschen?" fragte die Dame, als sie mit ihrem Begleiter in ihrem Zimmer angekommen war. „Ich dächte doch, es wäre für uns Beide von Wichtigkeit."

„Was soll es uns noch helfen, Anna?" entgegnete der junge Mann freundlich.

„Wenn eine Möglichkeit wäre, wieder zu dem uns geraubten Gelde zu kommen?"

Digitized by Google

„Wie ſollte das möglich ſein? Königsegg weiß nicht, ob der Verſtorbene überhaupt Etwas hinterlaſſen hat.“

„Was weiß Königsegg!“ rief ſie ungeduldig. „Und was kümmert ſich ein Königsegg, der im Ueberfluße lebt, um Andere! Du aber, Max, Deine Schuldigkeit wäre es wohl, Dich um dieſe Angelegenheit etwas näher zu kümmern. Dir iſt aber das Schickſal Deiner Schweſter ſehr gleichgültig.“

„Welcher Vorwurf, Anna! Hab' ich Dir Urſache gegeben, an meiner Liebe zu zweifeln?“

„O ja!“ erwiederte ſie. „Du haſt ſie mir nie mit der That bewieſen. Schöne Worte helfen mir nichts.“

„Aber Anna! Was ſoll ich thun? Was habe ich bisher thun können?“

„Daß Du ſo fragſt, iſt eben der ſicherſte Beweis, daß Du nie an mich gedacht haſt. So lange Cronberg noch lebte, war Gelegenheit genug, ihn zur Rede zu ſtellen, das Unſere von ihm zu fordern —“

„Vergißt Du, daß ich unſerm Vater verſprochen habe, das niemals zu thun?“

„Ein unnatürliches Verſprechen, gar nicht zu fordern und nicht zu leiſten! Aber das nicht allein! Wo Andere heimgekehrt ſind aus dem langen Kriege mit unermeßlichen Schätzen an Gold und Edelſteinen, von den Türken, die Alles mit in's Feld ſchleppen, ſo leicht zu

Digitized by Google

erbeuten, kommſt Du allein wieder, ſo arm und bloß, wie Du ausgezogen biſt, kaum daß Du Pferd und Sattel Dein eigen nennſt."

„Schweſter!" rief Max unwillig erröthend. „Haben Andere ſich bereichert, ſo bin ich kein Freibeiter. Ich bedarf nichts."

„Du bedarfſt nichts," erwiederte ſie bitter, „und Deine Schweſter kann das Gnadenbrod eſſen bis an ihr Ende."

Er faßte ihre Hand, aber ſie zog ſie heftig zurück. „Denkſt Du, daß ich es lange ertragen werde, die Magd dieſer hochmüthigen Italienerin zu ſein, von allen Leuten geringſchätzig behandelt und verſpottet, dies elende Daſein zu führen? Es nagt an meinem Leben, es zehrt mich auf!"

„Geliebte Schweſter!" rief Max ergriffen. „Ich habe keine Ahnung gehabt, daß Du Dich hier unglücklich fühlſt!"

„Das glaube ich Dir! Du haſt wohl nie mein Glück oder Unglück bedacht!"

„Aber die Gräfin iſt doch ſo freundlich, ſo liebevoll gegen Dich — ich habe nur Worte der Achtung über Dich gehört —"

„O, wenn Du zugegen biſt oder wenn irgend ein Mann ſie beobachten kann, wie hold und lieb iſt ſie da!

Digitized by Google

Unfreundlichkeit macht ja häßlich — daß siehst Du an mir! Soll ich zufrieden sein, daß sie nicht schilt und zankt? das sie eine gewisse Schonung zur Schau trägt, die mich beleidigt? Ja, sie ist freundlich gegen mich, sogar wenn wir Beide allein sind, ich gebe Dir auch das zu. Aber jeder Ton, jedes Wort läßt mich meine Abhängigkeit fühlen, eben weil sie mich schonen will. Und das ist es, was ich nicht tragen kann, was mein Tod sein wird. Ich will meine eigene Herrin sein, will befehlen können, ein selbständiges Loos haben, mag es auch noch so dürftig sein. Das schaffe mir, Max, ich habe ein Recht, es von Dir zu fordern!"

„Welches Opfer wäre mir zu groß dazu!" rief er, von ihren leidenschaftlich aufgeregten Worten bestürzt. „Aber sage selbst, wie soll ich das erringen? Ich besitze nichts, Du hast ganz Recht. Ich habe wenig Aussichten, auch nur soviel zu erlangen, daß ich Dich bitten könnte, mit mir zu hausen."

Sie lachte bitter auf. „Ach nein, Max! So ist es nicht gemeint. Mit Dir zu hausen, Dir in Aermlichkeit die Wirthschaft zu führen, habe ich nicht im Sinn. Und wärest Du Inhaber eines Reiter-Regiments, das Dich zum reichen Mann machte, hättest Du die Erbin eines Fugger oder Liechteinstein geheirathet, niemals würde ich zu Dir ziehen. Du sollst mir ein Loos ganz für mich

Digitized by Google

allein ſchaffen. Ich halte es hier nicht länger aus. Schweig ſtill, ich weiß ſchon Alles. Du willſt nicht an das Werk gehen.

„An welches Werk?“ fragte Max, dem vor ihren ſtechenden Blicken immer unheimlicher wurde.

„Der Cronbergerin ihres Vaters Unrecht vor Augen zu rücken! Sie iſt noch jung, im bürgerlichen Hauſe auferwachſen, ſie kennt die Welt und das Leben nicht. Sie muß ihres Vaters Verſchuldung wieder gut machen — daran wird ihr kein Zweifel in die Seele kommen. Das iſt der Weg, den ich Dir zeige, aber Du haſt den Muth nicht, ihn zu betreten.“

„Nein, Schweſter, dieſen Muth habe ich wirklich nicht! Es wäre der Muth eines Räubers! Ich habe unſerm Vater verſprochen, die unglückliche Sache auf ewig ruhen zu laſſen — unterbrich mich nicht! So und nicht anders habe ich mein Wort verſtanden. Ich bin ein Edelmann und werde es halten.“

„Gut!“ ſagte Anna mit kurzem, ſcharfen Tone, in welchem ein Seelenkundiger wohl den unheilvollſten Entſchluß hätte vernehmen können.

„Ueberdem,“ fuhr Max ruhig werdend fort, „iſt es mehr als ungewiß, ob ihr Vater auch ſoviel hinterlaſſen hat, daß die Tochter, ohne ſelbſt in Elend zu gerathen, der Forderung, welche Du ausſprachſt, gerecht wer-

Digitized by Google

den könnte. Königsegg war darüber sehr zweifelhaft. Sie würde aber auch gar nicht dazu befugt sein, da sie nicht mündig ist. Wahrscheinlich wird ein Namensverwandter, ein Graf Cronberg, der auf seiner Herrschaft in Böhmen lebt, die Vormundschaft übernehmen müssen — Königsegg sprach von ihm, und es scheint mir auch wahrscheinlich, besonders da er unverheirathet sein soll —"

„Er setzt sie vielleicht gar noch zu seiner Erbin ein!" bemerkte Anna beißend.

„Ich will nur sagen," erwiederte Max, „daß der Vormund, mag es nun Graf Cronberg oder ein Anderer werden, nimmer zugeben wird, daß Ansprüche, die während ihrer Verwaltung erhoben würden —"

„Du sprichst wie das Gesetzbuch," unterbrach sie ihn von Neuem; „ich beuge vor Deiner Weisheit und werde für mich selbst sorgen."

„Wie kränkst Du mich, Anna, durch solche Reden!" entgegnete er sanft. „Ich muß Deine Vorwürfe tragen — verdient habe ich sie nicht. Heut' zum Erstenmale erfahre ich, daß Du Dich in der Freistatt, welche Du hier gefunden hast, unglücklich fühlst; hätte ich es früher geahnt, würde ich längst auf Mittel und Wege gesonnen haben, Dir ein anderes Loos, ganz nach Deinen Wünschen, zu bereiten. Daß ich jetzt, arm und ohne feste Stellung, rathlos bin, nicht sogleich einen Ausweg zu

Digitized by Google

finden weiß, ſollteſt Du mir nicht zur Laſt legen. Gönne mir Zeit.“

„So viel Du willſt. Ich werde Dich nicht mehr beläſtigen.“

Er ſchwieg, aber ein tiefer Seufzer aus ſeiner Bruſt bewies, welche Gefühle dieſe Aeußerung ſeiner Schweſter in ihm weckte, und nicht lange währte es mehr, ſo griff er nach Hut und Degen, um ſich zu entfernen. Sie hielt ihn nicht auf, auch milderte ſie ihr Betragen durch kein freundliches Wort, ſondern entließ ihn eiskalt. —

Herr Riedl kehrte ganz unverrichteter Sache und völlig erſchöpft nach Hauſe zurück, in nicht geringer Beſorgniß, daß die Schuld, den Grafen nicht gefunden zu haben, ihm aufgebürdet werden könnte. Das war aber zu ſeiner angenehmen Ueberraſchung nicht der Fall; ſeine Frau bedauerte ihn ſogar, daß er die weiten Wege umſonſt gemacht habe, und tröſtete ihn auf Meidling, wo er vielleicht beſſere Auskunft erhalten werde, als ihm der Graf habe geben können. Der Einſpänner ſtand ſchon bereit; Herr Riedl wurde nur in aller Eile durch einen kleinen Imbiß geſtärkt, dann mußte er auf ſeine zweite Entdeckungsreiſe hinaus. Er war aber ſelbſt begierig darauf, nun durch ein recht ſchönes Ergebniß in der Achtung ſeiner Frau zu ſteigen. Cajetana wußte nichts von ſeinen Bemühungen, wie ihm verſichert wurde, doch ſollte ſie

Digitized by Google

etwas gefaßter als am Morgen sein, wo ihre Betrübniß immer am tiefsten war. Sobald er den Wagen bestiegen hatte, kehrte Frau Riedl, die ihm noch eine Menge Fragen an den gewesenen Diener des Herrn Cronberg eingeschärft, in das Haus zurück und begab sich nun an ihr Geschäft. Sie hatte sich nämlich vorgenommen, ohne weiter um Erlaubniß zu fragen, den großen Ballen, welcher die nachgelassenen Effekte und vielleicht noch manches Andere enthielt, zu öffnen und dadurch einige Einsicht in den Stand der Dinge zu gewinnen. Cajetana war ja außer Stande, für sich selbst zu handeln und zu denken, auch mußte es sie namenlos angreifen, sich mit diesen Dingen, welche nur ihren Schmerz von Neuem aufregen würden, zu beschäftigen: es war also Pflicht ihrer Pflegerin, ihr diese traurigen Geschäfte abzunehmen. Mit scharfem Küchenmesser schnitt daher Frau Riedl die Schnüre durch, welche den Ballen, der in grobe Zeltleinwand gepackt war, zusammen hielten, und machte sich ohne Scheu vor dem amtlichen Siegel daran, diese zu beseitigen. Der guten Wirthin kam das Geschäft vor, wie ein echtes Einschlachten. Als sie den Ballen nun geöffnet hatte, fiel der Inhalt bunt durcheinander. Das war eine Unordnung, wie sie eben nur von Männerhänden beim Zusammenpacken verursacht werden konnte! Hätte Frau Riedl, als ihr der Gatte den Inhalt der Papiere mit-

Digitized by Google

theilen wollte, welche er vermeintlich auf Cajetana's Wunsch geschichtet, Geduld gehabt, ihn anzuhören, so würde sie sich jetzt eine große Mühe erspart haben. In jenen Papieren war auch das vollständige, amtlich beglaubigte Inventarium der vorgefundenen und in dem Ballen verpackten Stücke enthalten gewesen. Indessen hat das Geschäft des Durchsuchens und Besichtigens unbekannter Besitzthümer für Frauen immer einen gewissen Reiz, der die Mühe überwiegt, und Frau Riedl ging unterdessen an's Werk, wobei sie manche halblaute Bemerkung, nicht eben beifälliger Art, machte. Sie fand hier eine „wüste, liederliche Soldatenwirthschaft, wie sie mehrmals vor sich hin murmelte. Wenig Leibwäsche — die Stücke nicht zu einander passend, viele schauderhaft geflickt, manche zerrissen; dafür ein Paar schlechte, türkische Teppiche, welche den meisten Raum einnahmen; eine Menge, nach ihrer Meinung unnützen Gerümpels, darunter zwei zusammengeklappte Feldstühle, dann ein Leuchter, ein kleiner Kreuz und einige Messer und Löffel — das einzige von Werth: ein silberner Becher. Frau Riedl trat von dem Chaos, das sie zu ihren Füßen ausgebreitet hatte, zurück und schüttelte mit großem Mißmuthe den Kopf. War das die ganze Verlassenschaft, das die Einrichtung eines kaiserlichen Rittmeisters von vornehmer Geburt? Sie wußte, was Herr von Crouberg mitgenommen hatte; bei seinem Ausmarsch hatte sie, da sie

Digitized by Google

ſein Vertrauen beſaß, einpacken helfen, ihm manchen guten Rath gegeben und nebenbei genau beobachtet, was er in Kiſten und Felleiſen auf ſeinen Wagen unterbringen ließ: das war ſehr ſtattlich geweſen. Und von all' dem als Reſt dieſer Bettel? O, da mochten wohl viel ungewaſchene Fäuſte zugegriffen und ſich um ſein Eigenthum getheilt haben, ehe die Regimentsgerichte die Hand mit dem Siegel darauf legen gekonnt! Es widerte Frau Riedl an, den wüſten Haufen von Zeug einigermaßen ordentlich wieder zuſammen zu packen; ſie hatte nur den ſilbernen Becher herausgenommen, über das Andere warf ſie die Zeltleinwand und ließ Alles am Boden liegen, bis ihr Mann zurück gekehrt ſein würde — der konnte dann das Weitere beſorgen. Unmuthig verließ ſie die Kammer, in welcher der Ballen zur Aufbewahrung niedergelegt worden war, und ſchloß ſie zu. Jetzt war es ihr nicht möglich, zu Cajetana herauf zu gehen; ſie ſchickte die Magd, um nach ihr zu ſehen und zu fragen, ob ſie etwas wünſche. Das war nicht der Fall; Cajetana ließ ihr nur herzlich eine gute Nacht ſagen, da ſie wohl nicht mehr zu ihr kommen werde. Bis zur Nacht blieben freilich noch mehrere Stunden, den die Sonne neigte ſich erſt zum Untergange; Frau Riedl dünkte es eine Ewigkeit bis zur Rückkehr ihres Mannes, auf welche ſie faſt ihre letzte Hoffnung geſetzt hatte.

Es dunkelte bereits, als ſie den Wagen um die

Digitized by Google

Ecke der Kärnthnerstraße rasseln hörte. Sie eilte vor die Hausthüre entgegen. „Nun?“ war ihre erste Frage, als der Wagen anhielt.

„Ich werde Dir Alles erzählen,“ klang es herab, und sie hörte dem Tone schon an, daß es wenig Tröstliches sein müsse.

Das war auch der Fall. Die Fahrt nach Miedling hatte ebenso wenig, als der Gang nach dem Königsegg'schen Palais zu einer Ergebniß geführt. Wohl hatte Riedl den Alten, der schon ziemlich frisch wieder am Stock gehen konnte, vor seiner Hütte sitzend gefunden, dieser war, als er den Tod seines ehemaligen Herrn vernommen, sehr nachdenklich geworden, hatte auch auf alle Fragen, die sich Herr Riedl wohl überlegt hatte, Antwort gegeben, aber von den Vermögensverhältnissen des Herrn von Cronberg war ihm nichts bewußt. „Ich bin schon zehn Jahre und länger aus seinem Dienst,“ hatte er wiederholt gesagt. „Was soll ich da wissen?“

Der Frau Riedl mußte das einleuchten. Sie hatte geglaubt, daß er erst kürzlich, weil er zum Kriegshandwerk untauglich geworden, aus dem Felde heimgekehrt sei; wenn das aber schon vor zehn Jahren geschehen, so mußte es lange vor der Zeit gewesen sein, ehe Cronberg nach Wien gekommen und in der Zwischenzeit, ehe er wieder eine Anstellung gefunden, bei ihr gewohnt hatte. Sie

Digitized by Google

war mit ſeinen frühern Verhältniſſen ſo ziemlich bekannt, wenigſtens was die allgemeinen Schickſale betraf. Sie wußte, daß er früher ſchon in demſelben Regimente gedient, das den Namen von dem berühmten Grafen Raimund Montecuccoli trug und ſeit deſſen Tode ſeinen Sohn, den Fürſten, zum Inhaber hatte: ſie war darüber oft von dem geſprächigen Kriegsmanne, als er in ihrem Hauſe wohnte, belehrt worden. Vor etwa ſechszehn Jahren hatte er, weil der Frieden mit Frankreich ſcheinbar dauerhaft blieb und an einen ſo langen Türkenkrieg noch kein Menſch dachte, den Kriegsdienſt quittirt und ſich mit ſeiner Frau und ſeinem Töchterlein, das kaum ein Jahr alt geweſen, nach Steiermark auf eine kleine Beſitzung zurückgezogen, die ihm zugefallen war. Als ihm aber dann die Frau geſtorben und ſo Mancherlei, worüber er ſich nicht näher ausgeſprochen hatte, dazu gekommen war, hatte er ſein Gütchen verkauft und war nach Wien gekommen, um wieder eine Anſtellung im Heere zu ſuchen, das damals unter dem Markgrafen von Baden gegen die Türken im Felde lag. Er hatte ſein Töchterchen, das etwa acht Jahre alt war, mitgebracht und daſſelbe einer Verwandten, die im Kloſter der Himmelpfortnerinnen Priorin war, übergeben wollen. Dieſe war aber mittlerweile geſtorben, und da man ihn mit der Anſtellung lange hinhielt, hatte er das Kind bei ſich behalten und mit ihr beinah'

Digitized by Google

zwei Jahre im Hause der Frau Riedl gewohnt, bis er endlich vom Hofkriegsrathspräsidenten, dem ruhmvollen Vertheidiger von Wien in der Schreckenszeit, den jedes Wiener Kind mit Thränen verehrte, von dem Herrn Grafen Rüdiger von Stahrenberg wieder eine Compagnie in seinem alten Reiter-Regimente durch Vermittelung bei dem Inhaber erhalten hatte. Da war er denn eben abgegangen vor sieben Jahren und seine Tochter bei der Frau Riedl, der er sein ganzes Vertrauen geschenkt, zurückgeblieben. Wenn also der abgedankte Soldat in Meidling schon seit zehn Jahren aus Cronberg's Diensten entlassen war, so mußte es in der Zeit, wo dieser auf dem kleinen Gute bei Steyregg gelebt hatte, gewesen sein, und er konnte wohl über seine damaligen Umstände Auskunft geben, über seine spätern und letzten jedoch natürlich nicht. Frau Riedl hatte diese immer für sehr gut gehalten, da Cronberg beim Abschiede ein reichlich berechnetes Kostgeld auf drei Jahre in baarem Gelde zugestellt, dasselbe auch später von Ungarn durch eine sichere Gelegenheit nochmals erneuert hatte. Wo war nun Alles geblieben, da sich doch nicht ein Kreuzer unter seinen Sachen gefunden? Diese Frage drängte sich ihr immer wieder von Neuem auf, und sie konnte die Hoffnung nicht aufgeben, daß sich noch für die Tochter ein reiches Vermögen ermitteln werde, wenn sich nur der rechte Mann dafür verwende. Von

Digitized by Google

dem alten Soldaten in Meidling, das ſah ſie nun wohl ein, war nichts zu erfahren. Höchſtens kannte er vielleicht den Werth des Gutes in Steyermark und was ſein Herr beim Verkauf dafür bekommen hatte. Sie nahm ſich vor, ihn nächſtens darüber zu befragen. Ihrem Manne, der an Leib und Gliedern wie zerſchlagen da ſaß und nicht einmal Appetit zu ſeiner Lieblingsſuppe hatte, die ſie ihm vorgeſetzt, machte ſie nur einen ſehr gelinden Vorwurf, daß er nicht ſelbſt ſo klug geweſen, ſich die Lebensweiſe und das ganze Hausweſen jener Zeit ſchildern zu laſſen, woraus man doch einen gewiſſen Schluß auf die Umſtände hätte thun können.

„Das hab' ich wohl verſucht," erwiederte er matt. „Aber er ließ ſich auf nichts ein. Lange Zeit her! Alles vergeſſen! war immer ſeine mürriſche Antwort — und der alte grimmige Geſell mit ſeinem buſchigen weißen Haar und Bart ſah gar nicht aus, als könnte man ihn zwingen, mehr zu ſagen, als er Luſt hätte, und wenn man ihm auch Pein anthun wollte."

„Du haſt Dich alſo gefürchtet vor ihm!" ergänzte ſeine Frau.

„Gefürchtet ſchon nicht, denn ich hatte ihm nichts gethan, was ſollte er Böſes gegen mich im Schilde führen? Aber es war nicht angenehm, Sabine, mit ihm ganz allein vor der Hütte zu ſitzen, wo auf eine Viertel=

ſtunde weit kein Haus und kein Menſch in der Nähe iſt, wenn Einem doch Etwas paſſirte.“

„War denn ſeine Tochter nicht da, die Braune, welche Dir ſo gefallen hat?“

„Die war nicht zu ſehen — ich fragte nach ihr — o lache doch nicht, Sabinerl, was werde ich noch nach Jungfern ausſchauen? — mußte ich nicht fragen, da ich den alten lahmen Mann ganz allein fand?“

„Freilich, Anton! Wo war denn die Braune?“

„Im Wald Kräuter ſuchen, ſagte der Alte. Nun denk' Dir — wie ich eben fortgehen will, iſt ſie auf einmal da, wie'n Irrwiſch, der aufblitzt und den Niemand hat kommen ſehen. Sie wußte aber auch nicht, daß ich dort war, denn ſie trat plötzlich um die Ecke der Hütte, wo dichtes Geſtrüpp iſt, ſo recht, wie'm Hinterhalt ehrliche Leute zu überfallen, und wie ſie mich ſieht, erſchrickt ſie — und denke Dir, Binerl, ſie hat Etwas unter dem großen Regentuch, das ſie bei einem Sonnenſchein, wie heut', übergeworfen — ſie verſteckt es vor mir — nun rathe, Bienerl, was es geweſen iſt?“

„Wie ſoll ich's rathen!“ rief Frau Sabine ungeduldig. „Sag's!“

„Ein Haſe! Denke Dir — ein Haſe! Sie konnte 's in der Eile doch nicht ſo geſchickt machen, daß nicht die langen Ohren — oder wie's die Forſtleut' anders nennen

mögen! — unten am Zipfel zum Vorschein gekommen wären. Und dabei mußte sie mich doch grüßen — denn sie kannte mich ja — und mußte nach Fräulein Cajetana fragen. Der Alte aber merkte gleich, daß ich Etwas gesehen hatte, denn ich war auch erschrocken, vielleicht noch mehr wie sie, und mir brannten die Backen wie Feuer, deshalb scheuchte er sie hinein und hieß sie erst die Kräuter an ihren Ort legen, und wie sie schnell in die Thüre geschlüpft war, da sprach er so viel, daß er mich nur auf andere Gedanken bringen wollte. Endlich schrie er wieder hinein: Wo bleibst, Kathi? Und nun kam das Mädel heraus, hatte das Tuch und Alles drinnen gelassen und sah ganz unglücklich aus — ich bemerkte deutlich, daß ihr Thränen in den Augen standen. Wie stürzten die erst, als ich ihr erzählte, was ihrem Fräulein Cajetana geschehen war! Sie konnte sich gar nicht beruhigen und wollte gleich mit herein, bis der Alte sie still sein hieß und nach ihr schlug. Da bin ich denn nicht mehr lange geblieben."

„Das hätte uns noch gefehlt! Und solch' Gesindel sollte ich in mein Haus in Meidling aufnehmen, verlangte sie. Am Ende wären wir mit als Diebshehler angesehen worden! Denn daß der Hase gestohlen ist, kann doch Niemand läugnen. Da hast Du Dein bildsauberes schwarzbraunes Mägdelein! Sie hat den Hasen auf jeden

Digitized by Google

Fall gefangen, dergleichen Zigeunervolk versteht sich auf allerhand geheime Künste. In mein Haus soll sie mir nicht kommen, ich erlebe es sonst, daß sie Dich noch auf Deine alten Tage verhext."

Auf solche Anschuldigung wagte Riedl etwas zu erwiedern, wurde aber zur Ruhe verwiesen, und war auch durch die ungewohnten Anstrengungen zu sehr erschöpft, um noch einige Energie zu entwickeln.

Neuntes Capitel.

Der Nachlaß.

Das Thor war eben geöffnet worden und die außen harrenden Landleute, welche den Markt bei den Augustinern mit ihren Wagen und Körben voll Lebensmittel zu beschicken kamen, hatten sich in einem langen, ununterbrochenen Zuge links am Bürgerspital vorüber gewendet, als ein schlankes Mädchen, das ohne Begleitung und ohne etwas zu tragen, für sich allein hinter dem ganzen Strome der Menschen daher schritt, die Aufmerksamkeit eines Reiters auf sich zog, der innerhalb des Thores geduldig Halt gemacht hatte, um Alles erst vorüber zu

Digitized by Google

laſſen. Er war ſonſt fern davon, nach Landdirnen zu ſehen oder gar Schönheiten, deren es in der Umgegend von Wien damals wie heute genug gab, aufzuſuchen, aber das Benehmen des Mädchens, die ſtolze Art, mit welcher ſie einen Helden der Stadtguardia, der ſeinen Scherz mit ihr treiben wollte, abfertigte, war dem Reiter aufgefallen, noch mehr der ſcheue Blick, den ſie zu ihm empor warf.

Sollte ihn vielleicht der Zufall begünſtigt haben, daß er, wo alles Forſchen vergeblich geweſen, hier mühelos die Geſuchte fand? Er blickte ſie ſcharf an, als ſie an der Mauer entlang bei ihm vorbei eilte.

„Du!“ rief er ſie an. „Ich habe mit Dir zu reden! Steh'!“

Sie erſchrack und wollte nicht gehorchen; er verritt ihr den Weg. Sie blickte mit einem trotzigen Blick, der ihrem dunkelgefärbten Antlitz einen charaktervollen Ausdruck lieh, zu ihm auf.

„Sprich Wahrheit! Biſt Du vor Kurzem im kaiſerlichen Thiergarten geweſen?“

Da war ſie ihm aber ſchon entſchlüpft. Gewandt, wie ein Wieſel, hatte ſie ihre ſchlanke Geſtalt blitzſchnell zur Erde gebeugt und war unter dem Bauch ſeines hohen Roſſes, ehe er es hindern konnte, nach der andern Seite entkommen. Wie ein Pfeil ſchoß ſie davon; der Reiter wandte zwar ſchnell ſein Pferd und gab ihm die Sporen,

Digitized by Google

rufend: „Ich will Dir nichts Böses thun — Du fliehst Dein Glück!“ aber sie war schon in das nächste Gäßchen, das nach der Seilerstadt führt, eingebogen, und als er die Ecke erreichte, war von ihr keine Spur mehr zu sehen. Es schickte sich weder für den Ort, noch für den hohen Rang des Reiters, eine Hetzjagd auf ein entsprungenes Frauenzimmer anzustellen, auch war keine Hoffnung mehr, sie zu finden, da sie wahrscheinlich in irgend einem Durchhause einen Schlupfwinkel benutzt hatte. Ueber das Abenteuer halb verdießlich lächelnd ritt er wieder nach dem Thore, welches zu jener Zeit, wie alle Thore Wiens, noch ein Doppelthor war. Am innern Thurme erwartete ihn der Mann von der Stadtguardia, dessen Huldigung die Spröde mit einem so hochfahrenden Benehmen, als wäre sie eine Grafentochter, abgefertigt hatte. Er war ein Zeuge gewesen, wie der Reiter, den er nicht kannte, der Dirne mit dem Pferde den Paß verrannt, und schien dumm genug, dem vornehmen Herrn eine gleiche scherzhafte Absicht auf das schwarzäugige Kind zuzutrauen, denn er hatte sehr vergnügt gelacht, als es demselben nicht besser ging, als ihm. Er wollte ihm nun seine Dienste anbieten.

„Wenn Euer Gnaden befehlen,“ sagte er, den Hut abziehend, „so halten wir die Dirne fest, wenn sie repassiret.“

Digitized by Google

Dem Reiter fiel es jetzt erst ein, daß sein Benehmen einer Mißdeutung unterliegen könnte: er war so lauter, daß er erst jetzt daran dachte. „Kennt Er mich?“ fragte er. Der Mann verneinte es. „Ich bin der Graf Trautson, Obristkämmerer Seiner römisch königlichen Majestät. Das Mädchen, wenn es wieder das Thor passiren sollte, ist von Ihm zu bedeuten, daß es sich ohne Furcht vor irgend einer bösen Folge in meinem Hause einzufinden habe, wo ihm meine Frau — hört Er? meine Frau — etwas mitzutheilen hat, das zum Glück führen werde. Versteht Er mich?“

Der Mann bückte sich tief und versicherte, daß er die Dirne schaffen werde, todt oder lebendig. Er wurde aber aller Verlegenheit, ihrer habhaft zu werden, überhoben, da sie sich schon vorgenommen hatte, das Kärnthnerthor zu vermeiden, und lieber den Umweg durch das Stubenthor nicht zu scheuen, wenn sie die Stadt wieder verlassen würde. Sie hatte wirklich in einem Hause, das offen stand, eine Zuflucht gefunden, indem sie der Frau, die sie hinein flüchten sah und ihr Anfangs wehren wollte, erklärte, daß sie vor einem Reiter, der sie verfolge, geflohen sei und dadurch ihr Mitleid erweckte. Dergleichen Nachstellungen des verwilderten Kriegsvolkes waren ja nicht selten. Nachdem sie eine Weile sich verborgen gehalten hatte und ihres Weges nun sicher zu sein glaubte,

Digitized by Google

dankte sie der Frau für ihren Schutz und begab sich wieder auf die Straße. Sie hatte aber nicht mehr weit zu gehen. Wenige Schritte führten sie in die Sanct-Annengasse, wenn auch von der Seite der Bastei her. Mit ihrem hurtigen, schwebenden Gange eilte sie hart an den Häusern dahin, bis sie ihr Ziel fand und anklopfte. Zum Unglück war sie aber aus den Fenstern zu ebener Erde schon gesehen worden, und ein Frauenkopf mit einer steifgestärkten Haube kam sträflichen Angesichts zum Vorschein.

„Was will Sie?“ klang die herbe, schon im Voraus ihr Begehr abweisende Frage.

„Ich muß das arme Fräulein sprechen, ehrsame Frau — der Herr hat ja gestern meinem Vater erzählt, welch' ein schreckliches Unglück sie betroffen hat.“

„Das wird durch Dich auch nicht anders werden! Geh' nur wieder Deiner Wege — wir haben nichts für Dich.“

Katharine sah mit einem bestürzten Blick zu ihr auf; sie hatte den Sinn der letzten kränkenden Worte zwar nicht verstanden, aber daß man ihr den Zutritt zu ihrem geliebten Fräulein wehren wollte, erfüllte sie mit schmerzlicher Unruhe. „Ich glaube aber,“ sagte sie schüchtern, „daß es dem gnädigen Fräulein lieb sein wird, wenn ich zu ihr komme —“

„Das ist nicht wahr. Wenn das Fräulein wüßte,

Digitized by Google

was an Dir iſt, ſo hätte ſie Dich ſchon erſt nicht hier geduldet. Geh', oder ich laſſe Dich zum Büttel bringen. Fange Du Haſen wegen meiner ſo viel Du willſt, aber in mein ehrliches Haus ſollſt Du mir nicht mehr kommen."

Damit warf ſie das Fenſter zu und Katharine ſtand auf der Gaſſe wie vernichtet. Noch einen ſuchenden, ſehnſüchtigen Blick ließ ſie über die ganze Fenſterreihe ſchweifen, ob es ihr nicht gelingen möge, an einem derſelben Cajetana's liebes Geſicht zu entdecken, aber alle blieben ſchwarz und leer, und ſo machte ſie ſich denn traurig auf den Rückweg, den ſie aber, wie ſchon bemerkt, durch das Stubenthor nahm. In ihre Betrübniß miſchte ſich nun auch eine große Furcht. Sie waren verrathen — das Benehmen des Reiters am Kärnthnerthurme, der ſie fangen wollte, hatte ſie ſchon erſchreckt, nun aber war ihr durch die Reden der Frau Riedl gar kein Zweifel mehr geblieben. Der alte Herr, der geſtern in Meidling bei ihrem Vater geweſen war, hatte das Wild, das ſie vor ihm zu verbergen geſucht hatte, geſehen und ſeine Entdeckung angezeigt. Eine bittere Angſt überfiel ſie, daß ſie ihren Vater gar nicht mehr finden werde, daß er bereits von den Häſchern abgeholt ſei, um dem Richter überantwortet zu werden: er hatte ihr gar kein Hehl daraus gemacht, welche furchtbaren Strafen auf Jagdverbrechen

Digitized by Google

gesetzt seien, und sie dadurch zur größten Vorsicht ermahnt. Durch sie aber, die gestern in ihrer Sorglosigkeit einem fremden Auge ihr Thun blos gegeben hatte, war Alles verrathen worden, und wenn ihr Vater nun seine Schuld auf grausame Weise büßen mußte, so war sie die unglückliche Ursache. Gequält von diesem Gedanken verfolgte sie ihren Weg, so schnell ihre Füße sie tragen konnten, und selbst Cajetana's Bild erblich in ihrer geängstigten Seele.

„Sabine, Sabine, was hast Du gethan!" sagte Herr Riedl, der in der Stube den ganzen Vorgang angehört hatte, zu seiner Frau, als diese das Fenster vor der braunen Dirne zuschlug.

„Was Recht ist!" erwiederte sie. „Wer Hasen stiehlt, nimmt auch mehr. Ich mag das Zigeunervolk nicht in meinem Hause sehen, und Cajetana soll erfahren, mit wem sie es zu thun gehabt hat."

„Aber wenn Du denkst, daß sie eine Zigeunerin ist und mit allerlei verbotenen Künsten das Wild im Walde fangen kann, meinst Du denn, daß sie Dir, nun Du sie böse gemacht hast, nichts anthun wird?"

„Was soll sie mir anthun?" rief Frau Riedl, aber ihr strenger Ton verrieth doch, daß die unbestimmte Andeutung ihres Mannes sie einigermaßen beunruhigte.

„Nun — wenn sie wirklich verbotene Künste ver-

Digitized by Google

ſteht, da iſt doch Mancherlei, das ſie Dir Böſes anthun kann. Hat uns nicht neulich erſt Deine Muhme Klannerin erzählt, daß ihrer Schwiegertochter, die eine Zigeunerin fortgejagt hat, gleich darauf die Hand verlahmt und ein böſer Ausſatz im Geſicht ausgebrochen iſt?“

Frau Riedl entfärbte ſich, aber ſie gab ihre Furcht nicht zu. „Das iſt Dummheit!“ ſagte ſie. „Wäre auch ohne das Zigeunerweib gekommen. Aber ſie kann uns andern Spuck machen, kann uns in Meidling einen Schwefelfaden in die Scheune legen oder die Hühner vergiften. Du mußt gleich die ganze Sache wegen des Haſen anzeigen, das iſt Deine Schuldigkeit, ſonſt kommſt Du mit in Strafe.“

„Aber, Binerl, ich werde doch nicht den Angeber machen, arme Leute in den Thurm und noch Schlimmeres bringen! Was geht mich der Has an? Sie kann ihn todt gefunden haben oder ein Jäger hat ihr ihn geſchenkt. Soll ſie geſtraft werden, daß ſie für ihren lahmen Vater ſorgt, der nicht arbeiten kann und ſonſt vielleicht verhungern müßte?“

„Arbeiten!“ verlachte ſie ihn. „Haſt Du ſchon einen abgedankten Soldaten arbeiten ſehen? Wenn ſie nur noch betteln, muß man ſie ſchon für ſehr fromm halten. Sie ſtehlen Alle, und was ſie nicht mit Liſt nehmen können, das rauben ſie mit Mord und Todſchlag! Willſt

Digitized by Google

Du das Blut verantworten, das vielleicht noch durch den alten Mordgesellen vergossen wird?“

Der Kaufmann, der seit einiger Zeit ganz aus seiner Ruhe und friedlicher Beschäftigung gerissen war, trocknete sich den Angstschweiß von der Stirne. Zum Erstenmale kam ihm der Gedanke, daß er all' den Unfrieden im Hause, die Trennung von seinem Sohne, die verlorene Seelenruhe des armen Franzl, und nun die Noth von gestern, die gewaltsame Störung seiner ganzen Lebensweise, den heutigen Vorfall, der ihn, den Abergläubischen, selbst beunruhigte, und endlich Alles, was noch kommen werde und müsse, doch eigentlich nur der Anwesenheit Cajetana's verdanke. Aber gleich überwog wieder sein gutes Herz und erstickte den Gedanken, das arme verwaiste Kind für all' die Unannehmlichkeiten verantwortlich zu machen.

„Sabinerl,“ sagte er feierlich, „zum Schergen bin ich nicht geschaffen. Wir stehen Alle in Gottes Hand. Er wird uns vor Unglück bewahren. Ich kann nicht hingehen und arme Leute, weil sie Hunger haben, in's Unglück stürzen. Das bringt keinen Segen. Mögen die Jägerburschen besser aufpassen — uns geht es nichts an.“

Frau Riedl mußte sich damit zufrieden geben, aber seine Bitte, dem Fräulein die Sache, welche sie nur noch mehr betrüben werde, zu verschweigen, erfüllte sie nicht.

Digitized by Google

Noch am Vormittage, als sie während den Pausen in ihren häuslichen Geschäften Cajetana besuchte und sie von ihrem Grame abzuziehen strebte, erzählte sie ihr, was ihr Mann in Meidling erlebt hatte. Zu ihrer Verwunderung machte es aber auf Cajetana nicht den erwarteten Eindruck. Hatte sie denn als Soldatenkind schon die Verachtung aller Gesetze mit der Muttermilch eingesogen? Sie schien gar keinen Anstoß an dem Treiben ihres alten Dieners und seiner Tochter zu nehmen, sie blickte sogar bei der Erwähnung des Hasen mit einer gewissen Zustimmung auf und nickte, als wolle sie sagen: Recht so! Dann fragte sie, ob Kathi nicht bald zu ihr kommen werde.

Frau Riedl war in einer gereizten Stimmung, welche sie der gewohnten frühern Rücksicht auf die leisesten Wünsche Cajetana's ganz vergessen ließ. Sie antwortete ziemlich trocken, daß sie einem verdächtigen Frauenzimmer keinen Zutritt in ihrem Hause gestatten könne. Vor dem unwilligen Erstaunen, welches diese Antwort in Cajetana hervorrief, lenkte sie zwar ein wenig ein, indem sie mit vielen Worten, so freundlich als möglich, sich zu rechtfertigen suchte und dem Fräulein vorstellte, daß sie ja das Mädchen und ihren Vater seit so langen Jahren nicht gesehen habe und also nicht wissen könne, was aus ihnen für Menschen geworden seien, und daß eine junge

Digitized by Google

Dame von ihrem Stande sehr vorsichtig sein müsse — aber das Einzige, was sie durch ihre Vorstellungen gewann, war, daß Cajetana schwieg. Der erste Schritt zur Entfremdung war geschehen, nicht durch die Ablehnung ihres Wunsches selbst, sondern durch die Art und Weise, wie es geschehen war. Cajetana konnte den häßlichen Ausdruck im Gesichte ihrer Pflegerin, den sie noch niemals wahrgenommen hatte, gar nicht vergessen.

Unten am Fuß der Treppe erwartete Riedl seine Gattin, um ihr mitzutheilen, daß ein Diener des Herrn Grafen von Königsegg angekommen sei, welcher ihm von seinem Herrn bestellt habe, daß derselbe von seinem gestrigen Wunsche, ihn zu sprechen, unterrichtet, ihn um zehn Uhr in seiner Wohnung erwarten werde. Diese Nachricht verscheuchte die üble Laune, in welche Frau Riedl versetzt worden war; sie gewann wieder eine bessere Anschauung der Dinge und schärfte ihrem Gatten, ehe er zum Zweitenmale in der für sie wichtigen Angelegenheit ausging, Alles ein, wonach er den Grafen fragen sollte.

Königsegg empfing den Kaufmann mit jener wohlthuenden Freundlichkeit, welche der Hochadel gegen Männer von geringerer Geburt meistens zeigt, weil er, seiner Stellung sicher, keine Ueberhebung zu fürchten braucht, die etwa mit Stolz in ihre Schranken zurück zu weisen

Digitized by Google

wäre. Er bedauerte, daß Herr Riedl gestern umsonst den weiten Weg nach Gumpendorf und dann wieder hieher gemacht habe, und fragte, worin er ihm dienen könne.

Riedl, nun völlig in seinem Element, trug die Lage der Dinge, welche ihn veranlaßt, des Herrn Grafen Güte noch einmal in Anspruch zu nehmen, mit kaufmännischer Klarheit vor. Der Graf hörte ihn aufmerksam an, und als er geendigt hatte, bedachte er sich noch eine kurze Weile, als suche er in seinem Gedächtnisse nach vergessenen Dingen.—„Ich kann Ihnen nur soviel sagen," sprach er dann, „daß Herr von Cronberg kein Testament schriftlich aufgesetzt hat. Vom Regimentsgericht, bei welchem nichts dergleichen niedergelegt gewesen, ist Umfrage gehalten worden, ob er nicht einem seiner Waffengefährten etwa eine solche Schrift anvertraut oder mündliche Veranstaltungen für den Fall seines Todes getroffen habe. Es ist jedoch nichts ermittelt worden. Daß sich kein baares Geld oder Pretiosen unter seinem im Lager zurückgelassenen Zelt- und Handgepäck vorgefunden, hat auch bei dem Auditor, welcher darüber ein Protokoll aufnahm, Verwunderung erregt; erklärt sich aber daraus, daß viele Offiziere, welche nicht eine zahlreiche Dienerschaft zur Bewachung ihres Eigenthums haben, auf Märschen und in Actionen lieber ihre Baarschaft und ihr werthvollstes Eigenthum auf ihrem eigenen Pferde oder in den Kleidern

Digitized by Google

bei sich tragen. Herr von Cronberg hat jedenfalls auch diese Gewohnheit gehabt, und dadurch ist denn leider Alles für seine Tochter verloren gegangen, da man, wie Sie schon wissen, seine Briefe später ganz ausgeplündert fand."

Riedl seufzte. „Haben Eure hochgräfliche Gnaden vielleicht gehört, ob der Verstorbene etwa Capitalien ausgeliehen hat?" fragte er. „Documente oder Obligationen sind freilich auch nicht unter denen Papieren oder in dem Inventario vermerkt gewesen, das ein hochpreisliches Gericht aufgenommen hat."

„Ich bedauere, darüber gar nichts zu wissen," antwortete der Graf. „Wenn ich meine Meinung aussprechen soll, so glaube ich kaum, daß er überhaupt Capitalien besessen hat. Seine ganze Feldausrüstung war nicht glänzend, und das wenige Gepäck, das versiegelt worden ist und das ich Ihnen übersandt habe, soll auch keinen großen Werth haben, wie mir der Auditor gesagt hat."

„Gar keinen!" bestätigte Riedl mit schwerem Herzen.

„Ich fürchte, die arme Tochter wird sich keine Hoffnungen zu machen haben," fuhr der Graf theilnehmend fort. „Ihre liebe Frau sagte mir, daß sie auch gar keine Verwandte habe —"

„Keinen einzigen. Denn der Herr Reichsgraf von

Digitized by Google

Cronberg, der annoch lebt, wird keinerlei Verwandtſchaft zwiſchen ſich und unſerm Fräulein, das doch nur von ſimplem Adel iſt, anerkennen —“

„Wer weiß!“ entgegnete Königsegg. „Den Verſuch müßte man doch wenigſtens machen. Sie kennen wohl den Grafen nicht?“

Riedl erwiederte mit Achſelzucken, daß er nicht die Gnade habe.

„So will ich es thun!“ ſagte Königsegg nach kurzem Beſinnen. „Es trifft ſich gut, daß der Graf grade in Wien anweſend iſt. Ich will mit ihm ſprechen. Es wäre vielleicht gut, wenn ihm das Fräulein vorgeſtellt würde. Sie iſt erwachſen, nicht wahr? Ich habe das Fräulein nur flüchtig geſehen.“

„Siebenzehn Jahr,“ berichtete Riedl, von der neuen Hoffnung für Cajetana ganz verklärt.

Gern hätte der Graf auch gefragt, ob ſie wohl erzogen ſei, aber da er wußte, daß ſie ſchon ſeit Jahren — er konnte es berechnen! — in dem bürgerlichen Hauſe des Kaufmanns gewohnt habe und hier eigentlich vom Kinde zur Jungfrau herangewachſen ſei, ſo hatte er für eine gute Erziehung im Sinne der vornehmen Welt keine Hoffnung. Deshalb konnte ſie aber doch mit allen weiblichen Tugenden geſchmückt ſein.

„Freilich kann ich ſelbſt das Fräulein nicht vorſtel-

Digitized by Google

len," ſagte er, über den Gedanken lächelnd, daß er, ein unverheiratheter junger Mann von vierundzwanzig Jahren davon nur ſpreche. „Aber ich werde meiner Mutter davon Kenntniß geben, und wenn der alte Herr ſich beſtimmen läßt, kann meine Mutter es veranſtalten."

„Der Herr Graf erwerben ſich ein Gotteslohn!" rief Riedl, die Hände faltend. „Wird aber der Herr Reichsgraf, der ſo gar nichts von einer Verwandtſchaft wiſſen will, wie mir mein Herr Rittmeiſter von Cronberg zu vielen Malen erzählt hat, ſich beſtimmen laſſen, etwas für die arme Waiſe zu thun?"

„Es wäre ja unnatürlich, wenn er ſich weigerte!" erwiederte Königsegg. „Schon des gleichen Namens wegen fordert es ſeine Ehre. Ich wenigſtens würde es mir zur Schande rechnen, anders zu handeln. Vielleicht finde ich noch heut' Gelegenheit, ihn zu ſprechen. Sobald ich Ihnen etwas Gewiſſes mittheilen kann, ſollen Sie von mir hören."

Mit ſchönen Hoffnungen ging Riedl diesmal nach Hauſe: heute durfte er hoffen, mit dem Erfolge ſeiner Bemühung vor der ſtrengen Richterin ſeiner Handlungen mit Ehren zu beſtehen. Wenn ein Cavalier, wie der Herr Graf von Königsegg erklärte, daß es die Ehre des Reichsgrafen fordere, ſich der Verlaſſenen, wenn ſie auch nur denſelben Namen ohne nachzuweiſende Verwandtſchaft

Digitized by Google

trage, anzunehmen, so konnte gar kein Zweifel darüber sein. Fast war es nach den geheimen Wünschen des alten Herrn des Glückes zu viel, denn gesetzt den Fall, der Reichsgraf fände an Cajetana, wenn sie ihm durch die Frau Gräfin von Königsegg vorgestellt würde, so viel Wohlgefallen, daß er nun auch ganz für sie sorgen, sie, da er unvermählt sei, an Kindesstatt annehmen und zur Universalerbin seiner großen Herrschaften einsetzen wolle, so war sie ja für den armen Franz verloren. Da hätte ja der liebevolle Vater eher gewünscht, daß Alles, was er jetzt an kühnen Hoffnungen schwindeld aufgebaut, wie ein Kartenhaus zusammenstürzen möchte, und Cajetana blutarm bliebe — wenn nur in diesem Falle die Mutter — — das blieb freilich wieder ein Stein des Anstoßes, über welchen nicht hinweg zu kommen war. Ohne Vermögen war ihre Einwilligung niemals zu erlangen, und wenn das Mädchen eine Fürstentochter gewesen wäre. Also die goldene Mittelstraße zwischen dem glänzenden Ziele und gänzlicher Abweisung! —

Riedl fand seine Frau leidend; sie hatte den Kopf verbunden und äußerte auf seine erschrockene Frage, ob sie gefallen sei, daß sie einen dumpfen Schmerz in der linken Schläfe fühle und sich deshalb Umschläge von Essig und Wasser gemacht habe. — „Wenn nur nicht Deine Prophezeiung schon eingetroffen ist?“ sagte sie nieder-

Digitized by Google

geſchlagen. „Man muß den Leibhaftigen nicht an die Wand malen.“

„Was denn?“ rief er, über dieſen Vorwurf noch mehr erſchreckend. „Was ſoll ich den prophezeit haben?“

„Ich hab's wohl ſchon weg von der Schwarzbraunen“ — erwiederte ſie trübſelig. „Mir wollte ihr ſchwarzes Auge, wie ſie mich anblickte, gar nicht mehr aus den Gedanken.“

„Ach, liebſtes Binerl, das ſchlag' Dir aus dem Sinn!“ rief er in großer Angſt. „Geh' doch an heilige Stätte, bete recht inbrünſtig — vor dem Weihwaſſer kann ja kein teufliſches Werk beſtehen. Ich bitte Dich, werde mir nicht krank! Was ſollte ich denn anfangen, grade jetzt, wo Alles ſo ſchön anläßt?“

„Ja, Anton, da würdeſt Du erſt ſehen, was eine Frau werth iſt, und es bereuen, daß Du mich oft ſo ſchlecht behandelt haſt.“

„Sabinerl!“ rief er, von dieſer unerhörten Beſchuldigung ganz verſteinert.

„Was haſt Du denn heut' ausgerichtet?“ fragte ſie nun. Er berichtete ihr, was der Graf geſagt hatte, und ſie ſchien ihren Kopfſchmerz ganz darüber zu vergeſſen. „Ich halt's mit dem, was man faſſen und greifen kann,“ ſagte ſie, nachdem er ſeine Erzählung beendigt hatte. „Von den ſchönen Ausſichten wird man nicht fett. Daß

Digitized by Google

der Cronberg Alles durchgebracht oder im Felde verloren hat, ſcheint mir ziemlich gewiß. Wenn nun der Reichsgraf nichts von dem Mädel wiſſen will, ſo haben wir ſie auf dem Halſe.“

„Wie kannſt Du nur von dem lieben gnädigen Fräulein ſo reden!“ rief er, von ihrer herzloſen Aeußerung betrübt. „Und wenn ſie nun auch wirklich gar nichts hätte, liebſt Du ſie nicht — Du haſt es ja oftmal geſagt — wie Dein eignes Kind und hat uns der liebe Gott nicht genug beſcheert —“

„Damit komm' mir nicht! Ich weiß ſchon, wo Du wieder hinaus willſt. Daraus wird nichts, ehe ſie mich nicht hinaustragen. Vielleicht geſchieht's bald — die Zigeunerin wird ſchon für ihre Spielcameradin geſorgt haben.“

„Hör' auf!“ bat Riedl, dem die Thränen in die Augen getreten waren. „Du brichſt mir das Herz! Wir wollen uns Alles recht leicht vorſtellen, keine ſchwarzen Gedanken machen. Der Herr Reichsgraf wird ſchon für das Fräulein ſorgen — das fordert ſchon ſeine Ehre!“

„Was weißt Du davon!“ entgegnete ſie wegwerfend.

„Ich weiß nur, was mir der Herr Graf von Königsegg geſagt hat. Denke doch, wenn die Frau Mutter

Digitized by Google

sich des Kindes annimmt, sie selber dem Herrn Reichsgrafen vorstellt und empfiehlt —“

Eine neue Gedankenwendung nahm jetzt Frau Riedl in Anspruch und wirkte wunderbar besänftigend auf sie. Es war das Bild einer vor ihrem Hause vorfahrenden Karosse oder einer herrschaftlichen Sänfte mit Lakaein, in welcher Cajetana zu der wichtigen Vorstellung abgeholt werden sollte, und sie fragte sich auf einmal, ob die Trauerkleidung, welche sie ihr besorgt hatte, auch für eine solche Gelegenheit, wo sie der vornehmen Dame zugeführt und von dieser dem Manne, von welchem ihr Schicksal abhing, präsentirt würde, anständig genug sei? In dieser Ueberlegung mußte sie erst mit sich zu Rathe gehen, und zum Erstaunen ihres Mannes nahm sie plötzlich das Tuch, das sie um die Stirn und Schläfe gelegt hatte, ab und ihre Stimme war auf einmal wieder hell und klar.

„Du führst doch genau Rechnung, wie wir mit ihr stehen?“ fragte sie.

„Bis jetzt ganz genau,“ versicherte er. „Schon der Ordnung wegen.“

„Du hast auch außer dem Kostgelde, das für das letzte halbe Jahr rückständig ist, aufgeschrieben, was ich ihr nach und nach vorgestreckt habe zu ihren kleinen Ausgaben. Ich hab' Dir wenigstens jeden Kreuzer gesagt.“

Digitized by Google

„Ist auch jedesmal gebucht worden. Wir werden nichts verlieren.“

„Wenn es mit Deinem Reichsgrafen Etwas wird, sonst steht es schlecht. Indessen, wenn es doch so weit kommen sollte, daß sie hin muß, so wird es schon nichts helfen, ich werde noch Etwas hergeben müssen. Sie ist mit ihrem Anzuge gut genug bestellt für unser Haus und für die Messe, aber doch nicht, um damit in ein vornehmes Haus zu kommen. Da muß ich schon Etwas besorgen.“

„Thue das, liebes Binerl. Es wird auf gute Zinsen gelegt sein.“

„Wenn's nur wahr ist! Ich will mich aber vorsehen und erst abwarten, was uns der Graf für Bescheid gibt.“

Graf Königsegg hatte sich wirklich Cajetana's Sache ernst zu Herzen genommen und war zu derselben Stunde schon unterwegs, um dieselbe bei dem Manne, den er für ihren natürlichen Beschützer hielt, zu führen. Er wußte durch Zufall, wo er bei seiner Anwesenheit in Wien jedesmal wohnte, da er hier kein eigenes Haus besaß, wie sonst die meisten der vornehmen Landesgeschlechter. Die Zahl der Paläste, welche der Hochadel sich in der Hauptstadt des Reichs seit dem Ende des dreißigjährigen Krieges gebaut hatte, belief sich schon 1670 auf vierzig und war seitdem bis zum Schluße des Jahrhun-

Digitized by Google

derts noch gestiegen. Das reichsgräflich Cronberg'sche Geschlecht gehörte aber nicht zum österreichischen Adel, sondern war aus der Wetterau und in den rheinischen Landen, auch um Schwarzwald zu Hohen-Geroldseck angesessen gewesen; in habsburgischen Landen hatte es nur die böhmische Herrschaft Poritschen zu Lehen, wo der jetzige Graf, Johann Nicolaus, der Letzte seines Geschlechts, abwechselnd mit dem Stammschlosse auf dem Feldberge bei Frankfurt am Main, residirte. Er kam von dort zuweilen nach Wien, und Königsegg, der seine Bekanntschaft schon früher einmal gemacht hatte, suchte ihn heute in seiner Wohnung auf, wo er ihn zu seiner Befriedigung auch anwesend fand.

Seit er ihn zuletzt gesehen hatte, schien der Reichsgraf von Cronberg, der sich immer eines stattlichen Umfangs erfreute, noch zugenommen zu haben, doch kam er ihm rüstigen Schrittes entgegen und umarmte ihn, wobei er ihn auf beide Backen schallend küßte. Er war eben beim Mittagessen, das er ganz für sich allein einnahm, beschäftigt gewesen: ein saftiger Fasanenbraten, in welchem Messer und Gabel steckte, verrieth, daß er noch nicht gesättigt sei, obgleich auf einem Nebentische mehrere halb geleerte Schüsseln mit andern Leckerbissen zu sehen waren. Hinter dem mächtigen gepolsterten Lehnstuhl, den er bei der Meldung des Grafen verlassen hatte, stand ein

Digitized by Google

alter, ernſthafter Diener, mit einer weißen Serviette über den Arm.

„Ich bitte ſehr um Verzeihung!“ ſagte Königsegg. „Ich hatte keine Ahnung, daß ich zu dieſer Stunde ſtören würde — aber warum haben Sie mich nicht abweiſen laſſen?“

„Im Gegentheil, mein junger Freund, Sie ſollen mir fechten helfen! Ich kann allein dieſen Böhmen nicht bezwingen. Veit, Teller und Meſſer für den Herrn Grafen. Setzen Sie ſich zu mir, amice. Keine Widerrede! Sehen Sie, ich habe es für beſſer gehalten, immer etwas früh zu Mittag zu ſpeiſen, um dann etwas mehr Zeit zum Schläfchen zu gewinnen. Eine beſſere Sorte Rheinwein, Veit. Dieſer ſchickt ſich nicht zum Braten. Das Schläfchen, mein lieber Kriegsheld, iſt für die Verdauung von größter Wichtigkeit — wer den alten dummen Spruch erfunden hat: post coenam stabis et caetera, verdiente auch vor dem Eſſen oder ſtatt des Eſſens ſeine tauſend Schritte zu laufen. Nein, Herr Carolus Fidelis, beleidigen dürfen Sie mich nicht — dies Stück vom Faſan iſt das beſte nach aller Kenner Ausſpruch; ich lege es Ihnen eigenhändig vor, Sie ſollen es mir nicht abſchlagen. Veit, ſchenke dem Herrn Grafen ein!“

Königsegg hatte dem dicken Herrn gegenüber Platz nehmen müſſen und konnte ſeine Bemerkungen anſtellen,

Digitized by Google

mit welcher Geschicklichkeit er den Fasan zerlegte, und nachdem er dem Gaste das nach seiner Ansicht beste Stück vorgelegt hatte, mit welchem Hochgenuß er sich den Freuden der Tafel hingab. Er aß mit einer Meisterschaft, welche Bewunderung erregen konnte, weil sie nicht, wie bei Schmeckern und Schlemmern gewöhnlich etwas Abstoßendes hatte, sondern trotz aller Wonne des Genußes immer fein und sauber war. Dabei vergaß er auch des goldfunkelnden Rheinweines nicht, den er seinen theuren Landsmann nannte und dem Gaste zur freundlichen Aufnahme dringend empfahl. Er schien gar nicht anzunehmen, daß dieser einen besondern Grund zu seinem Besuche haben könne, vielmehr dankte er ihm wiederholt für seine Freundlichkeit, sich seiner noch zu erinnern, und lud ihn wiederholt, da nun Frieden sei, auf sein Schloß Poritschen ein, wo er, statt der Türken, Fasanen und Edelwild schießen könne, so viel ihm gefalle.

„Nur mich müssen Sie auslassen!“ schloß er. „Ich bin niemals ein Waldjäger, sondern nur ein Schüsseljäger gewesen, was jedenfalls bequemer ist. Trinken Sie aus, lieber Graf. Nehmen Sie sich beim Wein an mir kein Beispiel, ich kann nichts vertragen und finde, daß man eine feine Mahlzeit, um sie recht zu genießen, nicht zu sehr mit Wein überschwemmen darf. Sie sind aber ein Soldat, der die Freuden eines Lucull und Apicius ver-

Digitized by Google

achtet und darum auch mehr Libationen anstellen muß, um sich die Götter geneigt zu machen. Mein Rheinwein mundet Ihnen nicht? Sie sind an die Feuerströme aus Ungarn gewöhnt? Veit! Tokayer!"

„Ich bitte Sie, Herr Graf, mich auch darin zu entschuldigen," wandte Königsegg ein. „Ich trinke immer nur mäßig, und ein Becher Ihres vortrefflichen Landsmannes hat mich durch seine stille Kraft ausreichend gelabt. Ich danke Ihnen aufrichtig." Er sehnte sich voll Ungeduld nach dem Ende des Mahles, da ihm die Gegenwart des Dieners jede Annäherung an den Zweck seines Besuchs unmöglich machte. Aber vor der Hand war noch nicht daran zu denken.

„Fortfahren, Veit!" befahl der Wirth. Veit hob die Schüssel mit ihrem Beiwerk ab, setzte sie auf den Nebentisch und gab durch die halbgeöffnete Thür nur eine Anweisung hinaus, worauf alsbald zu Königsegg's unbeschreiblichem Verdrusse ein neuer Gang erschien: Speisen in einer Zubereitung, die er noch nie gesehen hatte, um die er sich auch nicht kümmerte, denn er war in der That ein echter und einfacher Soldat. Mit Erstaunen beklagte ihn der Wirth, daß er sich schon außer Stande erklären müsse, auch nur noch einen Bissen zu genießen, und bat um Verzeihung, wenn er sich dadurch nicht abhalten lasse, den edlen Gottesgaben ihr Recht anzuthun.

Digitized by Google

„Ich finde," sagte er, „daß der Mensch sich dadurch vom Thiere unterscheidet, daß er nicht blos aus Hunger, sondern auch aus Appetit ißt. Man kann satt sein, und doch Lust zum Essen haben. Gute Gesellschaft erhöht dieselbe; ich danke Ihnen herzlich, daß Sie mir Ihren Besuch geschenkt!"

Königsegg lachte über dies freimüthige Geständniß, in welcher Beziehung auf seinen Besuch Werth gelegt werde, und während der Wirth, nun sein Hunger gestillt war, mit um so größerem Bewußtsein den fetten und schmackhaften Speisen des neuen Ganges zusprach, warf Karl Fidelis die Bemerkung hin: „daß er sich wundere, die beste Gesellschaft, die einer anmuthigen Gemahlin, bei dem Herrn Grafen zu vermissen."

Cronberg schüttelte lächelnd den Kopf und seine kleinen, muntern Augen blitzten aus dem wohlgenährten, glänzenden Gesichte sehr vergnügt auf den Gast. „Das nennen Sie die beste Gesellschaft?" rief er. „Ich bin anderer Meinung. Würde ich meine ungestörte Ruhe haben, thun und lassen, essen und schlafen können, fahren, gehen, reiten, wie mir beliebt? Tausend Unbequemlichkeiten, tausend Rücksichten! Und gar kleine Kinder im Hause! Nein, wertheſter Carolus Fidelis, wenn ich über Eins in meinem Leben zufrieden bin, so ist es, daß ich mich nicht habe in das Joch der Ehe einspannen lassen. Ich

Digitized by Google

ſehe jeden beweibten Mann mit wahrem Mitleid an; er wird ſeines Lebens nicht mehr froh, denn ihm fehlt das Beſte: die Ruhe."

„Sie thun aber den Frauen ein bitteres Unrecht an. Das höchſte Erdenglück findet der Mann doch wohl in dem Beſitze eines liebevollen, treuen Weibes, das Leid und Freud mit ihm theilt."

„Ja, ja, ſo müſſen die Ehemänner ſchon ſprechen," ſagte Cronberg ſchlau, indem er ſich wiederum aus einer andern Schüſſel vorlegte, „ſie dürfen nicht anders. Mir geht nichts über meine Ruhe, meine Bequemlichkeit im Hauſe, und die wäre verloren, wenn ich geheirathet hätte. Leid gethan hat es mir nur ein einziges Mal, daß ich davon geblieben bin, das war, als mein Vetter vor ſieben Jahren ſtarb, Crato Adolph Otto, der Letzte aus der ältern oder Hauptlinie, der Sohn Adam Philipp's, welcher Letztere unſerm Hauſe den Reichsgrafentitel erworben hat. Da dachte ich: nun ſteht das ganze Haus Cronberg auf Deinen zwei Augen und wird mit Dir erlöſchen; es iſt doch ſehr Schade, daß Du nicht geheirathet und einen oder Paar Stammhalter erzeugt haſt. Ihr Herr Vater hat die Fortdauer ſeines Geſchlechts beſſer geſichert, Carolus Fidelis,"

„Gibt es denn gar keine Cronbergs mehr?" fragte Königsegg raſch, ſeinem Zwecke freudig näher gerückt.

Digitized by Google

„Mein Vetter Crato, der Anno Zwei und Neunzig verstorben, ist zweimal verheirathet gewesen, erstlich mit einer Gräfin von Oettingen, mit der er vier Kinder gehabt, darunter zwei Söhne, Johann Kraft und Adam, tüchtige Knaben, so aber alle vor ihm selber verstorben; darauf hat er sich nochmals vermählt mit einer Gräfin Witgenstein, die hat ihm kein Kind mehr geboren und ist ihm erst im vergangenen Mai nachgefolgt. So kam ich nun, von der jüngern Linie, an die Reihe. Diese Linie hat sich Anno 1559 abgezweigt durch Walther, einen Sohn Hartmud's des Zehnten, des Bundesgenossen Franzens von Sickingen — von diesem kann ich Ihnen, da Genealogie mein Steckenpferd, ja, ich kann sagen, meine einzige Liebhaberin ist, die ganze weitere Entfaltung unsers Stammbaumes erzählen."

Königsegg, vor dieser bedenklichen Aussicht zurückschreckend, kam ihm durch die grade Frage zuvor: ob nicht noch eine dritte Linie des Cronbergs, welche der Erhebung in den Grafenstand nicht theilhaftig geworden sei, existire? Aber er zog sich dadurch nur eine ausführlichere Erörterung zu. Cronberg übereilte ihr zu Liebe sogar den Schluß seiner Mahlzeit, schob plötzlich seinen Teller zurück und winkte Veit, welcher nun schnell und geräuschlos abzuräumen begann, während sein Herr anhob, von dem Stammvater seines ganzen Hauses, welcher ein Bruder

Digitized by Google

der Kaiserin Judith, Ludwig's des Frommen zweiter Gemahlin, gewesen und Anno 866 verblichen sei, bis auf Hartmud den Ersten, der um 1266 florirt und mit Agnete von Hanau allerdings mehrere Söhne erzeugt habe, so daß schon damals eine zweite Linie entstanden sei. Dieselbe habe jedoch ihre Endschaft genommen mit Elisabeth von Cronberg, welche ihrem Gemahl, einem Grafen Solms, Rödelheim zugebracht, davon die Solms-Rödelheim, und mit Walther von Cronberg, welchen der treu gebliebene Theil des Deutschen Ritterordens Anno 1527, nachdem Albrecht von Brandenburg das Ordensland Preußen zum weltlichen Herzogthum gemacht, in Deutschland zum Hochmeister erwählt habe. Dieser Walther sei 1543 verstorben und seines vor ihm heimgegangenen Bruders Philipp Tochter Anna mit vorerwähntem Hartmud X. von der ältesten Linie vermählt gewesen, wodurch also auch weiblicher Seits Alles wieder zusammen geflossen sei. Von den drei Linien, welche aber durch die Söhne Hartmud's X. Anno 1559 gestiftet worden, habe sich weiter keine mehr abgezweigt, und da zwei derselben gänzlich erloschen, sei Er nun, Johann Nicolaus, das letzte Reis des uralten Stammes, der also mit ihm eingehen werde.

Mit großer Geduld hatte Königsegg die Erzählung, welche ihm keinen Namen erließ, angehört, und war

Digitized by Google

darin gestärkt worden durch die Wahrnehmung, daß der Diener, nachdem er seine Geschäfte beendigt, das Zimmer ganz verlassen hatte. Er unterbrach den eifrigen Genealogen nicht, und erst nachdem er seinen Bericht geschlossen und nicht übel Lust hatte, sich noch in die Sippschaft seiner Cousine Diana, verehelichten Freifrau von Sötern, welcher die Allodialerbschaft des verstorbenen Reichsgrafen Crato zugefallen war, zu verirren, schnitt ihm Königsegg den sonst endlosen Faden ab. „In meinem Regimente, Montecuccoli-Cürassiere, hat ein Rittmeister von Cronberg gestanden," sagte er. „Kaspar von Cronberg. Sollte der in gar keiner Beziehung stehen zu Ihrem berühmten Hause?"

Auf der sonst spiegelglatten Stirn des alten Hagestolzes zeigte sich eine leichte Wolke. — „Ich kenne diesen Kaspar von Cronberg nicht," erwiederte er, „doch habe ich von ihm gehört, ich habe sogar einen Brief von ihm gesehen, den er an meinen verstorbenen Vetter Crato geschrieben hat, als ich grade bei ihm zum Besuch in Böhmen war. Er suchte mit ihm anzuknüpfen, aber mein Vetter hat ihn natürlich abgewiesen."

„Also an Ihren Vetter hat er sich gewendet? Ich war der Meinung, an Sie."

„Nein," antwortete Graf Johann Nicolaus gelassen. „Ich würde aber nicht anders gehandelt haben, als

Digitized by Google

mein Vetter. Es war ein Glück für diesen, daß ich mich grade bei ihm zum Besuche befand und ihm mit meiner genauen Genealogie unsers Hauses Beistand leisten konnte; er hätte sich sonst am Ende übertölpeln lassen und ihm eine Anerkennung der Verwandtschaft zugestanden, auf welche er nicht den mindesten Anspruch hat. Denn der Name beweist gar nichts. Mein Haus führt ihn von dem Schlosse, das sich der Stammvater erbaut hatte; in diesem Schlosse haben natürlich mehr Leute gewohnt, Dienstmannen und Andere, denen es eingefallen ist, sich zum Unterschiede von Andern davon nennen zu lassen. Sie müßten nur aus Cronberg genannt worden sein, Hans oder Kunz, meinethalben auch Kaspar aus Cronberg, nicht von Cronberg, das kommt ihnen nicht zu. Wegen des Wappens, das sie führen, hätte ich in meines Vetters Stelle bei dem kaiserlichen Heroldsamt Klage geführt, ich konnte ihn nur nicht dazu bewegen. Gönne ihm doch die Eisenhütlein, sammt den Goldkronen im Wappen, da er im Seckel keine besitzt! sagte er spaßhaft. Er hatte nämlich seine schlechten Vermögensumstände vorgebracht. Ich finde aber, mit seinem Wappen darf der Edelmann so wenig Spaß verstehen, als der Soldat mit seiner Fahne. Der Kaspar, der sich von Cronberg nennt, hat unser ganzes Geschlechtswappen usurpirt, den getheilten Schild, links oben zwei Reihen silberne und

Digitized by Google

blaue Eisenhütlein verkehrt in einander greifend, und unten eine güldene Krone im rothen Felde, rechts über Kreuz dieselben Sinnbilder, Eisenhütlein unten, Krone oben. Den Schild von Geroldseck und im Mittelschilde den zweiköpfigen Adler, der ein kaiserliches Gnadenzeichen Ferdinandi des Zweiten ist, hat er zwar nicht, aber den offen gekrönten Helm mit den rothen Adlerflügeln, auf welchen die silbernen und blauen Eisenhütlein über Kreuz wieder zu sehen, und statt des kaiserlichen Adlers hat er gar im Mittelschilde unser redendes Wappen, die Krone, nach welcher wir Cronberg heißen, verdreifacht! Als wollte er uns damit Trutz in den Bart werfen. Ich weiß sehr wohl, daß etliche Genealogici der Meinung sind, eine Verdoppelung des Familien-Abzeichens im Wappen bedeute eine jüngere Linie, aber ich kann diese Meinung nicht für richtig halten. Vorzüglich ist es denn doch immer unser Stammbaum, nach Georg Helwichii Genealogie des uralten Adel-Ritterlichen Geschlechts derer von Cronberg, von Anno 620 bis 1625, zu Mainz 1625 in Folio erschienen, welcher aller Streitfrage ein Ende macht. Sollte mich, der ich nun der Senior oder vielmehr Unicus des ganzen Hauses bin, besagter Rittmeister noch einmal mit Sollicitationen molestiren, so werde ich nicht so glimpflich mit ihm verfahren, wie mein allzu weichmüthiger Vetter Crato, der nur höflich die angedichtete Verwandtschaft abgelehnt hat."

Digitized by Google

„Er wird weder Sie, noch irgend Jemand mehr moleſtiren," verſetzte Königsegg voll Unwillen. „Er iſt todt."

„Nun dann iſt ja die Frage ohnehin erledigt, vorausgeſetzt, daß er keinen Sohn hat."

„Er hat nur eine Tochter hinterlaſſen, und zwar, wie Sie ja zu wiſſen ſcheinen, in den dürftigſten Umſtänden."

Cronberg zuckte ſchläfrig die Achſeln, das Bedürfniß der gewohnten Mittagsruhe ſchien ſich ihm auf einmal fühlbar zu machen.

„Sie iſt hier, als ihr Vater in den Krieg ziehen mußte, in einem bürgerlichen Hauſe zurückgeblieben," fuhr Königsegg fort, ohne ſich durch die Zeichen, die ihm keine geneigte Aufnahme ſeiner Worte verhießen, irre machen zu laſſen. „Ich habe ſie geſehen, da ich zu meinem großen Bedauern ihr die Kunde vom Tode ihres Vaters bringen mußte — ſie iſt ein ſchönes und anſcheinend wohl erzogenes Mädchen."

„Ei!" ſagte der Reichsgraf, und ſeine kleinen Augen blinzelten mit einem ſchlauen und leichtfertigen Ausdruck auf den allzueifrigen Anwalt des ſchönen Mädchens.

Dieſer verſtand ihn und gab den Blick ſtolz und frei zurück. Doch durfte er den Alten nicht böſe machen

Digitized by Google

und fragte ihn so unbefangen, als möglich: „Ob er sich nicht des verlassenen Mädchens annehmen werde?“

„Wie käme ist dazu?“ rief Cronberg ganz erstaunt.

„Bedenken Sie doch, daß sie, mag es von Alters her gekommen sein, wie es will, Ihren Namen trägt.“

„Den werde ich ihr abcomplimentiren!“ rief der Reichsgraf. „Sie soll ihr Recht darauf beweisen.“

„Das möchte manchem vornehmen Geschlechte schwer fallen, ja dem ältesten Adel, der nicht verbrieft, sondern vor der Urkundenzeit errungen ist, am schwersten. Was kann übrigens das arme Mädchen dafür? Soll sie nun von der Gnade einer bürgerlichen Familie leben, die durchaus keine Verpflichtung hat, sie bei sich zu behalten?“

„Ich kann ihr nicht helfen — ich kenne sie ja gar nicht —“

„Wären Sie geneigt, sie sich vorstellen zu lassen?“

„Ach, um des Himmels willen nein! Sie kann doch hier nicht zu mir kommen!“

„Das nicht — aber wenn meine Stiefmutter Sie bäte, ihr einmal einen Besuch zu schenken, und Ihnen dort das Fräulein von Cronberg zuführte —?“

„Nein, nein!“ rief der Reichsgraf und hob seine dikken, weißen Hände beschwörend auf. „Das ist gar nicht möglich. Meine Ruhe, meine ganze Existenz wäre dahin! Ich mische mich nicht in fremde Angelegenheiten.“

Digitized by Google

Königsegg wußte um der Sache willen, der er sich angenommen hatte, auch die nicht undeutliche Abfertigung, welche in den letzten Worten des Grafen lag, zu verwinden und stellte ihm noch einmal die trostlose Lage der Verwaisten vor, für welche er bei seinen Verhältnissen doch wenigstens etwas thun könne, um ihr ein anständiges Unterkommen zu bereiten, das sich dann schon finden werde. In seinem Eifer mischte er sogar, wie er sich auch gegen den alten Riedl ausgesprochen hatte, die Triebfedern der Ehre ein. Dadurch aber verdarb er Alles, wenn bei der Selbstsucht noch etwas zu verderben war.

„Mein bester Graf," erwiederte Cronberg, nachdem er Alles mit sichtbarer Unbehaglichkeit angehört hatte, „Sie haben ganz Recht. Es tangirt die Ehre, einen armen Verwandten darben zu lassen, wenn man selbst im Ueberfluß sitzt. Ich habe noch gar viele arme Verwandte von weiblicher Descendenz der ausgestorbenen Linien und meiner eigenen — darum kann ich nicht über deren Cyclus hinausgehen. Die Tochter des Kaspar geht mich gar nichts an und ich bin zu alt, um durch ihre Schönheit gerührt zu werden."

„Sie werden mir kein unedles Motiv zutrauen?" rief Königsegg, der sich nun nicht länger bezwingen konnte.

„Das fällt mir nicht ein," versicherte Cronberg, von diesem Tone stark eingeschüchtert. „Ich erkenne vollkommen

Digitized by Google

Ihre edle Absicht, für die Tochter Ihres verstorbenen Camaraden sorgen zu wollen. Aber verübeln Sie mir's nicht, daß ich mich mit dieser Sache, die eine unabsehbare Kette von Verlegenheiten, neuen Verpflichtungen und Unbequemlichkeiten nach sich zöge, nicht befassen mag. Gott wird dem Mädchen schon helfen!"

„Ganz gewiß!" sagte Königsegg. „Ich empfehle mich Ihnen, Herr Graf."

„Wenn übrigens eine kleine Spende baaren Geldes, ein= für allemal —"

„Ich danke Ihnen! Verzeihen Sie nur, daß ich Ihre Ruhe gestört und Sie vielleicht um Ihren Mittagschlaf gebracht habe." Königsegg hörte kaum auf die Worte, mit denen sich der Reichsgraf noch entschuldigte, und nahm mit kalter Höflichkeit seinen Abschied. Daß von dieser Seite nicht das Geringste zu hoffen war, sah er ein. Es schmerzte ihn, das dem wackern Kaufmanne, der ihm ein Widerspiel zu dem engherzigen Reichen zu sein schien, mittheilen zu müssen, um so mehr, als er fürchtete, daß bei der Frau, die er damals gesprochen hatte, diese Rücksichten in's Gewicht fallen würden.

Digitized by Google

Zehntes Capitel.

Bittere Stunden.

„Das ist ja ganz erschrecklich!“ sagte Riedl, das verhängnißvolle Blatt in der Hand, welches ihm den Fehlschlag der auf den Reichsgrafen gesetzten Hoffnung meldete.

„Ich hab's gar nicht anders erwartet,“ gab seine Frau zur Antwort, und die eingekniffenen Lippen verriethen, daß sie mit den feindseligsten Gedanken umging.

„Sag' ihr lieber nichts davon,“ bat er. „Der Herr Graf schreibt ja hier, daß sich vielleicht, wenn wir nur Geduld haben wollten —“

„Geduld!“ rief sie. „Man müßte das geduldigste Thier sein, ich will's weiter nicht nennen, wenn man sich immerfort nur Disteln vorsetzen ließe und schluckte sie still hinunter. Auf die Vertröstung gebe ich keinen Kreuzer. Man kennt die vornehmen Herren schon, recht schöne Worte und nichts dahinter; hat man sich ein Jahr geduldet und klopft wieder an, so haben sie rein vergessen, daß man auf der Welt ist. Nein, Anton! Wenn das Mädel dem Herrn Reichsgrafen nichts angeht, uns geht

Digitized by Google

sie noch weniger an; wie kommen wir dazu, sie zu füttern. Im Hause kann ich sie nun nicht länger behalten."

„Aber, liebherzigstes Binerl, willst Du so erbarmenlos handeln? Was muß sie von uns denken? Erst können wir ihr nicht Ehre und Liebe genug anthun, und jetzt auf einmal, blos weil sie arm und unglücklich ist, wollen wir sie verstoßen! Das kann uns keinen Segen bringen!"

„Mach' Dir deshalb keine Gedanken! Ich thue, was ich muß, und das so bald als möglich. Man soll keine Sache hinschleppen. Wenn wir aus der Messe kommen, wird Alles auf's Reine gebracht."

Es war das Erstemal, daß Cajetana nach dem Schlage des Schicksals, der sie getroffen hatte, die heilige Stätte betrat. Sie hatte bisher noch nicht vermocht, sich fremden Augen zu zeigen. Mit welchen Gefühlen überschritt sie die Stufen der Schwelle, wie zitterte ihre Hand, als sie Weihwasser nahm und sich mit dem Zeichen des Heils bekreuzte, wie zerknirscht neigte sie sich gegen den Altar! Die Augen unter dem schwarzen Schleier zu Boden gesenkt, folgte sie mit unsicherem Schritt ihren Pflegern nach ihrem Betstuhle, wo sie knieend das Haupt in stummem, inbrünstigem Flehen vor dem Herrn demüthigte, der ihr so Schweres auferlegt hatte.

Und Er versagte ihr Seinen Trost nicht. Mehr und

Digitized by Google

mehr, wie die heilige Meſſe ihre Wandlung nahm, zog ein ſanftes Wehen des Friedens in Cajetana's Bruſt, und als die Gemeinde die Kirche verließ, konnte auch ſie neugeſtärkt ſich erheben, um den fernern Prüfungen ihres Lebens entgegen zu gehen. Die ſchlanke, ſchöne Geſtalt im Trauerkleide hatte ſchon Vieler Augen auf ſich gezogen — mehr noch wurde die Aufmerkſamkeit erregt, als plötzlich vor der Kirchenthüre ſich ein Mädchen in geringer Tracht an ſie drängte, ihr zu Füßen fiel, ihre Hand ergriff und mit Heftigkeit küßte, und die Trauernde, dem Eindrucke des Augenblicks nachgebend, Alles um ſich vergaß, das laut ſchluchzende Mädchen in ihre Arme ſchloß und ihr Haupt an deſſen Buſen legte, als ſuche ſie dort das treue Herz, das ſie nirgend anders ſonſt finden konnte. Mit Schrecken und Verdruß bemerkte Frau Riedl das öffentliche Aufſehen, das hier gegeben wurde; ſie ſtand erſt ſelbſt ganz betroffen über das dreiſte Thun der Dirne, welche ſie ſchon in der Kirche mit unheimlichen Gefühlen bemerkt und ſich dadurch in ihrer Andacht geſtört gefühlt hatte; aber ſie faßte ſich ſchnell und machte dem Aergerniß ein Ende, indem ſie Cajetana etwas unſanft am Arme nahm und ſie, der zudringlichen Dirne einen ſtrengen Blick zuwerfend, mit ſich hinwegführte.

Kathi hatte ſich wohl gedacht, daß die Kirche der einzige Ort ſei, wo ſie ihr geliebtes Fräulein ungehindert

Digitized by Google

werde ſehen dürfen, und hatte getreulich Tag für Tag ſich in die Nähe des Hauſes geſchlichen, um zu belauſchen, ob Cajetana nicht zu einer andern Stunde, als der des ſonntäglichen Gottesdienſtes das Heiligthum, deſſen Pforten ja den Gläubigen zu jeder Friſt unverſchloſſen ſind, ſuchen werde, um dort vor der Mutter aller Gnaden ihr Herz auszuſchütten. Aber erſt heute bei der Meſſe hatte ſie die Trauernde zuerſt erblickt und ihr ohne Furcht vor der harten Frau, die ihr die Schwelle ihres Hauſes verboten hatte, ein Zeichen ihrer Liebe gegeben. Zufrieden verließ ſie nun die Stadt, um zu ihrem Vater zurückzukehren, der ſchon wieder leidlich im Freien ſich ergehen konnte und ihrer unmittelbaren Hülfe nicht mehr bedurfte. Sie hatte ihm verſchwiegen, was ihr bei jenem Gange in die Stadt am Kärnthnerthurme und vor dem Hauſe der Frau Riedl begegnet war, aber zwei Tage lang hatte ſie wie ein Spürhund auf jedes Zeichen geachtet, das ihr die Annäherung einer Gefahr verkündigen konnte, um dann ſogleich den Vater zu warnen und mit ihm den ſichern Verſteck zu ſuchen, wo Niemand ſie ſo leicht finden mochte. Als nun Alles ruhig blieb, gab ſie ſich der Hoffnung hin, daß man ihrer um Cajetana's willen verſchont und von dem Wilde, das man bei ihr geſehen, keine Anzeige gemacht hatte; denn wäre das geſchehen, ſo würde der Wildmeiſter keinen Augenblick ver-

Digitized by Google

säumt haben, um das nur unvollkommen gelungene Werk seines Schusses durch Gefangennehmung des entdeckten Schuldigen zu vervollständigen. Jede Nachfrage blieb aber aus; der Knecht aus dem Riedl'schen Hause in Meidling, dem noch kein Widerruf der letzten Anordnung zugekommen war, brachte noch gelegentlich etwas an Lebensmitteln nach der verfallenen Hütte, wenn er auch seinen Widerwillen durch die kurze, unfreundliche Art zeigte, mit welcher er dieselben jedesmal übergab. So fühlte sich Kathi wieder sicher und dachte nur daran, ihr Fräulein zu sehen, dessen Unglück sie selbst mit tiefem Gram gefüllt hatte. Das war ihr endlich heute gelungen, und sie wanderte, wenn auch sehr traurig über den Zustand, in welchem sie Cajetana gefunden, aber doch innerlich beglückt durch die Liebe, die ihr das Fräulein vor allen Menschen bezeugt hatte, ihren Weg durch die Vorstadt, wo sie noch sonntäglich geputzten Menschen begegnete, und dann durch die stillen, einsamen Felder. Da sah sie einen Reiter von fern im gestreckten Galopp daher sprengen. Ihr scharfes Auge erkannte schon auf eine weite Strecke, daß es ein Jäger war, denn Niemand durfte sonst grüne Röcke tragen, als die kaiserlichen Forstbediensten, selbst die vornehmen Herren auf ihren Jagdpartien nicht. Kathi wich daher dem Grünrock bei Zeiten aus, indem sie einen Umweg machte. Der Reiter kümmerte

Digitized by Google

sich aber auch gar nicht um sie, sondern jagte wie rasend, daß der Staub hinter ihm hoch aufwirbelte, der Stadt zu. Am lieben Sonntag! dachte Kathi mißbilligend, und lenkte wieder in ihren vorigen, geraden Pfad ein, wo sie den Reiter bald vergaß, um sich ausschließlich mit ihrem Fräulein zu beschäftigen. Was sollte nun mit ihr werden? Sie hatte schon mit ihrem Vater viel davon gesprochen, der war aber viel zu sehr auf seine eigenen Angelegenheiten verbissen gewesen und hatte sich niemals recht ausgelassen. Nur gestern war er etwas mehr darauf eingegangen, als Kathi klagte, daß sie das Fräulein gar nicht zu sehen bekomme, und daß es ihr doch unmöglich bei Frau Riedl, wenn sie keinen Rückhalt mehr am Herrn Vater hatte, recht gut gehen könnte. „Laß nur, Kathi," hatte er gesagt, „wenn Alles mit mir in Ordnung ist, werd' ich selber einmal hinein laufen und mit dem Fräulein reden."

Hätte das treue Mädchen in diesem Augenblicke, wo sie so zärtlich ihrer gedachte, Cajetana sehen können, was würde ihr Herz empfunden haben! — Gleich nach der Rückkehr aus der Kirche hatte Frau Riedl nur eben die Goldhaube und das Staatskleid aus schwerem Stoffe abgelegt, so begab sie sich in Cajetana's Zimmer, während ihr Gatte sich, nach einem letzten Versuche, sie auf bessere Gedanken zu bringen, in seine Schreibstube ein-

Digitized by Google

ſchloß, nicht um zu arbeiten, was er am Sonntage nach alter, frommer Sitte für ſündlich gehalten haben würde, ſondern um nichts von Allem zu hören. Er fühlte ſich ſtrafbar, daß er nicht einen Machtſpruch wagte.

„Mein Kind," hob Frau Riedl an, als Cajetana mit ihr allein war, „ich habe Ihnen Etwas zu ſagen." Ihre Stimme war etwas befangen, die kurzen Athemzüge verriethen, daß ihr die Sache doch nicht ſo gleichgültig ſei, als ſie ihrem Manne erklärt hatte. „Ich ſehe, daß Sie Einen wieder anſchauen können, und das iſt auch ganz vernünftig. Alſo bleiben Sie denn ſitzen, ich ſetz' mich zu Ihnen. — Sie wiſſen, daß der Herr Vater Sie uns hier gelaſſen hat, bis er wiederkommen und Sie abholen werde. Nun, weinen Sie nicht wieder ſo ſehr, das kann er nicht, weil's der liebe Gott anders gewollt hat. Wir haben Sie auch ganz gern behalten und haben Sie behütet und bewahrt ſieben Jahre lang bis auf den heutigen Tag. Zehn Jahre waren Sie alt, als der Herr Vater ausmarſchirte, heut' ſind Sie ſiebzehn. Wir haben unſere Schuldigkeit alſo redlich erfüllt. Was denken Sie nun ſelber über die Sache, wie's nun weiter werden ſoll?"

Cajetana hatte in ihrem Schmerze darüber noch nicht nachgedacht, wohl überhaupt keine Ahnung gehabt, daß in ihren nächſten Beziehungen eine Aenderung ein-

Digitized by Google

treten könnte, und war daher außer Stande, eine Antwort zu geben.

„Schauen Sie, das habe ich mir wohl gedacht," fuhr Frau Riedl fort, und gewann immer mehr Festigkeit. „Sie wissen's nicht und können's auch nicht wissen. Ich muß also schon für Sie sorgen. Hier bei uns können Sie nicht mehr bleiben, das sehen Sie wohl selber ein. Ja, mein Kind," bestätigte sie, als sie Cajetana's tödtlich erschrockenen Blick bemerkte, „es geht nicht anders, wenn Sie es sich vernünftig überlegen. Wir haben gethan, was wir konnten. Der Herr Vater selig hat schon lange kein Kostgeld mehr gezahlt, das wollen wir einstweilen nicht rechnen, bis Sie vielleicht einmal im Stande sind, es abzutragen. Aber wir können nun auch nicht weiter das so fortgehen lassen. Mein Mann hat die Anzeige vom Tode des Herrn Vaters gemacht und darauf angetragen, daß Ihnen ein Vormund gesetzt werde, wenn auch nichts zu verwalten ist. Die Sachen habe ich schon taxiren lassen, sie reichen noch nicht hin, die siebzehn Gulden fünfzehn Kreuzer zu decken, die ich Ihnen, wie Sie wissen, nach und nach geborgt habe. Ja, das muß man Alles besprechen, liebe Tochter, da kann man nicht verzärtelt thun, wie die vornehmen Herren, die schon glauben, sie beschmutzen sich, wenn sie das Wort Geld nur in den Mund nehmen. Eine ordentliche Frau rechnet ihr Bischen zu-

Digitized by Google

ſammen. Ehe ein Vormund beſtellt wird, dauert es noch lange, ſo etwas geht nicht zwiſchen heut' und Morgen, und eh' die Herren ſich entſchließen, läuft eine Schuld auf, vor welcher Sie ſelbſt erſchrecken würden. Ich habe alſo ſchon Rath gefunden. Aber Sie hören nicht auf mich."

Cajetana hatte in der That keinen andern Gedanken, als daß ſie nun auch die letzten Menſchen, die ſich um ſie gekümmert und ſie bisher doch ſo lieb gehabt hatten, verlieren, daß ſie hinausgeſtoßen werden ſollte in ein unbekanntes Schickſal, deſſen Formloſigkeit ſie mit Grauen erfüllte. Auf die Mahnung, welche ſie aufmerken hieß, ſuchte ſie Kraft zu faſſen, und richtete ihr verdunkeltes Auge bittend auf die herzloſe Frau, welche das ihrige vor dieſem rührenden Blicke zur Erde ſenken mußte und einen Moment ſich tief bewegt fühlte. Aber ſie ſchämte ſich ſogleich dieſer Regung, welche ſie Schwäche ſchalt.

„Der Herr Reichsgraf," begann ſie wieder, „von welchem uns der Vater oft erzählt hat, war juſt in Wien anweſend, und Graf Königsegg hat ihn auch beſucht und ihm Ihr Schickſal vorgeſtellt, weil er glaubte, er werde es ſeiner Ehre ſchuldig ſein, Ihr Vormund zu werden und weiter für Sie zu ſorgen, da er weder Kind noch Kegel hat und ein unermeßlich reicher Mann iſt. Aber er will nichts davon wiſſen. So bleibt denn nichts weiter

Digitized by Google

übrig, als daß Sie Ihren Adel vergessen und denken, daß Sie nicht anders geboren sind, wie unser Eins, der doch auch ein Mensch ist. Ja, sehen Sie mich nicht so erstaunt an, es ist heraus, man muß nur Dinge, die verdrießlich sind, nicht subtil angreifen, dadurch werden sie noch schlimmer. Was bleibt Ihnen denn übrig, wenn Sie sich selbst durch die Welt helfen wollen, als daß Sie thun, was tausend brave Mädchen thun müssen? Arbeiten ist keine Schande und dienen auch nicht."

Vor diesem Worte, das für Cajetana's verwöhntes Gefühl eine Schmach war, versiegten die Thränen in ihrem Auge und ein sprühendes Feuer loderte auf. Ihre Lippen zuckten, aber sie fand keinen Ausdruck für das, was ihre Brust empörte. Nur die rasche Bewegung der Hand verrieth ihre Entrüstung.

Frau Riedl verwunderte sich nicht, sie war darauf gefaßt. „Ich weiß sonst keinen Rath," sagte sie aufstehend. „Nehmen Sie sich Zeit, bedenken Sie sich's ganz ruhig. Ich sorge dann schon für ein gutes Unterkommen, Niemand braucht ja zu wissen, wer Sie eigentlich sind; den Namen, über den sich die Leut' wundern möchten, lassen wir aus, Nanni klingt eben so gut. Das Schlimmste ist freilich, daß Sie nicht an Arbeit gewöhnt sind und nichts recht machen können; daran bin ich Schuld, ich hätt' Sie

Digitized by Google

dazu anhalten ſollen. Aber ſo lange Sie noch in meinem Hauſe ſind, können Sie ja immer einen Anfang machen. Ich werd' ſchon nachhelfen —"

„Ihr verſtoßt mich!" rief Cajetana. „Gebt mich nur ganz auf! Ich will Euch nicht länger zur Laſt fallen."

„Nur nicht ſo ſtolz!" entgegnete Frau Riedl, von dem Tone beleidigt. „Ich dächte, es würde ſich auch nun ſchicken, daß ich nicht mehr ſo hoffärtig mit Ihr angeredet würde, wie es wohl noch Mode iſt von Oben herunter, aber nicht mehr unter gleichen Perſonen. Wenn ich noch Sie ſage, können Sie es auch thun."

Cajetana wandte ſich ab und that einen raſchen Schritt, als wolle ſie dieſe entſetzliche Behandlung fliehen.

„Nun ſeien Sie nur vernünftig, liebes Fräulein," ſagte die Riedl einlenkend, weil es ihr ſelbſt leid that, zu weit gegangen zu ſein. „Ich meine es gut mit Ihnen: bittere Tränke ſind oft die heilſamſten. Wenn ich einen andern und beſſern Rath wüßte, würde ich ihn ja vorgebracht haben. Ich dachte erſt an die Himmelpfortnerinnen — wenn Ihre Muhme, die Frau Priorin, noch lebte, hätte es keine Noth, aber im Kloſter nehmen ſie auch nicht Koſtgängerinnen auf lange Zeit auf, wenn ſie nicht in den Orden treten wollen. Und Nonne wollen Sie doch

Digitized by Google

wohl nicht werden, das bleibt Ihnen ja immer noch, wenn's Ihnen in der Welt schlecht geht."

Cajetana antwortete nichts, und dies Schweigen wurde der Frau Riedl peinlich.

„Wenn Sie nicht auf mich hören wollen, so kann ich weiter nichts sagen. Ich werde thun, was Recht ist. Wollen Sie nachher nicht und wissen etwas Besseres, so habe ich auch nichts dagegen." Sie wartete noch eine kleine Weile, und als Cajetana immer noch regungslos, wie eine Bildsäule, von ihr abgewendet stand, sagte sie: „Wenn Sie eigensinnig sind, so gehe ich meiner Wege. Zum Abend haben Sie sich vielleicht besonnen."

Sie verließ das Zimmer. Sobald ihr Tritt auf der Treppe niedersteigend zu hören war, stürzte Cajetana auf ihre Kniee und barg das Antlitz verzweifelnd in beide Hände.

„Anton," sagte Frau Riedl zu ihrem Manne, nachdem er ihr erst auf zweimaliges Klopfen zaghaft seine Thüre geöffnet hatte, „wir müssen bald ein Ende mit ihr machen, sonst kommt sie uns noch im Hause um ihren Verstand. Glaubst Du, daß sie mir auf meine vernünftigen Vorschläge nur ein Wort gesagt hat? Sie war wie ein Stein, kehrte mir den Rücken und behandelte mich wie eine Magd. Das ist nun der Dank

Digitized by Google

für Alles, was ich an ihr gethan habe! Gib mir den Brief vom Grafen noch einmal, ich will ſehen, ob wirklich noch ein Stückchen Hoffnung für ſie iſt.“ Sie las den Brief aufmerkſam durch und gab ihn dann ihrem Manne zurück. „Das iſt gar nichts geſagt. Das ſind ſchöne Worte, wie die großen Herren ſich unter einander machen, damit iſt man abgefertigt. Bei Unſereinem verfangen ſie auch nicht mehr, man iſt ſchon klug geworden. Darauf warte ich auch nicht einen Tag länger. Ich werde zur Frau Viertelsmeiſterin gehen, die mich um ein ſauberes Mädel in ihre Stuben gefragt hat. Es wär' freilich beſſer, wir brächten ſie aus der Stadt, wo ſie Niemand kennt, denn es wird eine Weil' üble Nachrede geben; aber ehe ich ein Unterkommen draußen finde, dauert es mir zu lang', und ich denke, wenn ſich die Leut' ſatt geredet haben, hören ſie ſchon von ſelber auf.“

„Sollte man aber nicht zuvor doch noch mit dem Herrn Grafen eine Rückſprach' machen,“ wandte Riedl ein; „vielleicht hat er doch noch etwas Ernſtliches im Sinn.“

„Wir werden nur ausgelacht, Anton. Eher möcht' ich noch mit dem alten Kerl in Meidling reden, wenn nicht Alles durch Deine Geſchichte mit dem Haſen verdorben wäre. Konnteſt ſie denn nicht für Dich behal-

Digitized by Google

ten? Wenn mir etwas Böſes geſchieht, ſo weiß ich, wer es mir zugezogen hat. Die braune Dirne heut' vor der Kirche zu ſehen, war zum Fürchten, ſie benahm ſich mit der Oben wie eine Unſinnige; alle Menſchen wurden aufſtutzig. Das Volk muß mir aber aus Meidling fort, ich werd's ſchon durchſetzen."

„Aber, Sabinerl, willſt Du ſie noch mehr reizen? Was können ſie uns nicht anthun!"

„Müſſen eingeſteckt, aus dem Land gejagt werden. Aergere mich nicht, Anton, Du thuſt eine Sünde. Ich will nun gleich gehen, wenn wir geſpeist haben. Heut' iſt Sonntag, heut' finde ich die Leut' zu Hauſe."

Vor dem Hauſe klang Hufſchlag, der ihre Rede ſtörte. Durch das Fenſter ſahen ſie einen Trupp Dragoner, der von der Seilerſtadt herkam und wahrſcheinlich nach dem Sammelplatz auf dem neuen Markte ritt.

„Ja, ſchau Du nur hinauf!" ſagte Frau Riedl, als der Vorderſte der Reitter ſeine Augen nach dem Fenſter im obern Stock erhob. „Da wirſt Du heut' wohl nichts finden!" Es war nichts Ungewohntes, Dragoner hier vorüber ziehen zu ſehen, da ſie ihren Sammelplatz ganz in der Nähe hatten, und eben ſo wenig hatte ſich Frau Riedl verwundert, wenn ſie nach den Fenſtern blickten, ob nicht junge, neugierige Mädchenaugen den

Digitized by Google

blanken Reitern nachſchauten: das war nun einmal Soldatenmanier. Die jungen Mädchen freilich thaten es verſtohlen und ſchämten ſich, wenn ſie dabei ertappt wurden. Heut' bemerkte aber Frau Riedl, daß der vorderſte Reiter, da er ſchon faſt vorüber war, eine raſche, gleichſam ſchreckhafte Bewegung machte, ſich nochmals im Sattel umdrehte und in die Steigbügel ſich erhebend, mit der Hand auf den Sattelkranz geſtützt, ſtarr nach den Fenſtern ſah.

„Sie hat ſich gezeigt!“ rief Frau Riedl. „In ihrem Trauerkleide hat ſie ſich den Soldaten gezeigt! Siehſt Du, Anton, daß es die höchſte Zeit iſt, ſie aus dem Hauſe zu ſchaffen? Komm nur gleich zum Eſſen — mir wird heut' kein Biſſen ſchmecken, bis ich mir Rath geholt habe. Vor den Soldaten iſt ſie an's Fenſter gegangen!“

Konnte die alte Frau das Gefühl wohl verſtehen, welches die Verlaſſene ergriff, als ſie Hufſchlag und Waffenklang, die vertrauten Töne ihrer Kindheit, vernahm, die ſie jedesmal mit Stolz und Entzücken erfüllt hatten, wenn ſie ihren Vater mit Stahlhaube und Küraß, das lange funkelnde Schwert in der Hand, auf hohem Roß an der Spitze ſeiner Schaar erblickte? Ihr war es, als würde ſie inmitten der Waffengenoſſen ihres Vaters

Digitized by Google

nicht verlaſſen und verhöhnt ſein, wie hier, als würden dort ritterliche Herzen ſich ihrer ſchützend annehmen und ihr eine Freiſtatt bereiten, da ſie hier ausgeſtoßen wurde in Schmach und Niedrigkeit! Ein Moment war es freilich nur, daß dieſer phantaſtiſche Gedanke ſie unwillkürlich hinriß, einen Blick gleichſam hülfeſuchend hinab zu werfen, und ſie bebte, über ſich ſelbſt erſchrocken, ſchnell wieder zurück. Aber es ſchien, als habe der kriegeriſche Anblick, der ſich geboten, der Stahlblitz, der ihr Auge getroffen hatte, ihre Kraft geſtärkt und ſie zu dem Entſchluſſe geführt, ihr Haupt dem fremden Willen nicht zu beugen. Ein treues Herz lebte ihr ja doch noch in der Welt, ſie hatte es heut' an dem ihrigen ſchlagen gefühlt! Lieber wollte ſie in der elenden Hütte zu Meidling Armuth und Entbehrungen mit den Menſchen, die ſie lieb hatten, theilen, lieber dort in der Freiheit mit ſchwerſter Arbeit ſich erhalten, als ſich erniedrigen vor der Frau, die ſich urplötzlich in ihrem Unglück ſo grauſam gegen ſie gezeigt hatte! Cajetana war noch ſehr jung, daß ſie ſich ſolchen Gedanken hingeben konnte — wie wenig kannte ſie die unerbittliche Wirklichkeit des Lebens! —

Auf der Straße entſtand unterdeſſen eine Unruhe, die Nachbarn traten vor den Thüren zuſammen, um ſich die Nachricht mitzutheilen, welche ein Dragoner

Digitized by Google

im Vorüberreiten einem bekannten Bürger zugerufen hatte. Sie ſollten einen abermaligen und ernſtlichen Streifzug in die Gegend nach dem Thiergarten und dem Gebirg hin unternehmen, obgleich es Sonntag war, denn ein reitender Bote hatte die Nachricht gebracht, der Wildmeiſter von Schönbrunn ſei im Walde erſchoſſen worden.

Ende des erſten Bandes.

Digitized by Google

Digitized by Google